



22. Sitzung

Mittwoch, 19. Januar 2005

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	1065 A	Britta Ernst SPD	1080 B
Abwicklung, Änderung und Ergänzung der Tagesordnung	1065 A	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Aktuelle Stunde	1065 A	Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Soziales und Familie	
Fraktion der CDU:		– Drs 18/1538 –	1081 A
Hamburg hilft		Ergebnis	1087 B
Clemens Nieting CDU	1065 B		
Günter Frank SPD	1066 A	Senatsantrag:	
Dr. Willfried Maier GAL	1066 D	Auswanderermuseum "BallinStadt" und Dauerausstellung "Hamburg als Auswandererstadt"	
Ole von Beust, Erster Bürgermeister	1067 B	– Drs 18/1525 –	1081 B
Fraktion der SPD:		Wolfgang Drews CDU	1081 B
Senat spart sich Familienpolitik – Eltern zahlen drauf		Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	1082 D
Sabine Boeddinghaus SPD	1068 D	Dr. Willfried Maier GAL	1083 D
Karen Koop CDU	1069 B	Dr. Karin von Welck, Senatorin	1084 D
Christa Goetsch GAL	1070 B	Henning Finck CDU	1085 D
Carola Veit SPD	1071 B, 1075 B	Carola Veit SPD	1086 C
Robert Heinemann CDU	1072 B	Beschluss	1087 B
Christiane Blömeke GAL	1073 B	Antrag der Fraktion der CDU:	
Marcus Weinberg CDU	1074 A	Den Sprung über die Elbe gestalten – Herstellung des städtebaulichen Zusammenhangs von der HafenCity nach Harburg	
Fraktion der GAL:		– Drs 18/1540 –	1087 C
Volksverdrummung statt Bildungs-offensive: Der Senat wickelt die Volkshochschule ab		dazu:	
Christa Goetsch GAL	1076 A, 1079 D	Antrag der Fraktion der SPD:	
Dittmar Lemke CDU	1076 D, 1080 A	Kleinen Grasbrook entwickeln	
Jan Peter Riecken SPD	1078 A	– Drs 18/1606 –	1087 C
Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	1078 C	Henning Finck CDU	1087 C
		Jan Quast SPD	1089 B

Claudius Lieven GAL	1090 C	Bericht des Wirtschaftsausschusses:	
Jörn Frommann CDU	1091 D	Nachhaltige Energieversorgung für Hamburg	
Jörg Lüthmann GAL	1093 A	Energiepolitik in Hamburg	
Wolfgang Marx SPD	1093 D	Keine Genehmigung für die Strompreiserhöhungen der HEW	
Manuel Sarrazin GAL	1094 B	– Drs 18/1532 –	1110 C
Carola Veit SPD	1095 B	Dr. Andreas Mattner CDU	1110 C
Beschlüsse	1095 D	Dr. Monika Schaal SPD	1112 A
Antrag der Fraktion der CDU:		Christian Maaß GAL	1113 A
50 Jahre Bundeswehr		Beschlüsse	1114 C
– Drs 18/1545 –	1096 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
dazu:		Erinnern statt vergessen – Geschichte Hamburgs in der Zeit des Nationalsozialismus	
Antrag der Fraktion der GAL:		– Drs 18/1483 –	1114 D
50 Jahre Bundeswehr – 50 Jahre Zivildienst		Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	1114 D
– Drs 18/1585 –	1096 B	Marcus Weinberg CDU	1116 B
Karl-Heinz Warnholz CDU	1096 B	Dr. Willfried Maier GAL	1116 D
Jan Peter Riecken SPD	1097 A	Dr. Karin von Welck, Senatorin	1117 C
Christian Maaß GAL	1097 C	Dr. Andrea Hilgers SPD	1118 C
Andreas Ernst CDU	1099 A	Besprechung erfolgt	
Beschlüsse	1099 D	Beschluss	1118 D
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes in Hamburg		Eingaben	
– Drs 18/1225 –	1099 D	– Drs 18/1502 –	1118 D
Aydan Özoguz SPD	1100 A, 1105 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Bettina Machaczek CDU	1101 D	Eingaben	
Nebahat Güçlü GAL	1103 B	– Drs 18/1503 –	1118 D
Udo Nagel, Senator	1104 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antje Möller GAL	1106 B, D	Eingaben	
Wolfhard Ploog CDU	1106 C	– Drs 18/1504 –	1118 D
Beschlüsse	1106 D	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktion der GAL:		Eingaben	
Hamburgisches Informationsfreiheitsgesetz		– Drs 18/1505 –	1118 D
– Drs 18/1554 –	1107 A	Beschlüsse	1118 D
dazu:		Sammelübersicht	1119 B
Antrag der Fraktion der SPD:		Beschlüsse	1119 B
Informationsfreiheitsgesetz		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
– Drs 18/1604 –	1107 A	Krise des Einzelhandels – Sanierungsgebiete und Business Improvement Districts	
Dr. Till Steffen GAL	1107 A	– Drs 18/1190 –	1119 C
Kai Voet van Vormizeele CDU	1108 C	(Besprechung beschlossen)	
Rolf-Dieter Kloof SPD	1109 D		
Uwe Grund SPD	1110 B		
Beschlüsse	1110 C		

Senatsantrag:

**Entwurf einer Änderung des
Hamburgischen Hochschulgesetzes
– Einführung eines Verwaltungs-
kostenbeitrages**

– Drs 18/1511 –

1119 C

Beschluss

1119 C

Senatsmitteilung:

**Familiengerichtliche Abteilungen in
den Amtsgerichten Hamburg-Barmbek
und Hamburg-St. Georg**

– Drs 18/1509 –

1119 D

Beschluss

1119 D

Unterrichtung durch den
Präsidenten der Bürgerschaft:

**Antrag nach Artikel 50 Absatz 6 der
Hamburgischen Verfassung**

– Drs 18/1534 –

1119 D

dazu:

Antrag der Fraktion der CDU:

**Antrag nach Artikel 50 Absatz 6
Hamburger Verfassung**

– Drs 18/1600 –

1119 D

und

Antrag der Fraktionen der SPD
und der GAL:

Volksbegehren "Bildung ist keine Ware"

– Drs 18/1603 –

1119 D

Beschlüsse

1120 A

Bericht des Rechtsausschusses:

**Entwurf eines Gesetzes zum Staats-
vertrag zwischen dem Land Niedersachsen
und der Freien und Hansestadt Hamburg
über die Prüfung von Anwärtinnen und
Anwärtern der Rechtspflegerlaufbahn**

– Drs 18/1493 –

1120 A

Beschlüsse

1120 A

Antrag der Fraktion der SPD
und der GAL:

**Aktenvorlage – Geschlossene
Unterbringung Feuerbergstraße**

– Drs 18/1496 –

1120 B

Beschluss

1120 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Beschränkung der Maschinen-
schifffahrt auf der Alster**

– Drs 18/1546 –

1120 B

Beschlüsse

1120 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Flexible Parkraumbewirtschaftung –
"Brötchentaste"**

– Drs 18/1547 –

1120 C

Beschluss

1120 C

Antrag der Fraktionen der SPD
und der GAL:

Aktenvorlage zum LBK-Verkauf

– Drs 18/1548 –

1120 D

dazu:

Antrag der Fraktionen der SPD
und der GAL:

Aktenvorlage zum LBK-Verkauf

– Drs 18/1590 (Neuf.) –

1120 D

Beschlüsse

1120 D

Antrag der Fraktion der Fraktion der GAL:

**Soziale und ökologische Nachhaltigkeit
für die Internationale Bauausstellung
(IBA) und Internationale Gartenschau
(IGS) 2013 in Wilhelmsburg**

– Drs 18/1555 –

1120 D

Beschlüsse

1121 A

Interfraktioneller Antrag:

Regelungen zur Haltung von Hunden

– Drs 18/1556 –

1121 B

Beschluss

1121 B

Antrag der Fraktion der SPD:

**Überweisung der Drucksache 18/1110
mitberatend in den Rechtsausschuss**

– Drs 18/1586 –

1121 C

Beschluss

1121 C

Interfraktioneller Antrag:

**Hamburg hilft: Partnerschaften für die
von der Flutkatastrophe betroffenen
Länder und Regionen**

– Drs 18/1587 –

1121 C

Beschluss

1121 C

A Beginn: 15.01 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Ich darf zunächst ein neues Mitglied in unserer Mitte begrüßen. Nach Mitteilung des Landeswahlleiters ist Herr Dietrich Hoth durch das Ausscheiden von Herrn Henning Tants auf der Liste der CDU nachgerückt. Herr Hoth, ich begrüße Sie in unserer Mitte und wünsche Ihnen viel Freude an der neuen Aufgabe.

(Beifall bei der CDU)

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass Punkt 40 der Tagesordnung nun doch nicht vertagt werden soll. Es handelt sich um die Drucksache 18/1546, Beschränkung der Maschinenschiffahrt auf der Alster. Hingegen soll Tagesordnungspunkt 2, die Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts auf die nächste Sitzung am 2. Februar vertagt werden. Außerdem sind die Fraktionen übereingekommen, dass die Tagesordnung um zwei weitere Punkte ergänzt werden soll. Dabei handelt es sich zum einen um die Drucksache 18/1586, den SPD-Antrag zur Überweisung der Drucksache 18/1110 mitberatend an den Rechtsausschuss, und zum anderen um die Drucksache 18/1587, Hamburg hilft den von der Flutkatastrophe betroffenen Ländern und Regionen. Diese Drucksachen wurden als Tagesordnungspunkte 46 und 47 nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde**B Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion**

Hamburg hilft

von der SPD-Fraktion

Senat spart sich Familienpolitik – Eltern zahlen drauf

und von der GAL-Fraktion

Volksverdummung statt Bildungsoffensive: Der Senat wickelt die Volkshochschule ab

Ich rufe zunächst das erste Thema auf. Das Wort hat der Abgeordnete Nieting.

Clemens Nieting CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor erst 25 Tagen, am zweiten Weihnachtstag, ein Tag, den die meisten von Ihnen wahrscheinlich im Kreise ihrer Familie zugebracht haben, erreichten uns erste Fernsehbilder von den Überschwemmungen in Südasien. Zunächst einmal zerstörte Häuser, überschwemmte Gebiete und die Rede war von einigen Toten. Angesichts dieser Bilder war man schockiert und betroffen. Das wahre Ausmaß der Katastrophe aber wurde erst nach und nach deutlich.

Ich selbst war an diesem Tage in Phitsanulok in Zentralthailand und dort machten mich Freunde auf die Nachrichten im thailändischen Fernsehen aufmerksam. Auch hier sprach man zunächst von einigen überschwemmten Gebieten sowie wahrscheinlich mehreren Toten in Indien, Sri Lanka, Indonesien und Thailand. Der Schock der Wahrheit erreichte uns alle hier in Hamburg ebenso wie in Südasien, erst als man einige Stunden später erkann-

te, wie groß das Unglück wirklich war. Ganze Ortschaften sind verschwunden, tausende Häuser vernichtet. Man spricht inzwischen von 175 000 Toten und wahrscheinlich sind mehr als die Hälfte Kinder. Als wenn das Ganze nicht schon schlimm genug wäre, was gibt es Wertvolleres als ein Menschenleben, aber ein Kind, eine so junge, so unschuldige Seele, fast 100 000 Kinder unter den Opfern, welche Worte kann man finden, den Schmerz zu beschreiben, den diese Katastrophe verursacht hat.

Ich gebe zu, dass die Reaktion vieler Asiaten vor Ort mich überrascht hat, denn äußerlich war den meisten ihre Trauer und Betroffenheit gar nicht unmittelbar anzumerken. Und doch war sie da. Nur, in Fernost zeigt man seine Gefühle nicht öffentlich – weder im Positiven noch im Negativen. Trotzdem, die Trauer war überall, sie hatte das ganze Land schlagartig verändert. Das Unglück ließ die Gesichter der Menschen im so genannten Land des Lächelns erstarren.

Seit gut zwei Wochen bin ich wieder zurück in Hamburg und es tut gut zu sehen, wie die Menschen in Deutschland und die Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt Anteil nehmen und auf das Leid der Bevölkerung in Südasien reagieren. Es tut gut zu erleben, wie die Hamburger für viele, viele Hilfsprojekte und Organisationen spenden, zunächst um die unmittelbare Gefahr für die Überlebenden zu bekämpfen, insbesondere aber auch seit der Initiative des Bürgermeisters "Hamburg hilft" zusammen mit Verbänden und den Hamburger Medien für eine längerfristige Patenschaft zum Wiederaufbau Sri Lankas.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Es tut gut, auch zu sehen, wie in diesem Hause die politisch Verantwortlichen den plötzlich so kleinkariert scheinenden täglichen Streit beiseite lassen: Frau Goetsch mit Herrn Heinemann, Herr Neumann mit Herrn Senator Peiner oder Herr Ahlhaus und Herr Dr. Dressel, um in Asien gemeinsam zu helfen.

Heute wollen wir einen Antrag beschließen, um unsere Hilfe für Sri Lanka weiter zu verstärken. Zukünftig soll es so sein, dass die Namen von Spendern – Unternehmen, aber auch von Privatpersonen – im Internet veröffentlicht werden. Natürlich muss es auch weiterhin möglich sein, anonym zu spenden, wenn man dieses will. Aber die Veröffentlichung motiviert vielleicht den einen oder anderen, selbst noch einmal zu spenden. Ich würde mich freuen, wenn der Antrag heute nicht nur einstimmig angenommen wird, sondern wenn im Internet dann später auch der eine oder andere Name aus diesem Hause auftauchen würde.

Wir wissen alle, dass Hilfe für den Wiederaufbau in Südasien noch intensiver und vor allem noch sehr viel länger erfolgen muss. Wir bitten deshalb die Hamburger: Helfen Sie weiter, damit wir in Sri Lanka, unserem Patenland, zusammen mit anderen Städten in Norddeutschland den Familien neue Häuser, den Dörfern eine neue Infrastruktur, den Waisenkindern ein neues Zuhause, dem Land eine neue Zukunft und den Menschen vielleicht sogar irgendwann einmal wieder ein kleines Lächeln ermöglichen können.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Frank.

C

D

- A **Günter Frank** SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese gewaltige Naturkatastrophe in Asien, bei der mehr als 150 000 Menschen ihr Leben verloren haben – darunter sehr viele Kinder –, bei der Millionen von Menschen obdachlos geworden sind und tausende von Kindern ihre Eltern verloren haben, diese apokalyptisch anmutende Tragödie hat uns Menschen am zweiten Weihnachtstag noch einmal in beängstigender Weise daran erinnert, wie zerbrechlich unsere Erde und damit auch unser Leben in Wahrheit ist. Wir neigen dazu, das zu verdrängen. Eine zweite Erde steht uns nicht zur Verfügung. Diese schreckliche Naturgewalt hat die Menschen auf unserem Planeten auch zutiefst verunsichert in der Frage, ob der Mensch im Kräfteessen mit der Natur am Ende wirklich die Oberhand behalten wird.

Es geht nicht darum, Ängste vor der Natur zu erzeugen, sondern um einen respektvollen und furchtsamen – das ist etwas anderes – furchtsamen Umgang mit der Natur. Es sei das Mindeste, schreibt Michael Naumann, was wir uns abverlangen können. Ich sage: uns abverlangen müssen, meine Damen und Herren. Das ist für mich eine Botschaft dieser schrecklichen Ereignisse. Und der frühere Kulturminister und jetzige Herausgeber der "Zeit" fügt eine weitere hinzu. Ich darf einmal zitieren:

"Die Flutwelle hat die kümmerlichen sozialen und hygienischen Strukturen aller betroffenen Länder bloßgelegt – und zugleich den 'Westen' daran erinnert, dass in der unterentwickelten Welt täglich Zehntausende an Malaria, Aids und Unterernährung sterben, während wir über eine Praxisgebühr von 10 Euro verzweifeln. Wenn Not schon nicht mehr beten lehrt, so sollte sie uns doch verstehen lassen, dass Entwicklungshilfe auch ein Gebot der Nächstenliebe ist – so, wie gerade die Ärmsten unter den Opfern bereit waren, ihren Gästen aus Europa in der ärgsten Not zu helfen."

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich denke, meine Damen und Herren, dass dem nichts hinzugefügt werden muss.

Dann erleben wir in aller Welt – in Europa, in Deutschland und auch in Hamburg – eine menschliche Betroffenheit und eine Hilfsbereitschaft, die weit über das hinausgeht, was wir bisher erlebt haben. Die Menschen in dieser Welt sind angesichts dieser Katastrophe zusammengedrückt. Nicht jeder hätte ihnen das vielleicht zugetraut. Es gibt viele andere Tragödien, die noch mehr Menschenleben vernichten oder schon vernichtet haben: das Erdbeben 1976 in China, die Aids-Katastrophe oder auch die Völkermorde in Afrika. Warum auch immer – die Naturkatastrophe in Asien und diese gewaltigen Zerstörungen mit vielen Toten, diesem Elend und den vielen betroffenen Kindern haben die Augen und Herzen der Menschen geöffnet. Wenn ich jetzt nur einmal auf Hamburg schauen darf – das sagt sehr viel Gutes über die Menschen in unserer Stadt aus. Hamburg hilft und das zeichnet unsere Stadt aus.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bundeskanzler Gerhard Schröder hatte sehr bald eine klare Vorstellung, wie Europa, wie Deutschland den Wiederaufbau in diesen betroffenen Staaten unterstützen sollte: dauerhaft und nachhaltig und im Wesentlichen über koordinierte Partnerschaften. Hilfe kennt keine Parteien, Hilfe kennt nur Hilfsbereitschaft und wirksame Maßnahmen.

Es zeichnet die Hamburgische Bürgerschaft aus, dass sie das relativ schnell eingefordert hat und dass sie sich mit diesem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen beteiligt. Dem Ersten Bürgermeister und dem Senat sei gedankt für das beherzte Zupacken und für die tatkräftige Organisation unserer Hilfsprogramme in Hamburg.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Gedankt sei vor allem auch denen in dieser Stadt, die spenden und sich engagieren, den vielen Menschen, ob Jung oder Alt, den Schulen, den vielen Unternehmen und Betrieben, den Organisationen wie zum Beispiel dem ASB, den Medien, dem "Hamburger Abendblatt", dem NDR, "Hamburg 1" und den vielen anderen Medienvertretern, die in dieser Stadt dabei sind, in enger Partnerschaft insbesondere mit Sri Lanka und für Sri Lanka Alltagshilfe und Wiederaufbauprojekte zu organisieren – wirksam, nachhaltig und vor allem und hoffentlich dauerhaft.

(Glocke)

– Ich komme zum Schluss.

Ich bekam vor kurzem von einem siebenjährigen Jungen 5 Euro mit der Bitte, das Geld für die Flutopfer zu spenden, um zu helfen. Er kannte das Thema aus der Sendung "Logo", einer Art Kindertagesschau, aber auch in der Schule war das ein Thema. Das hat mich sehr berührt, denn es war ehrlich gemeint und kam richtig vom Herzen. Und "Hamburg hilft" kommt auch aus dem Herzen, meine Damen und Herren, und das ist großartig. – Schönen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Seit dem 11. September 2001 hat vermutlich kein anderes Ereignis die Weltöffentlichkeit so stark berührt und erschüttert, wie dieses große Seebeben im Indischen Ozean. Die Erfahrung war allerdings in beiden Fällen eine völlig andere. In einem Fall erlebte die ganze Welt per Fernsehen fast zur selben Zeit mit, wie die Flugzeuge in die beiden Tower flogen. Heute baut sich eine Erfahrung erst langsam auf. Wir leben weit weg und haben erst sehr allmählich die Dimension dieser Katastrophe um den Indischen Ozean herum erfahren.

Obwohl sich diese Erschütterung langsam aufbaute, ist es außerordentlich bemerkenswert, dass in Deutschland spontan ungefähr 350 Millionen Euro an Spenden gesammelt wurden. Diese Summe liegt sogar noch etwas höher, als sie angesichts der großen Elbflut in Deutschland zustande gekommen ist. Nach meiner Wahrnehmung ist es das erste Mal, dass ein uns in diesem Ausmaß nicht selber betreffendes Unglück, sondern Menschen an einer anderen Stelle des Globus, eine solche Bereitschaft zur Solidarität und zur Hilfe auslöste. Es ist ein ausgesprochen glückliches Zeichen, dass es nicht nur Nächstenliebe im eigenen Kreis, sondern auch so etwas wie "Fernstenliebe" wie in diesem Falle gibt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Man wird allerdings zugeben müssen, dass die "Fernstenliebe" dadurch stark beflügelt wurde, dass die dort betroffenen Landesteile zu einem Teil westeuropäische Urlaubsgebiete sind. Viele Urlauber haben diese

- A Strände persönlich kennen gelernt und fühlen sich dadurch ein bisschen mit dem Land verbunden. Ein weiterer Grund für die hohe Spendenbereitschaft war sicher auch, dass eine hohe Anzahl deutscher Opfer zu beklagen ist.

Bemerkenswert bleibt es trotzdem. Uns erschüttern offenbar Morde wie in Ruanda deutlich weniger, wo im Zeichen eines Bürgerkriegs eine Million Menschen umgebracht wurden von Menschen, die andere Menschen in Stammeskriegen umgebracht haben. Wir sind dort weniger berührt als von einer solchen Naturkatastrophe, wie sie hier ihre Opfer gefordert hat.

Angemessen ist das nicht. Dahinter verbirgt sich sogar eine gewisse Gefahr. Heute gab es im "Hamburger Abendblatt" eine große Seite, auf der die Theodizee-Frage aufgeworfen wurde, also die Frage, wie angesichts solcher Ereignisse Gott zu rechtfertigen ist. Ich halte das angesichts des Unglücks für keine sinnvolle Fragestellung. Es wäre sehr viel vernünftiger zu sagen, die Erde ist noch in der Evolution, sie ist zerbrechlich, wir leben in riskanten Situationen. Denn wenn wir die Theodizee-Frage aufrufen – die Frage, es gibt doch den gerechten Gott, den Allmächtigen, und wieso passiert das –, dann ist die naheliegende Antwort: Weil die Menschen sündig sind. Dann kann das passieren, was im Anblick des portugiesischen großen Seebebens im Jahre 1755 geschehen ist und was Voltaire damals beklagt hat: Die Priester der Universität Cambrai und die Professoren hatten den Eindruck, man kann dieser Sünde nur begegnen, indem man Buße tut und die Sünder bestraft. Dann haben sie ein Autodafé eingerichtet und einige Sünder verbrannt. Das heißt, es besteht immer eine Gefahr, wenn man eine zu weit gespannte Legitimation sucht und nicht nüchtern bleibt und nicht sagt, es ist ein Bestandteil der Erdevolution. Wir reagieren nüchtern und aus vollem Herzen, indem wir gemeinsam helfen, und die Idee, dieses über eine Partnerschaft zu tun, ist vernünftig. Wir haben bei anderen Entwicklungshilfeprojekten Ähnliches erfahren. Bald wird sich die unmittelbare Erschütterung gelegt haben und auch die Spendenbereitschaft wird nicht mehr so groß sein. Es wird aber nötig sein, über Wiederaufbauprojekte, die wir uns konkret aussuchen müssen, konkret und ständig zu berichten und daran dann darzustellen, was wirklich hilft. Dabei wird sich die Wiederaufbauhilfe in allgemeine Entwicklungshilfe einfügen müssen. Das ist auch ein sinnvoller Schritt.

Wenn Hamburg sich daran beteiligt, ist das zu begrüßen. Dass wir diese Initiative übernehmen können, liegt auf der Hand. Wir haben ein paar Strukturen, die uns dabei helfen, sowohl in den Medien als auch in der öffentlichen Organisation.

(Glocke)

Insofern begrüßen wir die Initiative des Bürgermeisters und sagen, wir wollen nüchtern, betroffen und solidarisch sein. – Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Erste Bürgermeister.

Erster Bürgermeister Ole von Beust: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst allen Fraktionen der Bürgerschaft ausdrücklich danken. Mit diesem Antrag wurde formell deutlich gemacht, dass die Hilfsbereitschaft, die in den letzten Wo-

chen von vielen tausend Hamburgerinnen und Hamburgern gezeigt wurde, von Senat und Bürgerschaft sowie allen, die politische und humanitäre Verantwortung in dieser Stadt übernommen haben, getragen wird. Dieses macht der gemeinsame Beschluss des Parlaments deutlich. Dafür danke ich Ihnen im Namen des Senats ganz ausdrücklich.

Ich möchte auch den vielen Menschen in Deutschland danken, die jetzt schon geholfen haben. Sie haben darauf hingewiesen, wir haben in der Nachkriegsgeschichte noch niemals eine so große Spenden- und Hilfsbereitschaft in diesem Land gehabt; sie ging von Arm bis Reich, von Klein bis Groß, von Schulklassen bis zu großen Firmen. Man darf diese Spenden- und Hilfsbereitschaft nicht relativieren. Für mich ist das ein Zeichen, dass die Deutschen ein großes Maß internationaler Reife erlangt haben. Das muss man anerkennend zur Kenntnis nehmen. Aus zweierlei Gründen gibt es gerade in Hamburg eine sehr große Emotionalität.

Wir wissen, dass wir den relativen Wohlstand unserer Stadt, verglichen mit den meisten Regionen der Erde, den großen Wohlstand unserer Stadt, natürlich unserem Status als Welthandelsstadt zu verdanken haben. Wer mit der Welt handelt und im Regelfall gut davon lebt, hat eine große Verantwortung, wenn es Menschen in anderen Teilen der Welt schlecht geht. Die Hamburger waren sich dieser Verantwortung auf eindrucksvolle Weise bewusst.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vielleicht liegt die große Emotionalität auch daran, dass es viele Menschen noch vom Hörensagen oder gar aus eigenem Erleben wissen, wie die Sturmflut Anfang der Sechzigerjahre unglaubliches Leid über Hamburg gebracht hat. Die ambivalente Rolle des Wassers für Menschen, die an der Küste leben und Furchtbares erlebt haben – womit sie ihr Geld verdienen, wovon sie leben, kehrt sich um und tötet sie –, macht die Hilfsbereitschaft besonders groß.

Die bis jetzt geleistete Hilfe ist nur erste Hilfe gewesen. Dank der großen Hilfsbereitschaft der Menschen sowie der großen Unterstützung der Medien, die darauf hingewiesen haben, dass diese Hilfe notwendig ist, geht es jetzt darum, daraus eine langfristige Hilfe zu entwickeln. Es geht jetzt nicht mehr in erster Linie um Leib und Leben, sondern darum, zu helfen, die zerstörten ökonomischen, gesellschaftlichen und sozialen Strukturen wieder aufzubauen. Ein solcher Prozess ist nicht in wenigen Tagen und Wochen zu machen, sondern dauert eine ganze Zeit. Darum ist das Bündnis "Hamburg hilft" auch nicht auf ein kurzes Hilfsfeuerwerk angelegt. Wir planen einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren, denn die Projekte, die man jetzt beginnt, kann man nicht mit der Feuerzange wieder fallen lassen, sondern muss sie mit einer gewissen Beständigkeit weiterführen. Es ist dazu ein Bündnis mit Hilfsorganisationen gebildet, die damit Erfahrung haben, wie man diese Hilfe einsetzt, denn nichts wäre falscher als aufgedrängte Hilfe von Laien.

Mit den Medien, die die Spendenbereitschaft der Menschen weiter beflügeln und natürlich auch über die Projekte berichten sollen, denn nur konkrete Berichte über konkrete Projekte können die Hilfs- und Spendenbereitschaft in den nächsten Jahren weiter fördern, ist ein Hilfsausschuss gegründet worden, der mit einem hohen Maß an Transparenz und Überprüfbarkeit entscheiden

- A wird, wie die Spendengelder eingesetzt werden sollen. Dazu können Projekte angemeldet werden.

Es ist klug, dass die Bundesregierung gesagt hat, man solle die Gelder nicht mit der Gießkanne verteilen, sondern konkrete Projekte in Patenschaftsgebieten betreuen. Ich habe der Bundesregierung und dem Bundeskanzler frühzeitig mitgeteilt, dass in Hamburg großes Interesse besteht, Patenschaften in Sri Lanka zu übernehmen. Das liegt daran, dass unmittelbar nach dem Unglück eine Reihe von Hilfsorganisationen eindrucksvoll nachweisen konnte, dass sie hier schon sehr gute Netzwerke haben. Es ist klug, dort mit der Hilfe zu beginnen, wo es schon eine Grundstruktur von Netzwerken gibt, auf denen man aufbauen kann. Unser Zielgebiet sollten also bestimmte Projekte in Sri Lanka sein, die vom Hilfsausschuss ausgewählt werden, mit medialer Unterstützung der großen Zeitungen, Fernseh- und Rundfunksender dieser Stadt.

Das sollte in norddeutscher Solidarität geschehen, in Arbeitsteilung mit Projekten, die von Bremen, Kiel und Lübeck geplant werden. Hierbei wird es vor allem darum gehen, staatliches Know-how, das man über diese Projekte hinaus hat – beispielsweise in der Infrastruktur –, beratend umsetzen zu können. Niemand in Deutschland hat vermutlich so große Erfahrungen bei dem Aufbau und dem Wiederaufbau von Häfen wie die Kollegen in Bremen und Lübeck. Wir haben hervorragende Erfahrungen, neben Häfen, mit den Hamburger Wasserwerken, die schon jetzt Kommunen und Städte in Entwicklungsländern im Consulting-Programm beraten, wie man schnell eine vernünftige Wasserversorgung aufbauen kann.

- B Wir könnten uns beispielsweise auch überlegen, was wir – in Zusammenarbeit mit dem Bernhard-Nocht-Institut – zur medizinischen Vorbeugung für diejenigen tun könnten, die nach Südasien gehen, um dort zu helfen. Das gilt auch für die dort lebenden Menschen, um auch langfristig die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern. Dies werden wir staatlicherseits gemeinsam mit den anderen Kommunen in Norddeutschland anpacken. So werden wir über mehrere Jahre eine breite Hilfe von Bürgerinnen und Bürgern, vernetzt mit Hilfsorganisationen und Medien haben.

Erlauben Sie mir ein letztes Wort. Natürlich lehrt uns die Erfahrung, dass die Hilfsbereitschaft in akuter Not besonders groß ist. Man fühlt sich, wenn grausame Bilder gezeigt werden, sofort mit dem Herzen und dem Kopf angesprochen, hier freiwillig zu helfen. Wir haben die Hoffnung, dass es den Menschen in den von der Tsunami-Katastrophe betroffenen Regionen in den nächsten Jahren nach und nach besser gehen wird. Es geht also darum, eine Beständigkeit dieser Hilfe sicherzustellen. Das ist ein hartes Stück Arbeit, die die Medien durch ihre Berichterstattung über die Projekte übernommen haben. Es wird aber auch politisch darum gehen, gemeinsam darauf einzuwirken, dass bei der Vergabe großer Entwicklungshilfegelder darauf Einfluss genommen wird, dass die Linderung der Not und des Leids und der Aufbau in Südasien nicht zulasten anderer Regionen dieser Welt gehen, denn natürlich brauchen auch die nach wie vor unsere Hilfe. Gerade notleidende Regionen in Afrika dürfen trotz dieser großen Hilfsbereitschaft nicht vernachlässigt werden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich hoffe, dass durch die furchtbaren Bilder auf der einen Seite und die große Hilfsbereitschaft auf der anderen

Seite die westlichen Länder und die Industrienationen dazu veranlasst werden, gemeinsam darüber nachzudenken, ob eine langfristige Entwicklungspolitik nicht auch bedeuten muss, den jetzigen Entwicklungsländern in der Welthandelsorganisation langfristig eine ökonomische Chance zu geben, sich aus eigener Kraft Wohlstand und Stabilität zu verdienen. Zurzeit sieht die Art der Welthandelspolitik so aus, dass man sich weitgehend gegen Importe aus diesen Ländern abschottet, um die eigenen Märkte letztlich protektionistisch für die eigenen Hersteller zu sichern.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich gebe zu, das ist in Hamburg leicht gesagt, weil hier – im weltweiten Vergleich – zum Beispiel relativ wenige Menschen in der Landwirtschaft arbeiten. Das Gleiche gilt auch für Deutschland insgesamt. Bei uns sind lediglich zwei bis drei Prozent in der Landwirtschaft beschäftigt und dort müssen etwa 80 bis 90 Prozent davon leben. Wir müssen auf dem Wege der internationalen Solidarität schrittweise dazu kommen, dass die Entwicklungsländer eine ernsthafte Chance bekommen, die von ihnen hergestellten Produkte auf den Weltmarkt zu exportieren, damit sie ökonomisch auf sicheren Beinen stehen werden. Auch das könnte aus Sicht der Industrieländer eine wichtige Aufgabe der Entwicklungspolitik sein, die sich aus dem Schrecken der letzten Wochen ergeben kann. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich zum ersten Thema nicht. Dann rufe ich das zweite, von der SPD-Fraktion angemeldete Thema auf:

Senat spart sich Familienpolitik – Eltern zahlen drauf

Wird das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Boeddinghaus wünscht es und hat es.

Sabine Boeddinghaus SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es fällt mir natürlich jetzt nicht leicht, zur Tagesordnung überzugehen, aber der Alltag geht weiter.

Der Senat bittet Hamburgs Eltern in einer Größenordnung zur Kasse, die jedem, der immer noch an den versprochenen Schwerpunkt Bildung und Familie geglaubt hat, jetzt endgültig klar macht, dass von diesem Senat für die Familien und deren Kinder nichts Gutes mehr zu erwarten ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Folge dieser Mehrbelastungen in Millionenhöhe für Eltern wird sein, dass die Teilhabe an Bildung immer ungerechter wird. Seit Pisa 1 hatte die CDU Zeit, sich Diagnose und Therapie unseres Bildungssystems von Fachleuten erklären zu lassen, nämlich den verheerenden Zusammenhang von Schulerfolg und familiärem Hintergrund und die deshalb dringend notwendige Frühförderung vieler Kinder, besonders im Bereich Sprache. Aber anstatt endlich gegenzusteuern, um die zutiefst ungleichen Bildungschancen unserer Kinder schrittweise zu verbessern, setzt der Senat noch eins drauf, beschneidet die Mittel für die Sprachförderung und führt Gebühren für die Vorschule ein. Wir wollen eine vorschulische Spracherziehung zur Förderung der Integration, so steht es in Ihrem Programm zur letzten Bürgerschafts-

- A wahl. Erinnern Sie sich noch? Sie werden aber das genaue Gegenteil erreichen. Schon jetzt verzeichnen die Grundschulen eine bedenkliche Zurückhaltung der Eltern gegenüber den Vorschulen. Gerade aber die Eltern, deren Kinder Förderung und Unterstützung bräuchten, um den Anschluss in der ersten Klasse nicht zu verfehlen, werden sich den Besuch der Vorschulklasse nicht leisten können. Schon deshalb finden wir diese Eltern in gestiegener Anzahl dank Ihrer Kita-Kriterien auch nicht mehr in den Kitas.

Neben erhöhten Gebühren bei der Jugendmusikschule und vielen weiteren Einschnitten ist der nächste Griff ins Portemonnaie der Eltern die Abschaffung der Lernmittelfreiheit, ein fataler Missgriff.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Schon jetzt bezahlen Eltern eine Menge Geld für Klassenreisen, zusätzliche Lektüre, Theaterbesuche und viele andere schulische Extras. Sie machen sich lang, damit ihre Kinder nicht ausgeschlossen werden, damit sie mithalten können. Der finanzielle Leistungsdruck ist schon jetzt enorm hoch. Diese Aufwendungen belasten viele Familienbudgets beträchtlich. Da gibt es keinen Spielraum mehr.

Betroffen sind nicht nur die Familien, die staatliche Bezüge erhalten, sondern die, die gerade so aus eigener Kraft klarkommen, aber unter den verschärften Bedingungen bald kapitulieren müssen. Das leichtfertige Gerede davon, dass sich die Eltern endlich auch einmal an den Kosten beteiligen sollen, ist daher genauso realitätsfern wie zynisch.

- B (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Schon jetzt gibt es eine große Schere zwischen denen, die es sich leisten können, die Mängel des Schulsystems privat durch Nachhilfe auszugleichen und denen, die das nicht können. Die Folgen können wir schwarz auf weiß bei Pisa studieren. Doch der Senat lässt diese Schere der sozialen Ungleichheit in den Klassenzimmern gnadenlos auseinander klaffen und öffnet der Zwei-Klassen-Gesellschaft in der Schule Tür und Tor.

(Beifall bei der SPD)

Er demütigt Eltern, die finanziell nicht mithalten können, und deren Kinder, die anfangen, sich für ihre Eltern zu schämen. Wollen Sie für diese Folgen, meine Damen und Herren von der CDU, wirklich die Verantwortung übernehmen? Wer ein solches Klima schafft, der muss sich nicht wundern, wenn der Wunsch nach Kindern unterdrückt wird und Familien als gesellschaftliche Randgruppe festgeschrieben werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir fordern Sie auf, die Familien zu unterstützen und die Eltern nicht länger die Zeche zahlen zu lassen für Ihre verfehlte Finanzpolitik. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Koop.

Karen Koop CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Damen, das war ja wieder ein Rundumschlag, der uns da entgegengeströmt ist. Ich bin manchmal verwundert, in welcher Art und Weise Sie unsere

Maßnahmen kritisieren, wohlwissend, dass die Ursachen dafür oder das Maß der Rigidität im Maß des Nichthandelns Ihrer Politik in den vorhergehenden Jahren gelegen hat.

(Beifall bei der CDU – Unmutsäußerungen bei der SPD)

Zum anderen bin ich auch erstaunt darüber, wie Sie sich hier unter dem Deckmantel der moralischen Entrüstung klammheimlich freuen, dass Sie nicht zu diesen Maßnahmen gezwungen sind. Natürlich zahlen die Familien, aber sie zahlen nicht drauf. Im sozialen Bereich haben wir moderate Einsparungen. Zum Teil sind sie fachlich begründet, zum Teil aber auch durch Veränderungen folgerichtig bedingt. Denken Sie an die Unterstützung der Flüchtlingskinder. Wir haben sinkende Zahlen bei den binationalen Familien; da ist die Existenz gesichert.

Lassen Sie mich ein Wort zu den Vorschulen sagen. Sie haben vergessen, unter welcher Prämisse die Vorschulen einmal begonnen haben. Sie haben als Ersatz für die Schulkindergärten begonnen, in denen – das hat man damals als diskriminierend empfunden – die schulpflichtigen, aber nicht schulreifen Kinder zusammengekommen wurden. Das war eine Ausgrenzung, eine Abgrenzung und das wollte man abschaffen. Daraufhin hat man die Vorschulen für alle geöffnet, auch für noch nicht schulpflichtige Kinder. Das wurde von den Eltern sehr gerne angenommen

(Beifall bei der SPD)

und das unterstütze ich auch heute noch. Aber von Anfang an gab es einen harten Gegenwind, einmal von den Kindergärten, die ihre Klientel abwandern sahen. Es gab einen harten Gegenwind von den Lehrern, die plötzlich in die Vorschulen abgeordnet wurden. Ich musste aus einer sechsten Klasse in eine Vorschule und fühlte mich etwas herabgestuft. Heute weiß ich, dass die Vorschulbildung – ich habe es dreimal durchgemacht – die Wertvollste von allen gewesen ist. Und von den Sozialpädagogen gab es Gegenwind, denn die Sozialpädagogen fühlten sich benachteiligt, weil die Lehrer zwar die gleiche Arbeit machten, aber zwei Gehaltsstufen mehr bekamen.

(Doris Mandel SPD: Warum wollen Sie dafür noch Geld kassieren?)

Sie haben in den Achtzigerjahren angefangen, erst einmal Gerechtigkeit zu schaffen, wie Sie sagten, indem die Lehrer wieder aus den Vorschulen heraus- und die Sozialpädagogen hineinkamen. Dann haben Sie die Vorschulen ganz aus den Schulen nehmen wollen und heute machen wir ein Konglomerat, vielleicht nicht die beste aller Lösungen. Aber die Vorschulen sind keine billige Konkurrenz für die Kindergärten. Der Unterricht findet in den Schulen statt, denn das ist der eigentliche pädagogische Effekt gewesen. Als Sie die Vorschulen aus der Schule herausnehmen wollten, hat niemand auf unsere Proteste gehört.

Ich werde mir diesen Versuch erst einmal ansehen. Ob es der beste aller Versuche ist, weiß ich nicht, aber eine Evaluation wird das ergeben. Ich würde mir wünschen – das sage ich auch etwas vorbehaltlich dem Senat –, dass bei der nächsten Maßnahme die Praktiker vor Ort etwas eher gehört würden,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Leise oder laute Kritik, Frau Koop?)

C

D

A als dies normalerweise der Fall ist.

Zweiter Punkt, die Schulbücher. Ich hätte Ihnen gerne einmal einen Stapel von Atlanten mitgebracht, die ich heute morgen ausgeben wollte.

(Wilfried Buss SPD: Alte Kamellen!)

– Die alten Kamellen, Herr Buss.

Ich weiß nicht, wie Sie das sehen. Wenn sie von nagelneuen Atlanten ein Drittel nicht benutzen können, weil sie völlig verwarzt sind, dann geht mir diese Maßnahme, wie wir sie heute haben, mit dem Ausleihen der Bücher noch nicht weit genug. Ich möchte bei den Sach- und Fachbüchern einen Kauf haben, damit tatsächlich einmal das wertgeschätzt wird, was wir an wirklich guten Büchern ausgeben.

(Beifall bei der CDU)

Stellen Sie sich nur einmal sonabendmorgens an die Kasse in einer Spielwarenabteilung und gucken, was da an Videospielen und dergleichen von den Eltern gekauft wird. Das steht in keinem Verhältnis zu dem, was an Büchern angeschafft wird.

(Beifall bei der CDU)

Zu den Kita-Einsparungen wird sicherlich Herr Weinberg noch etwas sagen können. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir natürlich eine andere Familienpolitik machen als Sie. Das ist auch nicht schwer, denn Sie haben vorher gar keine Familienpolitik gemacht. Sie haben Frauenpolitik gemacht, Sie haben Gleichstellungspolitik gemacht und Sie haben Schwulen- und Lesbenpolitik gemacht.

B (Petra Brinkmann SPD: Frauenpolitik war Familienpolitik!)

Die Familie lief unter der bundesweiten "Gedönsarie"; erinnern Sie sich an Herrn Schröder.

(Beifall bei der CDU)

Und Frau Schmidt, von der wir uns viel versprochen haben, ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Ihre Erinnerung muss jetzt leider beendet werden.

Karen Koop (fortfahrend): Gut.

Frau Schmidt hat sechs Jahre nichts gesagt. Jetzt fängt sie an und sagt, wir brauchen eine Zusammenarbeit von Politik und Wirtschaft; das machen wir in Hamburg schon lange.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Koop, zwei Anmerkungen zu den konkreten Beispielen, die Sie genannt haben. Sie haben keinen Vorschlag gemacht, sondern selbst zugegeben, dass das, was jetzt ausprobiert wird, vielleicht noch nicht der Weisheit letzter Schluss ist; das lässt tief blicken. Gucken Sie sich unsere konkreten Vorschläge an, das

Bildungsjahr Fünf Plus und jetzt die Weiterentwicklung, jahrgangsübergreifend Klasse 0 bis 2, dann werden Sie etwas von uns lernen. C

Zweitens zu den Lernmitteln: Da haben Sie ein Modell gewählt, das sicherlich nicht lernfreudiger macht beziehungsweise die Familien nicht entsprechend entlastet, dass es vertretbar ist. Aber Sie haben mir das Stichwort gegeben, nämlich Familienpolitik. Das ist im Titel bei der Anmeldung der SPD zum Haushalt auch enthalten.

(Marcus Weinberg CDU: Aber nur im Titel!)

Das meiste zur Schulpolitik ist von Frau Boeddinghaus schon gesagt worden, aber Fazit ist: Diese Republik und auch Hamburg sind familien- und kinderunfreundlich.

(Beifall bei der GAL)

Das zeigt sich am ehesten, wenn Sie sich die Zahlen angucken. In Deutschland leben 6 Millionen Kinder weniger als noch vor 30 Jahren. Die Geburtenrate hat sich in den letzten 40 Jahren halbiert. Es gibt keine Patentrezepte, aber es gibt ein ganzes Bündel von Gründen und Ursachen und die möchte ich gerne ein bisschen übergeordnet beleuchten.

Man kann natürlich wie die Meinungsforscher es erklären, dass 40 Prozent auch glücklich ohne Kinder sind, aber ich glaube, das ist nicht die Perspektive für eine Gesellschaft. Angst vor Arbeitslosigkeit sind unter anderem Gründe. Man kann sich auch die Soziologen angucken, die sagen, dass es im Augenblick einen Zerfall menschlicher Bindungen durch die immer beschleunigenderen Märkte, raschen Genuss und so weiter gebe. Trotzdem wissen wir, dass junge Leute immer noch an erster Stelle eine Familie gründen und Kinder bekommen wollen und trotzdem tun sie es nicht. Dann muss man natürlich fragen, ob wir als Politiker, als Sozialingenieure versagt haben oder woran es sonst noch liegt. Verlässliche Kinderbetreuung, frühere Kinderbetreuung und Ganztagschulen sind da sicherlich ganz zentrale Forderungen, denn sonst kann ich gar nicht erst anfangen, in dieser Gesellschaft Kinder zu bekommen, wenn ich meine Arbeit nicht verlieren will. Da müssen natürlich die Betriebe, wie das im Augenblick in der Öffentlichkeit diskutiert und gefordert wird, und nicht nur der öffentliche Dienst Teilzeit anbieten, Beurlaubungs- und Rückkehrmöglichkeiten schaffen. Die angesprochenen Kosten sind letztendlich noch eins obendrauf, um zu erschweren, Kinder zu bekommen. D

Von der GAL sei gesagt, dass zum Beispiel Schwimmbäder und Bücherhallen zur Grundversorgung gehören. Das sind keine Luxusgüter, die gehören zum Gemeinwesen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn dieser CDU-Senat und Sie als Fraktion so weitermachen, verursachen Sie eine sozialpolitische Klimakatastrophe in den Stadtteilen. Das wird volkswirtschaftliche Folgen haben. Aber das scheint Ihnen egal zu sein.

(Beifall bei der GAL)

Unseres Erachtens muss vorschulische Bildung kostenfrei sein. Wenn Sie trotz PISA die Vorschulen mit Schulgeld belegen, dann ist das ein bildungs- und sozialpolitisches Himmelfahrtskommando für die Zukunft in Hamburg.

(Beifall bei der GAL)

- A Wir haben – ich betone es noch einmal – sauber durchfinanzierte Haushaltsanträge gestellt. Wir haben das vorschulische Jahr kostenfrei für alle konzeptionell vorge stellt. Das ist die Grundlage, denn auf den Anfang kommt es an.

Aber wie sieht es eigentlich mit der Durchführung und ein bisschen auch mit dem Geist in dieser Gesellschaft und vor allen Dingen in den Männerköpfen aus, um in Hamburg kinderfreundlicher zu werden, nicht nur auf die Schule bezogen? Es wird ausschließlich als Frauenproblem dargestellt, wenn man jetzt die Zeilen über diese "Hamburger Allianz für Familien" liest. Das ist ja gut, aber in erster Linie wird die Vereinbarkeit von Frauenerwerbstätigkeit und Kinderkriegen ganz konservativ in den Fokus gestellt. Vor allen Dingen die CDU-Politiker und CDU-Politikerinnen greifen schnell zum alten Mutterbild – Sie haben es eben angesprochen, Frau Koop –, um eine andere Familienpolitik zu machen. Wohl wahr, das haben wir zu spüren bekommen. Es ist frauenfeindlich, familienfeindlich und letztendlich ist die Frau, die arbeitet, wieder die Rabenmutter. Dieses Bild tragen wir nicht mit, Sie tragen richtig negativ dazu bei und Ihre Obermutter, Frau von der Leyen in Niedersachsen, macht es Ihnen nach. Das ist nicht unser Familienbild.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und besonders meine Herren! Die über Familie reden, müssen auch die Väter in die Pflicht nehmen oder besser noch vorleben.

(Beifall bei der GAL – Glocke)

- B Solange wir keine Teilzeit für Männer haben, der Anspruch auf Erziehungsurlaub nur auf dem Papier steht, wird sich wenig ändern – ich komme zum Schluss, Herr Präsident – vielleicht sollte man lieber die Kinderzimmer von der Steuer absetzen können und nicht die Arbeitszimmer. Aber Sie sollten erst einmal mit den einfacheren Hausaufgaben anfangen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, wir haben unterschiedliche Vorstellungen davon, was Schluss heißt.

Christa Goetsch (fortfahrend): Ich möchte, dass die Kinder in Hamburg weiter schwimmen und lesen lernen können. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Goetsch, Ihre gleichstellungspolitischen Gesichtspunkte sprechen uns natürlich aus dem Herzen. Aber damit hier nicht häufiger solch neumodischer Kram gesagt wird, ist das Amt für Gleichstellung als Erstes ja ganz schnell abgeschafft worden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Der CDU-Senat interpretiert unser erfolgreiches "Leitbild der Wachsenden Stadt" heute mehr und mehr als wuchernde Stadt. Wachsen ist ein harmonischer und natürlicher Vorgang. Bei Ihnen reduziert sich das auf mehr Einwohner, höhere und größere Häuser, mehr und

schnellerer Verkehr, ein wenig "schicki" hier und "micki" dort. An diesen Kriterien orientieren Sie sich: Masse statt Klasse, nicht harmonisch und organisch, sondern klotzen und wuchern.

(Beifall bei der SPD)

Finanziert wird dies alles durch eine kalte und familienfeindliche Politik, wie es sie in Hamburg seit Kriegsende nicht gegeben hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Was Sie für Ihre ganz persönliche Denkmalpflege hier verpulvern, das müssen Hamburgs Mütter und Väter bezahlen.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Drews* CDU: Bisschen schlicht!)

Ihr Bürgermeister hat im Wahlkampf von Nestwärme gesprochen, milde gelächelt und die Queen of hearts gespielt; Sie führen jetzt auf allen Gebieten das genaue Gegenteil vor. Bei der Kinderbetreuung steht zum Beispiel die nächste Gebührenerhöhung bereits ins Haus. Weitere 6 Millionen Euro soll sie bringen und das, obwohl Hamburgs Eltern heute schon in Teilen mit die höchsten Kita-Gebühren der Republik zahlen. Gleichzeitig erhöhen Sie die Gruppengrößen. Die Vorschulbildung, wir haben es eben schon gehört, war bei uns noch kostenlos. Bei Ihnen hingegen soll die Vorschule 3,5 Millionen Euro einbringen. Familien mit einem Kind müssen künftig bereits den Höchstsatz zahlen, wenn sie nur ein Nettoeinkommen von 2000 Euro haben. 192 Euro im Monat werden dann fällig, das ist ein stolzer Preis für eine Vorschule, in der Sozialpädagogen den Unterricht erteilen. Frau Koop, wir haben gehört, dass Sie das nicht unbedingt für die beste aller Lösungen halten. Hoffentlich können Sie sich an der Stelle in Ihrer Fraktion durchsetzen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nehmen Sie die Schulentwicklungsplanung. Es ist schon bemerkenswert, wenn man sich die Regionen ansieht, in denen Sie Standorte oder Schulstufen schließen. 41 Ihrer insgesamt 46 so genannten Strukturmaßnahmen finden in Stadtteilen mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit und mit überdurchschnittlichem Anteil von Sozialhilfeempfängern statt.

(*Robert Heinemann* CDU: Befassen Sie sich mal genau mit den Details!)

Sie schließen zum Beispiel die Gymnasien in Horn, Barmbek-Uhlenhorst und Tonndorf, die Gesamtschulstufen Eidelstedt und Steilshoop – von der weiterführenden Schule in Rothenburgsort, Herr Heinemann, will ich gar nicht reden – immer nach dem Motto: Wenn arme Leute unbedingt Kinder kriegen müssen, dann müssen die nicht auch noch Abitur machen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Bei Ihnen werden die Eltern immer mehr zur Kasse gebeten. Während Sie über Pisa jammern, verschlechtern Sie ständig die Bedingungen, unter denen unsere Kinder aufwachsen. 3,5 Millionen Euro wollen Sie zusätzlich durch die Vorschulgebühren einnehmen. Gleichzeitig kürzen Sie die Unterrichtsmittel um 2,5 Millionen Euro. Weitere 2 Millionen Euro sparen Sie beim Schulschwimmen, 1,2 Millionen Euro soll die Jugendmusikschule an zusätzlichen Gebühren einbringen. Die Kinder- und Jugendarbeit in den Bezirken wird

- A um 1 Million Euro gekürzt, 3,8 Millionen Euro sind es bei den Kinderkuren, mit 3,5 Millionen Euro bitten Sie zu guter Letzt dann auch noch die Sportvereine zur Kasse.

(Robert Heinemann CDU: Das betrifft aber keine Kinder und Jugendlichen!)

– Ach nein? – Falls Sie nachgerechnet haben: Mit all dem erreichen Sie gerade einmal die Hälfte der Kapitalkosten für die U 4.

(Beifall bei der SPD)

Wer es sich als Eltern in Hamburg leisten kann, wird Musik, Schwimmen, Sport und wahrscheinlich demnächst auch die Kinderbetreuung privat organisieren und finanzieren, aber die weit überwiegende Mehrheit kann das nicht. Das ist nicht nur unsozial, das ist schändlich und Sie werden die Quittung dafür bekommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Allein mit dem Label "Familie" in der Bezeichnung der Behörde ist noch keine Familienfreundlichkeit vermacht. Frau Goetsch hat eben schon den Geist angesprochen, der dahinter steht. Frau Koop, ich würde Sie gern kurz zitieren. Sie haben sich in diesem Hause einmal ganz unverblümt dazu bekannt:

"... Also ist es schon sinnvoll, dass beide Eltern erwerbstätig sind. Aber wir wollen sie nicht beide voll erwerbstätig haben."

Dies hat Frau Koop von dieser Stelle vor zwei Jahren gesagt. Das ist der Geist, der dahinter steht, wenn Sie für miserable Bedingungen in den Kitas sorgen. Mütter sollen lieber zu Hause bleiben. Dass Mütter dann lieber häufig gar keine Kinder bekommen, haben Sie offenbar immer noch nicht begriffen. Wachen Sie endlich auf, bevor Sie das soziale Gefüge dieser Stadt völlig zerrütten.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja richtig, Frau Boeddinghaus, dass die von Ihnen genannten Maßnahmen Hamburgs Familien Geld kosten und das ist auch für viele in unserer Fraktion, die sich für Kinder und Familien einsetzen, nicht einfach. Trotzdem haben wir den Mut, notwendige Entscheidungen zu treffen.

(Gesine Dräger SPD: Sie haben den Mut, den Eltern das Geld wegzunehmen!)

Zum Beispiel das Thema Schulbücher: Die Wahrheit ist doch, liebe SPD, dass Sie jahrzehntelang einfach weggeschaut haben. Ich habe vor zwölf Jahren einen wunderbaren Wettbewerb in Hamburg gemacht: "Wir suchen das älteste Schulbuch". Da waren Bücher dabei, die zehn, zwanzig Jahre alt waren. Herr Professor Lehberger sprach heute im "Hamburger Abendblatt" von einem Durchschnittsalter von zehn Jahren; das ist doch die Realität in Hamburgs Schulen.

(Petra Brinkmann SPD: Aber Herr Heinemann, wo leben Sie eigentlich? – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Realität ist auch, dass schon in meiner Schulzeit Schulbücher gekauft wurden. Dieses Grammatikbuch hier,

alles keine Bücher zum Reinschreiben, mussten wir schon damals kaufen.

C

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

Das ist doch die ehrliche Realität. Und Realität ist auch, dass wir in der Oberstufe fast gar keine Bücher mehr eingesetzt haben, weil sie so alt waren, und die Lehrer nur noch kopiert haben wie die "Verrückten", wenn ich das einmal so sagen darf. Das bestätigen auch alle Lehrer in Hamburg. Es wird kopiert, kopiert und viele Schulen erheben deshalb von ihren Eltern und Schülern auch schon Kopiergeld von 20 Euro im Jahr – auch das ist Realität in Hamburg.

Durch die Neuregelung haben wir nun endlich die Chance, bessere und aktuellere Schulbücher in Hamburgs Schulen zu bekommen. Die Schulen haben die Möglichkeit, nach drei Jahren die Schulbücher an die Schüler zu verschenken, die vielleicht bisher gar keine Bücher zu Hause haben. Und wir können durch die Beteiligung der Eltern erreichen, dass die Gelder in den Schulen endlich gezielt ausgegeben werden. Es darf eben nicht mehr sein, dass Bücher, die vielleicht nur von einem einzigen Lehrer benötigt werden, dann im Archiv verschwinden – einmal gebraucht und nie wieder. Gerade dort wird eine Beteiligung der Eltern dafür sorgen, dass das Geld künftig effizienter eingesetzt wird.

Trotzdem – da gebe ich Ihnen Recht – müssen wir darauf achten, dass wir die Eltern nicht zu sehr belasten. Deswegen haben wir durch Höchstbetragsgrenzen sichergestellt, dass die sozial schwachen Familien und Familien mit mehreren Kindern weniger oder auch gar nichts bezahlen müssen. Es ist völliger Unsinn, Frau Ernst, wenn Sie öffentlich behaupten, es gebe eine Diskriminierung ärmerer Schüler. Wenn Sie das Papier einmal durchlesen würden, das die Bildungsbehörde freundlicherweise schon allen Schulausschussmitgliedern zugeschickt hat, dann würden Sie merken, dass es niemand in der Klasse mitbekommen wird, ob ein Schüler selber bezahlt oder das Geld vom Staat bekommt. Liebe SPD, vergessen Sie doch bitte nicht, dass es SPD-regierte Länder wie Rheinland-Pfalz gibt, wo es ebenfalls keine Lernmittelfreiheit gibt. Ich weiß nicht, ob Ihre Genossen dort so völlig unsozial sind.

D

(Michael Neumann SPD: Das ist die FDP!)

Aber vor dem Hintergrund der Debatte in den Medien – Frau Goetsch hat es auch schon angesprochen – und da ich als erster Mann hier rede und mit 30 Jahren dieser Generation angehöre und auch noch keine Kinder habe, vielleicht die Frage, wie wir denn familienfreundlicher werden und wie wir es vor allen Dingen schaffen können, dass wieder mehr Kinder geboren werden. Wenn ich dem "Hamburger Abendblatt" glauben darf, war ein relevanter Grund, dass 44 Prozent der potenziellen Mütter noch keinen geeigneten Vater haben. Das können wir natürlich als Staat schwer beeinflussen.

(Petra Brinkmann SPD: Daran halten sie sich jetzt fest!)

Wir können zwar mehr Summer Beach Clubs genehmigen, da helfen wir ein bisschen, aber das wird nicht die Lösung sein. 28 Prozent der Frauen fühlen sich noch zu jung für Kinder. Das ist schön, aber das löst sich, weil sie ja alle älter werden. Das eigentliche Problem ist jedoch, dass 42 Prozent aller Akademikerinnen gar keine Kinder mehr bekommen. Es ist offensichtlich keine Frage des

- A Geldes, des Einkommens, denn das ist gerade bei den Akademikerinnen tendenziell hoch, es ist offenbar eine Frage der Verbindung von Beruf und Familie und da tun wir etwas.

(Petra Brinkmann SPD: Warum haben Sie denn keine Kinder?)

Kita, Ganztagschulen, 30 Millionen Euro mehr im Bildungshaushalt in diesem Jahr – genau da tun wir etwas.

(Beifall bei der CDU)

Ebenfalls eine ganz wichtige Frage ist, wann man eigentlich mit der Ausbildung fertig ist.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nie, nie!)

Wer mit 29 Jahren mit seinem Studium fertig ist, möchte mit 30 Jahren keine Kinder bekommen, sondern arbeiten. Das weiß ich aus meinem eigenen Freundeskreis. Es ist völlig normal, dass man erst einmal drei, vier, fünf Jahre arbeiten möchte, bevor man dann irgendwann sagt, jetzt fühle ich mich reif und möchte gerne Kinder haben.

Von daher ist es richtig, die Ausbildungszeiten zu verkürzen. Genau das tun wir doch mit der Verkürzung von 13 auf 12 Jahre und mit der Hochschulreform. Genau das ist der Weg, den auch andere Länder gehen, damit wir dort Chancen haben.

(Beifall bei der CDU)

Und wir brauchen natürlich auch Allianzen zwischen Wirtschaft und Staat, wie sie mit der "Hamburger Allianz für Familien" in Hamburg gegründet worden ist.

- B Schauen wir uns zum Schluss einmal die Zahlen im Vergleich an: Deutschland minus 1 Prozent, Berlin minus 5,8 Prozent, Hamburg plus 1,6 Prozent bei den Geburten; das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe CDU-Fraktion, ich glaube nicht, dass Sie Familienfreundlichkeit erreichen, indem Sie den Eltern solche haarsträubenden Geschichten erzählen, wie wir sie heute wieder hören durften. Natürlich zahlen die Eltern drauf und Sie verpacken Ihre Schulbücheraffäre unter dem Deckmantel, dass Sie die Wertschätzung der Schüler für die Bücher erreichen möchten. Wir Eltern müssen heute schon ganz viele Bücher kaufen, das klang bei Frau Boeddinghaus ganz richtig durch. Und entweder haben die Schüler durch die Lehrer oder Eltern gelernt, mit diesen Büchern sorgfältig umzugehen oder nicht. Aber das unter dem Deckmantel des Geldes zu verpacken, halte ich für nicht richtig. Es handelt sich hier einzig und allein um eine schlichte Sparmaßnahme.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Heinemann, Mut kann auch unüberlegt und dumm sein und ein bisschen geht für mich Ihre Aktion in diese Richtung. Ich glaube, dass die Bildung ihrer Kinder den Eltern sehr viel abverlangt, denn da zahlen sie auf jeden Fall drauf. Sie zahlen aber nicht immer nur finanziell drauf – ich möchte hier einmal einen anderen Aspekt hineinbringen –, sie zahlen auch drauf, weil sie wie selbstverständlich ganz viele Aufgaben übernehmen, die gar nicht

direkt bezahlt werden. Ich denke da an die Ko-Lehrertätigkeit, die die Eltern zu Hause übernehmen, an die vielen ehrenamtlichen Eltern, die in den Gremien, in den Bibliotheken der Schule, in der Schulküche mitarbeiten, überall da, wo es notwendig ist. Das sind alles Tätigkeiten, die die Ressource Zeit verbrauchen und letztendlich natürlich ein Mittel, das die Eltern zur Verfügung stellen, ohne dass es direkt Geld kostet. Ich halte das für einen ganz wesentlichen Aspekt.

Und statt dass Sie die Eltern dafür belohnen, bekommen sie jetzt wieder einen auf den Deckel. Sie werden weiter zur Kasse gebeten, obwohl sie Klassenreisen und Tagesausflüge finanzieren, alles zum sozialen Miteinander, zum Wohle ihrer Kinder. Für mich wäre es aber zu einfach, diese verfehlte Familienpolitik nur im Bereich der Bildungspolitik zu suchen. Das zieht sich wie ein roter Faden durch sämtliche Politikbereiche. Leider ist Frau Senatorin Schnieber-Jastram nicht da, denn Familienpolitik ist eigentlich ihr Thema und darauf möchte ich gerne noch einmal zu sprechen kommen.

2003 wurde Familienpolitik als Querschnittsaufgabe ausgerufen. Frau Senatorin Schnieber-Jastram hat ihr familienpolitisches Programm vorgestellt. Damals hat sie eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, relevante Planungen und Vorhaben auf ihre Familientauglichkeit hin zu überprüfen. Ich kann nur feststellen, dass diese Arbeitsgruppe eingeschlafen ist. Vielleicht wurde sie auch nie eingerichtet oder sie hat ihre Aufgabe nicht richtig verstanden.

(Beifall bei der GAL)

Familientauglich können die Maßnahmen der Schulbehörde wirklich nicht genannt werden und familientauglich war auch nicht das Gezerre um die Kita-Finanzierung. Auch hier haben letztendlich die Eltern mit ihren Ressourcen bezahlt, die da hießen: "Kämpfen, Demonstrieren, Protestieren", um erst einmal eine zumindest in etwa ausreichende Betreuung ihrer Kinder hinzukriegen. Diese Arbeitsgruppe hat nie den Mund aufgemacht – jedenfalls habe ich nie etwas gehört –, wenn es um die Kürzungen im Jugendhilfebereich ging. Es ist schon ganz richtig erwähnt worden, dass die Beratungsstellen eingespart werden. Es wird soweit bei den Beratungsstellen gekürzt, dass Arbeit kaum noch möglich ist. Die Hilfen zur Erziehung werden reduziert und die bestehende offene Kinder- und Jugendarbeit blutet aus. Kurzum: Für Familien wird es immer schwerer, sich bei Bedarf Rat und Tat zu holen.

Der Lieblingsspruch von Frau Senatorin Schnieber-Jastram "wer Hilfe nötig hat, bekommt sie auch" verliert angesichts der Einsparungen in der Familienpolitik und der zunehmenden Armut in Hamburg für mich zunehmend an Glaubwürdigkeit. Der Senat steuert seine Familienpolitik seelenruhig weiter in eine Zwei-Klassen-Familienpolitik. Auf der einen Seite sind die Eltern, die das Geld haben und draufzahlen können und somit die nötigen Versäumnisse der Familienpolitik ausgleichen können, auf der anderen Seite – und das ist der weitaus größere Anteil – sind die Eltern, die nicht zahlen können und die tagtäglich erleben müssen, wie bei ihnen und ihrem Umfeld an Familien gespart wird. In diesem Sinne halte ich auch die vor kurzem so hochgejubelte und hochgepriesene Einführung des Familienpasses eher für eine familienpolitische Kosmetik. Was nützt den Kindern ein ermäßigter Eintritt in das Schwimmbad, wenn es ihr Schwimmbad gar nicht mehr gibt.

C

D

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Was nützt den Eltern ein freier Eintritt in das Museum, wenn sie gar nicht wissen, wie sie im Alltag zurechtkommen sollen. Und was nützt es, Frau Senatorin Schnieber-Jastram, wenn Sie Geld in ein Projekt investieren, das praktische Hilfen rund um die Geburt bereit hält, aber hinterher lassen Sie die Eltern allein. Wir brauchen hier in Hamburg eine völlig neue Familienpolitik, die erst einmal die Rahmenbedingungen schafft, damit die Eltern ihre Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder auch wirklich übernehmen können.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Lassen Sie die Familienpolitik wirklich sichtbar in andere Politikfelder einfließen und nehmen Sie Ihr Versprechen ernst. Überprüfen Sie Ihre Vorgaben und Ihre Planungen nach der Familientauglichkeit,

(Glocke)

dann wäre manches Projekt im Vorwege schon gescheitert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Weinberg.

Marcus Weinberg CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich war ein bisschen überrascht. Ist das familienpolitische Strohfeuer der SPD schon erloschen? Es wurde auch relativ wenig dargestellt.

B

Frau Blömeke, wenn Sie reden, muss ich auch reden. Das wissen Sie doch. Wenn Sie etwas falsch darstellen, muss ich es richtig stellen. So haben wir unsere Rollen in diesem System.

(Beifall bei der CDU)

Das mache ich aber auch gern, weil Sie dieses Mal auch Dinge vorgebracht haben, die so nicht stehen bleiben können.

Frau Veit, kommen wir mal zu Ihrer Formalie. Das Amt für Gleichstellung wurde jetzt, formal richtig, aufgelöst. Frau Veit, wir haben seit 2001 das erste Mal in dieser Stadt eine Familiensensorin. Das ist ein Fortschritt in diesem Bereich.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Wo ist sie denn?)

Dann debattiert die ganze Nation und Herr Schmidt von der SPD ist beim Thema Familienpolitik vorne mit dabei. Das war gestern auch in der FAZ zu lesen. Liebe SPD, nur wenn man sich in diesem Thema auskennt, kann man das auch zur Aktuellen Stunde anmelden. Wenn nicht, sollte man es lieber lassen.

(Michael Neumann SPD: Warum reden Sie denn?)

Dann stellt sich nämlich die Frage, Herr Neumann, was eigentlich der zentrale Punkt im Bereich der Familienpolitik ist. Frau Goetsch habe ich so verstanden, dass die CDU die Mütter wieder an den Herd holen will. Frau Veit sagt, dass Mütter zu Hause bleiben sollen. Frau Boeddinghaus sagt, dass die Politik grundsätzlich familienfeindlich sei.

Wir haben doch in diesem Jahr einen zentralen Punkt erreicht,

C

(Doris Mandel SPD: Nicht mal zugehört haben Sie!)

und zwar, dass es für die Berufstätigen in dieser Stadt einen Anspruch auf einen Kita-Platz gibt, Frau Mandel. Das hat es vorher nie gegeben. Das ist letztendlich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die wir hier in Hamburg geschaffen haben.

(Beifall bei der CDU)

Dann kommt Frau Veit und kritisiert uns, dass wir die Elternbeiträge erhöhen. Frau Veit, Sie haben Recht, wir erhöhen die Elternbeiträge in der Gesamtsumme. Aber Sie wissen auch, wie die Elternbeiträge zurzeit aussehen. Zwei Drittel der Hamburgerinnen und Hamburger zahlen entweder den Höchst- oder Niedrigstbeitrag. Davon bezahlen wiederum zwei Drittel den Niedrigstbeitrag. Zusammengefasst zahlt man in Hamburg für die Kita-Beiträge entweder fast alles oder fast gar nichts. Frau Mandel, die 48 verschiedenen Einteilungen für die Elternbeiträge haben Sie entwickelt. Es gibt Städte, in denen es drei Einteilungen gibt.

Jetzt kommt Folgendes: Wir haben den Kita-Ausbau betrieben, nämlich die Erhöhung von 300 Millionen auf 340 Millionen. Das ist zumindest nach meiner mathematischen Logik keine Einsparung. Diese Erhöhung muss finanziert werden. Daraufhin haben wir erklärt, was völlig richtig ist, Frau Veit, dass wir die Elternbeiträge in der Summe erhöhen, aber auch endlich gerechter staffeln, damit alle nach ihren jeweiligen Möglichkeiten beteiligt werden. Jetzt werfen Sie uns das als familienfeindlich vor. Ich möchte Ihnen nur eines sagen, Frau Veit, und das werden Sie wissen: Im Jahre 2001 lagen die Elternbeiträge ungefähr sieben Millionen höher als heute. Das heißt, dass wir vielleicht gerade die Beiträge von 2001 erreichen. Damals hat die SPD regiert. Es gab weder die Garantie auf einen Kita-Platz, noch gab es diesen massiven Ausbau. Jetzt kommen Sie und kritisieren uns drei Jahre später, nachdem wir diesen Ausbau geschaffen haben.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt: Das Niveau der SPD im Bereich der Elternbeiträge werden wir insgesamt niemals erreichen.

Jetzt komme ich noch zu einigen Unwahrheiten. Jede Mutter oder jeder Vater muss jetzt 192 Euro für die Vorschule zahlen. Das ist einfach nicht wahr.

(Doris Mandel SPD: Das haben wir doch gar nicht gesagt!)

Es ist richtig, dass es eine Staffelung von 15 Euro bis 192 Euro gibt. Aber es gibt tatsächlich auch einen Grundsatz in dieser Stadt, den wir erklärt haben.

Erstens: Der Staat kann vieles leisten und der Staat wird auch vieles leisten. Aber der Staat kann nicht alles leisten, auch nicht im Bereich der Familienpolitik.

Zweitens: Diejenigen, die gute Angebote wahrnehmen, müssen auch im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten daran beteiligt werden.

Drittens: Diejenigen, die finanziell und sozial schwächer gestellt sind, müssen entlastet werden und die Kinder

D

- A dürfen nicht von Angeboten im Bereich der Familien- und der Kindertagesbetreuung ausgeschlossen werden.

(Doris Mandel SPD: Aber das tut Ihr doch gerade!)

In allen Bereichen, die Sie angesprochen haben, gibt es ganz klar die soziale Klausel, dass sich diejenigen, die sozial und finanziell benachteiligt sind, nicht daran beteiligen müssen. Das ist im Bereich der Vorschule, der Kita und der Lernmittel so. Das ist sozial auch gerecht und das vertreten wir auch ganz vehement.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe schon erwähnt, dass im Kita-Bereich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf 340 Millionen investiert werden.

Jetzt komme ich zu Frau Blömeke. Frau Blömeke, es ist nicht wahr, dass wir bei der Rahmenvorgabe für die Bezirke sparen. Dann sprechen Sie vom Ausbluten der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Frau Blömeke, Jahr für Jahr seit unserem Regierungsantritt werden mehrere Millionen in die offene Kinder- und Jugendarbeit umgeschichtet. Das wissen Sie ganz genau. Diese Wahrheit müssen Sie hier auch mal verbreiten.

Weiterhin ist unwahr, Frau Boeddinghaus, wenn Sie davon sprechen, dass die Sprachförderung gestrichen wird. Ich kann Ihnen nur raten, dass Sie sich einmal den Titel Sprachförderung im Haushalt ganz genau anschauen. Der Titel Sprachförderung in Kitas bleibt erhalten.

- B Des Weiteren kommt hinzu, dass wir im Kita-Bereich nicht nur den Ausbau betreiben, sondern auch Kooperationen mit der Grundschule schaffen, um über Bildungspläne auch die Vorschule zu erreichen. Ich kenne Ihren damaligen Antrag und habe für diesen viel Sympathie, wobei man über Ihre Formulierung, dass die Finanzierung gesichert sei, noch länger diskutieren müsste.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Weinberg, Ihre Redezeit.

Marcus Weinberg (fortfahrend): Ein letzter Satz. Als Fazit kann man sagen, dass die SPD heute das erste Mal gewagt hat, das Feld der Familienpolitik zu betreten. Letztendlich haben aber Ihre Beiträge – jedenfalls bis jetzt – bewiesen, dass Sie sich von diesem Politikfeld weiter entfernen sollten.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Veit.

Carola Veit SPD: Herr Weinberg, Sie haben hier versucht, ein bisschen aufzuklären. Ich weiß nicht, ob das gelungen ist. Nach meiner Einschätzung eher nicht.

Was die Vorschulgebühren angeht, wissen Sie ganz genau, dass nur Familien, die staatliche Bezüge erhalten, von den Gebühren ausgenommen sind. Bei allen anderen ist das voll einkommensabhängig gestaffelt.

(Marcus Weinberg CDU: Ja, 15 Euro!)

Bei den Kita-Gebühren vergleichen Sie auch Äpfel mit Birnen. Sie können von mir aus ja gern neu strukturieren

- C und dann gerechter staffeln, aber das muss nicht zwingend mit einer Erhöhung verbunden sein, oder?

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen genau, woher die Mehreinnahmen kamen. Diese kamen unter anderem daher, dass die Selbstbesteuerung abgeschafft wurde. Aber vielleicht führt das hier an dieser Stelle auch zu weit.

Jetzt komme ich auch gern noch einmal zu Frau Koop. Sie haben im Mai 2003 – das habe ich auch nachgelesen – festgestellt, dass Sie in der Familienpolitik bei Null anfangen müssten, wobei Sie auch schon eine Weile regiert haben. Sie würden auch noch etwas Zeit benötigen, um ein grundlegendes Programm festzulegen. Ich kann nur sagen, dass davon weit und breit nichts zu sehen ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn ich Frau Goetsch und Herrn Weinberg zugehört habe, sind sich eigentlich alle einig, dass Familienpolitik einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft hat. Wenn es darum geht, Rahmenbedingungen für Familien zu verbessern, ist neben Kinder- und Jugendpolitik auch die Bildungspolitik gefordert. Das haben wir gehört. Aber auch in der Stadtentwicklungs-, Verkehrs-, Sozial- und Gesundheitspolitik müssen Interessen von Kindern und Eltern Einfluss finden.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das machen wir!)

Dass Sie diese Zusammenhänge nicht verstanden haben, haben wir immer deutlich bei den Begründungen zu Ihrem Schulschließungsplan gemerkt.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen möchte ich anmerken, dass es schade ist, dass die Senatorin bei einer solchen Debatte, die wir hier selten genug führen, es nicht für nötig hält, hier anwesend zu sein.

(Karen Koop CDU: Das konnte sie ja nun nicht ahnen, was Sie anmelden! – Beifall bei der SPD)

Herr Weinberg, es reicht auch nicht aus, davon zu sprechen, dass Familienpolitik eine Querschnittsaufgabe sei. Ihre Aufgabe muss es sein – vielleicht hört der Staatsrat wenigstens zu – familienpolitische Maßnahmen in allen Bereichen einzufordern und in dieser Familienbehörde zu koordinieren. Damit der Faktor Familie und im Bewusstsein von Führungskräften stärker in Hamburger Unternehmen verankert wird, muss auch der Senat tätig werden. Das Thema ist ja auch schon angesprochen worden.

Das haben Sie eigentlich erkannt und sind sehr stolz auf Ihre neu gegründete Gesprächsrunde "Hamburger Allianz zur Familie". Einen Termin, glaube ich, gab es schon. Erfolgreich sind Sie damit leider nicht. In der Präsenzrede der Handelskammer vor der Versammlung eines ehrbaren Kaufmanns sind diesem Thema von immerhin 25 recht eng bedruckten Seiten gerade mal drei kurze Sätze gewidmet.

Eine Senatorin, die Kinderkuren abschaffen will, Blindengeld kürzt und Frauenhäuser schließt, kämpft natürlich auch nicht für Kitas. Von frühkindlicher Bildung und Sprachförderung hören wir in den letzten Monaten immer noch nichts. Liebe CDU-Fraktion, hier haben Sie noch viel zu tun.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich sehe keine Wortmeldung mehr zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde.

Damit kommen wir zum dritten Thema, von der GAL-Fraktion angemeldet:

**Volksverdummung statt Bildungsoffensive:
Der Senat wickelt die Volkshochschule ab**

Frau Goetsch bekommt das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

"Das Missverhältnis von jährlich sechs Millionen Euro Verwaltungskosten und nur vier Millionen Euro Honoraren für Kursleiter – den direkten VHS-Dienstleistern – zeigt, dass ein Umsteuern zwingend ist."

Das ist ein Zitat der Schulsenatorin Dinges-Dierig.

Weiterhin sagt sie – ich zitiere das "Hamburger Abendblatt" vom 15.01.2005:

"Wer sich der Einsicht in notwendigen Bürokratieabbau verschließt, muss logischerweise Konsequenzen ziehen."

(Beifall bei *Lars Dietrich* CDU)

Das ist ein wunderbares Argument, klatschen Sie ruhig. Es ist auch ein Argument, mit dem Sie, Frau Senatorin, der Volkshochschuldirektorin einerseits nachtreten und andererseits ist Ihr Argument vollkommen falsch ist. Wenn Sie nämlich Hauptschulkurse abschaffen und Vergünstigungen für Rentner, Arbeitslose sowie Behinderte streichen, dann frage ich mich: Wo ist Ihr Bürokratieabbau?

Nehmen wir einmal das erste Beispiel, die Hauptschulkurse in Röbbek: Sie streichen 900 000 Euro. Was hat das aber mit Bürokratieabbau zu tun?

(*Wolfgang Drews* CDU: Die haben Sie doch schon 1997 zum ersten Mal abgeschafft.)

Herr Drews, was Sie hier machen, ist ein Abbau von Hauptschulkursen und damit ein Abbau von Chancen für junge Erwachsene, ihren Hauptschulabschluss nachzumachen. Das ist aber kein Abbau von Bürokratie. Offensichtlich haben Sie zudem keine Ahnung, dass in Röbbek nicht – wie Sie sagen – Dienstleisterdozenten, sondern Bürokratenbeamte unterrichten.

Nehmen wir das zweite Beispiel: Sie streichen die Ermäßigungen für Rentner, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Was hat das mit Bürokratieabbau zu tun? Ich sage Ihnen, dass Sie hier Kurse abbauen und damit den Kursteilnehmern sowie den Dozenten die Stellen streichen. Davon sind 30 000 Kursteilnehmerinnen der Volkshochschule Hamburg betroffen. Das heißt: 2000 Kurse wird die VHS weniger anbieten. Das ist mehr als ein Drittel aller Kurse.

Frau Senatorin, Ihr flottes Argument von den Dienstleistern und den Bürokraten ist wirklich ein hohle Floskel.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wer auf diese Art versucht, die Volkshochschule abzuwickeln, betreibt im doppelten Sinne Volksverdummung. Sie

erzählen den Menschen Falsches und verweigern ihnen die Weiterbildung. C

Die Situation ist aber viel schlimmer. Hinter den falschen Argumenten der Senatorin verbirgt sich eher Ratlosigkeit. Der Pressesprecher der Schulbehörde hat das wieder in seiner ureigenen Art auf den Punkt gebracht – ich zitiere das "Hamburger Abendblatt" vom 14.01.2005:

"Der Senatorin ist deutlich geworden, dass der künftige Auftrag der Volkshochschule noch nicht eindeutig definiert ist."

Anders ausgedrückt heißt das: Sie hat schon mal Geld gestrichen, aber keinen Plan, wo es mit der VHS überhaupt hingehen soll. Das Fazit: Die Senatorin ist knapp ein Jahr im Amt und hat keine Ahnung, was breite Volksbildung bedeutet, wie die Arbeit in der VHS läuft und was hier in öffentlicher Verantwortung nötig ist. Darum ist es immer wieder notwendig, auch in diesem Hause deutlich zu beschreiben, warum die Volkshochschule so wichtig ist und warum man auch so sensibel mit dieser Einrichtung umgehen sollte.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir wissen alle, dass sich immer noch zu wenige Menschen weiterbilden. Das gilt auch gerade für Hamburgerinnen und Hamburger, die ohnehin benachteiligt sind. Manchen Menschen fehlt auch der Mut oder die Motivation, einen Kurs zu besuchen, und anderen das Geld oder vielleicht die Kenntnis von Angeboten.

Das kann sicherlich nicht alles der Staat ausgleichen. Aber der Senat und wir hier in der Bürgerschaft haben die Aufgabe, dass es für alle wenigstens ein gutes Angebot gibt. Und ich frage Sie gerade, meine Damen und Herren von der CDU, wer anders als die Volkshochschule hat solch eine Verwurzelung in den Stadtteilen erreicht, gerade auch für Menschen, die nicht so begütet sind. Wer anders als die Volkshochschule schafft Wohnortnah so viele Bildungsangebote. Wem vertrauen sich diejenigen an, die im Alter vielleicht Angst haben, sich zu blamieren, wenn sie einen Englischkurs besuchen? Und wer anders als die Volkshochschule hält die Bildungsschwellen so niedrig? Wer anders als die Volkshochschule steht heute als Markenprodukt für Weiterbildung schlechthin? Für viele Leute bedeutet doch Volkshochschule das Synonym für Weiterbildung wie für andere der Tesa Film fürs Kleben.

Wer gern mit modernen Floskeln von Dienstleistern und Bürokratieabbau herumschwadroniert, sollte vorher mal schauen, worum es eigentlich geht. Wer sich der Einsicht in eine breite Volksbildung verschließt, der sollte Konsequenzen ziehen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lemke.

Dittmar Lemke CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Man muss sich wirklich einmal den Wortlaut der Anmeldung des Themas zur Aktuellen Stunde auf der Zunge zergehen lassen. Es heißt dort: Volksverdummung statt Bildungsoffensive: Der Senat wickelt die Volkshochschule ab. Volksverdummung, Abwickeln, ich glaube, die Opposition braucht starke Worte, um überhaupt noch wahrgenommen zu werden. D

A (Beifall bei der CDU)

Wir leben und arbeiten in einer Weiterbildungs- und Bildungsmetropole. Das ist auch ein Faktum, das man hier einmal erwähnen muss. Diese Realität scheint an der Opposition vorbeigegangen zu sein.

Wenn man bei "Weiterbildung Hamburg" im Internet auf die Suche geht, findet man tausende von Kursangeboten für alle Lebenslagen und für die unterschiedlichsten Bedürfnisse und auch für die unterschiedlichsten Geldbeutel.

Das ist im Übrigen ein Verein, dessen Arbeit ich sehr schätze. Ich finde, dass "Weiterbildung Hamburg" ein großartiges Informationssystem ist.

(Beifall bei der CDU)

Einer dieser Weiterbildungsträger ist die Hamburger Volkshochschule. Die Hamburger Volkshochschule hängt am Tropf des Steuerzahlers. Daher muss man dazu einige Worte sagen.

Mit den Begriffen "Volksverdummung" und "Abwickeln" kommen wir nicht weiter. Das ist doch reine politische Stimmungsmache. Wo ist hier der Aussagewert von solchen Äußerungen? Tatsache ist, dass wir jetzt eine Einsparvorgabe des Senats haben: 7,1 Millionen Euro Zuschuss in 2004, 6,4 Millionen Euro in 2005 und 5 Millionen Euro in 2006. Das sind die Zuschüsse und Reduzierungen.

B Ich wiederhole an dieser Stelle meine Haushaltsrede. Ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass der deutschlandweit teuerste Hauptschulabschluss bei der Volkshochschule in Röbbeck durch Angebote bei der staatlichen Abendschule ersetzt wird.

(Jan Peter Riecken SPD: Das stimmt ja nicht!)

Ich wiederhole das noch einmal: Er fällt nicht weg, er wird ersetzt.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind hier jetzt bereits einen Schritt weitergekommen. Zum 1. Februar 2005 wird das Angebot an den staatlichen Abendschulen ausgeweitet. Auch hier muss man einmal bei "Weiterbildung Hamburg" in das Internet schauen. Man findet nämlich noch weitere elf Anbieter im Großraum Hamburg für den nachträglichen Hauptschulabschluss. Das muss man auch einmal sehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, eine seriös zukunftsweisende Politik kann nur eine Politik sein, die sich um die gesunden Kostenstrukturen bemüht. Sie haben selbst gesagt, Frau Goetsch, dass wir bei der Volkshochschule einen erheblichen Overhead haben. Wenn die Personalkosten des Overheads um 50 Prozent höher sind als die Kursleiterhonorare – also diejenigen, die praktisch die Angebote vornehmen und die Kurse leiten –, dann ist das meines Erachtens ein ungesundes Verhältnis. Die neue Leitung und die Arbeitsgruppe müssen sich damit beschäftigen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Daran ist aber nicht gespart worden bisher!)

Sie werden sehen, dass in diesem Bereich auch etwas getan wird.

C Jetzt wollte ich ganz kurz noch einmal auf die Morgenpost vor ein paar Tagen eingehen. Dort konnte man lesen – ich zitiere:

"VHS-Chefin schmeißt hin."

Das war sozusagen auch eine politische Aussage. Hier muss an dieser Stelle einmal der reale Sachverhalt richtig gestellt werden.

Tatsächlich war es so, dass die Leitung der VHS einen Zeitvertrag bis zum 31. Mai 2005 besaß, der zu diesem Datum endet. Einen auslaufenden Vertrag kann man nicht hinschmeißen, was auch wenig Sinn macht.

(Michael Neumann SPD: Ist das normal, dass Sie hier Personaldaten bekannt geben?)

Eine öffentlichkeitswirksame Verkündung über das Ende der Tätigkeit der Leiterin ist doch kein Grund, hier eine Aktuelle Stunde anzumelden.

(Beifall bei der CDU)

Wir erhalten eine neue Leitung, was auch in den Medien stand. Die Aufgabe der neuen Leitung wird auch sein, den eigentlichen Bildungsauftrag der Volkshochschule wieder mit Leben zu erfüllen.

(Lachen bei der SPD)

D Wie kann man nun die Aufgabe definieren, die die Volkshochschule in Zukunft haben soll? Hören Sie doch bitte zu. Ich meine, dass solide Kurse für alle sozialen Schichten angeboten werden sollen, insbesondere auch niedrigschwellige Angebote für bildungsferne Schichten. Es wird auch weiterhin Deutsch für Ausländer geben. Jede andere Behauptung ist eine Vernebelung der Realität.

(Beifall bei der CDU)

Dagegen müssen solche Kurse auf den Prüfstand kommen, die nicht der eigentlichen Funktion der Volkshochschule entsprechen und die der privaten Konkurrenz nur durch Subventionen standhalten können. Man wird also letztlich auch die Kurse danach durchforsten müssen, welche wirklich zum Aufgabenbereich gehören und welche nicht.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Lemke, Sie sehen das rote Licht. Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dittmar Lemke (fortfahrend): Ich sehe und komme zum Schluss.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Eigentlich sollten Sie jetzt schon fertig sein.

Dittmar Lemke (fortfahrend): Haushaltskonsolidierung ist auch erforderlich, um Sozialpolitik für die zukünftigen Generationen durchzuführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Riecken für drei Minuten.

- A **Jan Peter Riecken SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lemke, man kann ja kaum ruhig bleiben bei dem Unsinn, den Sie hier erzählen. Das war bei der Haushaltsberatung genauso.

(*Rolf Harlinghausen CDU:* Welche Arroganz!)

Erst einmal vielen Dank, Frau Goetsch, dass Sie das Thema angemeldet und auch noch einmal bewiesen haben, was die CDU und der Senat hier durch ihre Agitation machen. Sie wollen nämlich der Volkshochschule ihre Existenz streitig machen. Sie wollen eine funktionierende Organisation abwickeln, die zigtausende von Hamburgerinnen und Hamburgern wollen. Das ist Fakt.

(*Michael Neumann SPD:* Eine Sauerei ist das!)

Sie machen das vorsätzlich und rücksichtslos.

(Beifall bei der SPD)

Sie achten nicht die Erfolge der Volkshochschule. Sie würdigen nicht den Einsatz der Mitarbeiter und Kursleiter. Sie sehen nicht die positive Entwicklung dieser Institution. Die großen Anstrengungen, die beispielsweise den Kostendeckungsgrad stark verbessert haben, werden von Ihnen ignoriert. Kein Wort davon, auch nicht von Herrn Lemke.

(*Michael Neumann SPD:* Unglaublich! – Beifall bei der SPD)

Sie lassen den Mitarbeitern keine Chance und aus diesem Grund geht die Direktorin.

- B Herr Lemke, Sie haben hier einige Behauptungen aufgestellt. Ich kann aus Zeitgründen leider nur auf die wesentlichen eingehen. Herr Lemke meinte, dass durch das Streichen der Kurse die Overheadkosten geringer werden. Das ist weit gefehlt. Wenn ich verhindere, dass Leute Kurse an der Volkshochschule nutzen können, dann werden natürlich weniger Kurse angeboten, aber die Overheadkosten bleiben gleich.

(*Bernd Reinert CDU:* Das ist Ihre typische Denkweise. Verwaltung ist sakrosankt!)

– Lassen Sie mich mal aussprechen, Herr Reinert, und quatschen Sie nicht immer dazwischen. Das ist doch unsinnig.

Das heißt, die Overheadkosten werden immer größer, aber wir erreichen weniger Menschen. Das müssen Sie doch sehen.

(Beifall bei der SPD)

Die Volkshochschule hat bundesweit große Erfolge gehabt, was der Bürgermeister – leider nicht anwesend – 2001 auch selber schon einmal gesagt hat. Zu dem Zeitpunkt wollten Sie die Volkshochschule noch ausbauen. 2004 und 2005 werden 2,1 Millionen Euro gestrichen. Was ist das denn für eine Politik? Sie wissen gar nicht, was Sie damit anrichten. Das ist Ihr Problem. Und jetzt ein brennendes Problem Hamburgs.

Die Volkshochschule hat nicht nur den Bildungsauftrag, den sie vorbildlich wahrnimmt und den die Bevölkerung nutzt. Denken Sie doch an das TUVAS-Programm, das die Volkshochschule vorbildlich abgearbeitet hat. Die Volkshochschule leistet auch einen sozialen und wichtigen Kernfaktor. Dieser besteht darin, dass Bürgerinnen und Bürger der Stadt aus allen sozialen Schichten dort zusammentreffen. Die Volkshochschule bedeutet "Ein

Hamburg". Dort wird das gelebt. Das machen Sie vorsätzlich kaputt. Das ist rücksichtslos und aus meiner Sicht auch dumm.

(*Bernd Reinert CDU:* Unsinn! – Beifall bei der SPD)

Frau Senatorin, Sie haben einen besonderen Blick auf Hamburg, der durch Ihr Beamtendasein und Ihrer Berliner Vergangenheit geprägt ist. Ich würde es besser finden, wenn Sie endlich wieder zurückgehen. Lassen Sie uns mit Ihrer Politik in Ruhe.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin Dinges-Dierig.

(*Bernd Reinert CDU:* Bleiben Sie lieber hier!)

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Worum geht es bei dem Thema Volkshochschule?

(*Petra Brinkmann SPD:* Das wissen wir selber! – *Dr. Andrea Hilgers SPD:* Das wissen Sie nicht?)

Ich will einmal versuchen, wieder zum Kern der Sache zurückzukommen. Es geht um die Frage, wie wir ein breites Weiterbildungsangebot der VHS zur Förderung des Zusammenlebens der Hamburgerinnen und Hamburger unter Verwendung geringerer Steuermittel gewährleisten können. Es geht um die Wahrnehmung von Verantwortung in Bezug auf das lebenslange Lernen. Das werden wir auch weiterhin tun.

(Beifall bei der CDU)

Niemand will den umfassenden, gesamtgesellschaftlichen Weiterbildungsauftrag der VHS infrage stellen, wie er 1989 im Zuge der Umwandlung in einen Landesbetrieb hier durch die Bürgerschaft festgestellt wurde. Dieser Auftrag wird von der Volkshochschule auch weitgehend erfüllt. Wir haben immerhin im Jahre 2003 76 000 Kursteilnehmer gehabt. Es wurde schon mehrmals betont und wird immer noch wahrheitswidrig behauptet, dass mit der Schließung des Standortes die Möglichkeit, den Hauptschulabschluss nachzuholen, wegfallen würde. Das, meine Damen und Herren von der Opposition, ist schlichtweg falsch. Das sollten Sie langsam zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU – *Bernd Reinert CDU:* Das ist unbequem, das zur Kenntnis zu nehmen!)

Sie haben soeben schon gehört, dass zum 1. Februar 2005 zusätzliche Kurse an den bestehenden Abendhauptschulen angeboten werden, aber – und das Wort verleitet vielleicht zu einer falschen Assoziation – die Kurse finden sowohl tagsüber als auch nachmittags oder abends statt. Ich denke, dass wir mit dieser Flexibilität der Nachfrage der Bürgerinnen und Bürger wirklich nachkommen.

(Beifall bei der CDU)

Es gilt also – und das ist, denke ich, ganz wichtig –, dass wirklich niemand diesen gesamtgesellschaftlichen Bildungsauftrag infrage stellen will, der aber nicht an einzelnen Gruppeninteressen ausgerichtet ist. Aber wir müssen in Zeiten knapper Kassen endlich durchsetzen, was Sie, die Bürgerschaft, 1989 in der Drucksache 13/4578 auch

A festgelegt haben. Ich möchte hier aus der Drucksache wortwörtlich zitieren:

"Die Arbeit der VHS muss effektiv sein. Die erbrachte Leistung muss in angemessenem Verhältnis zum Verwaltungsaufwand stehen."

Ich zitiere weiter:

"Eine Weiterbildungseinrichtung wie die VHS ist heute auch ein wirtschaftlicher Betrieb."

So beschlossen in der Bürgerschaft 1989.

(Beifall bei der CDU)

Genau das, meine Damen und Herren von der Opposition, was Sie damals beschlossen haben, ist bis heute nicht ausreichend umgesetzt.

(Bernd Reinert CDU: Richtig!)

Die Zahlen illustrieren das. 1999/2000, also ein Jahrzehnt nach Ihren Festlegungen, ist die VHS vom Senat mit umgerechnet fast 1,3 Millionen Euro entschuldet worden. Es blieb damals ein Defizit von 370 000 Euro übrig. Dieses Defizit ist ab Ende 2000 bis heute leider wieder auf 850 000 Euro angewachsen. Wir müssen uns die Frage stellen, woran das liegt.

Wir hatten vorhin schon zwei Daten: 6 Millionen Euro pro Jahr für die Verwaltung und 4 Millionen Euro für den direkten Dienstleister, die Kursleistung. Ich möchte das mit anderen Worten formulieren: Das, was beim Bürger ankommt, steht in einem krassen Missverhältnis zum Overhead, wie es sich Volkshochschulen einfach nicht leisten dürfen und sollten.

B

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen uns in diesem Zusammenhang fragen, ob es beispielsweise noch zeitgemäß ist, dass in der Volkshochschule Angebote am grünen Tisch entwickelt werden, um anschließend für diese Angebote einen passenden Dozenten zu suchen. Ist es nicht vielmehr so, dass wir Dozenten suchen müssen, die ein attraktives Angebot unter dem Arm haben?

(Bernd Reinert CDU: Sehr gut! – Beifall bei der CDU)

Gleichzeitig sind in den vergangenen Jahren die Gruppengrößen kontinuierlich gesunken.

(Günter Frank SPD: Keine Ahnung!)

Hier gilt es noch gründlicher als bisher, den Bedarf der Hamburgerinnen und Hamburger zu erschließen. Das heißt, wir müssen grundsätzlich umsteuern. Dazu brauchen wir eine VHS-Leitung, die gewillt ist, diese schwierigen Herausforderungen anzunehmen.

Für die notwendigen Veränderungen habe ich eine Projektgruppe eingesetzt, die daher im Kern zwei Aufträge hat. Kurzfristig sind die notwendigen Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung in den Jahren 2005 und 2006 zu entwickeln und einzuleiten. Das wird nicht ohne Reduktion vorhandener Ermäßigungen für Kursteilnehmer, ohne Veränderungen in der Angebotsstruktur und nur in verstärkter Zusammenarbeit sowie Abstimmung mit anderen Anbietern gehen. Ich denke hier dabei auch an die Landeszentrale für politische Bildung.

Dennoch müssen die nötigen Schwerpunkte in der VHS-Arbeit beispielsweise beim Thema Sprachen bleiben. Das

bezieht sich auch gerade auf Deutsch als Fremdsprache. Sprache bringt Kulturen zusammen. Über die Sprache gelingt uns leichter die Integration in die Gesellschaft. Gerade das ist Gegenstand des gesamtgesellschaftlichen Auftrages der VHS und wird es auch bleiben. Von anderen Angeboten allerdings wird sich die VHS sicherlich auch verabschieden müssen, die andernorts ebenfalls mit öffentlichen Subventionen gestaltet werden oder ortsnahe vorhanden sind, wie zum Beispiel der Bereich Bewegung und Sport.

C

Mittel- und langfristig reicht das jedoch nicht. Hier gilt es tatsächlich, das Problem der überhöhten Overheadkosten zu lösen, wenn wir die Kursgebühren – und das ist in unser aller Interesse – in einem angemessenen Rahmen halten

(Uwe Grund SPD: Jetzt treiben Sie die Kursgebühren erst mal in die Höhe!)

und gleichzeitig die Angebotsquantität sichern wollen. Die feste Personalstruktur mit ihren Aufgaben und das Veranstaltungsmanagement der VHS werden dabei ins Blickfeld rücken.

Was bleibt, wenn sich der Nebel der rhetorischen Aufregung, der hier und anderswo in Sachen VHS verbreitet wird, gelegt hat? Es bleibt die Tatsache, dass wir endlich das umsetzen, was die SPD vor 15 Jahren beschlossen hat:

(Uwe Grund SPD: Das ist ja unglaublich!)

Eine Volkshochschule, die erstklassige Weiterbildung und effizientes Wirtschaften bietet, die nicht nur vielen Bürgerinnen und Bürgern attraktive und qualitativ hochwertige Angebote im Sinne ihres gesamtgesellschaftlichen Auftrags vermittelt, sondern Angebote macht, die sich auch alle Hamburgerinnen und Hamburger leisten können. Das werden wir umsetzen.

D

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Durch die Wortmeldung der Senatorin haben die Fraktionen die Chance, auf Wunsch noch einmal einen Redebeitrag zur Aktuellen Stunde zu leisten. – Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, Ihre Argumente sind wirklich nicht überzeugend und zeugen leider Gottes gerade mit dem Beispiel der Landeszentrale für politische Bildung von der Ahnungslosigkeit, von der Sie befallen sind. Sie wissen tatsächlich nicht, dass das so nicht umsetzbar ist.

Sie streichen 2 Millionen Euro, die Konsequenzen sind so wie sie sind, da können Sie noch so sehr die Abendrealität anbieten. Dann setzen Sie eine Projektgruppe ein, die das mit den Overheadkosten lösen soll. Sie betreiben aber bisher keinen Bürokratieabbau. Sagen Sie doch, dass Sie die Vollzeitbeamten in der Volkshochschule abschaffen und wieder in die Schulen umleiten wollen. Das wäre einmal ein konkreter Vorschlag. Aber das kommt gar nicht, sondern es geht erst einmal darum – das war das Verräterische am Ende Ihres Beitrages –, dass Sie schauen wollen, was man streichen könnte, das auch am Markt zu kaufen wäre. Das zeigt, dass Sie die Philosophie und die Idee der breiten Volksbildung und der Niedrigschwelligkeit in den Stadtteilen immer noch nicht begriffen haben.

- A Sie haben dafür die Hand gehoben, liebe CDU-Fraktion. Sie sind diesmal nicht – wie in anderen Punkten, wie zum Beispiel bei den Kitas oder bei den Schulschließungen – der Senatorin in die Arme gefallen. Dies sollten Sie vielleicht bei der VHS noch einmal überlegen. Das wäre gut für die Bildung der Menschen in dieser Stadt, das wäre gut für die Volkshochschule. Wir könnten vielleicht doch zu einem gemeinsamen Konsens im Sinne der Weiterbildung zurückkommen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lemke.

Dittmar Lemke CDU: Auch auf die Gefahr hin, dass ich heute Abend zum dritten Mal das Gleiche sage:

(*Bernd Reinert CDU:* Wiederholung ist pädagogisches Prinzip!)

– Wiederholung ist auch ein politisches Prinzip.

(*Robert Heinemann CDU:* Sie müssen auch zuhören, Frau Goetsch, sonst lernen Sie es nie!)

Frau Goetsch, ich hatte vorhin gesagt – und auch die Senatorin hat es getan –, dass es eine der Kernaufgaben der Volkshochschule sei, niedrigschwellige Angebote auch für bildungsferne Schichten zur Verfügung zu stellen. Genau darauf wird sich die Volkshochschule nach ihrer neuen Aufgabenbeschreibung konzentrieren müssen. Derjenige, der etwas anderes behauptet, versteht die Senatspolitik nicht oder will sie nicht verstehen.

- B (Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Die ist nicht zu verstehen! Das geht gar nicht!)

Natürlich kann ich Ihnen nicht darlegen, in welcher Form im Overhead gespart werden soll und welche Stelle dort wegfallen muss. Ich denke, dass ist ein wichtiges Thema, mit dem sich die Projektgruppe beschäftigen muss.

(*Michael Neumann SPD:* Die hatten wir in der Innenbehörde auch immer!)

Dafür gibt es Projektgruppen. Sie werden sehen, dass es im Overhead Einsparmöglichkeiten gibt.

Wir können einen solchen Zustand – wenn man erkannt hat, dass dort 60 Prozent mehr für Personalkosten ausgegeben werden als im Kursbereich – nicht hinnehmen und auf dieser Schiene weiterfahren. Das geht einfach nicht.

Ich möchte deshalb die SPD und die GAL aufrufen, vielleicht mit uns das gemeinsame Ziel zu verfolgen, die Volkshochschule stark zu machen, damit sie ihre Aufgaben erfüllen kann, und nicht eine Politik zu betreiben, die weiterhin dazu führt, dass mit den öffentlichen Geldern nicht mit dem erforderlichen Maß sparsam umgegangen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lemke, wenn Ihnen das so am Herzen gelegen hätte, dann verstehe ich nicht, warum Sie die Bera-

tung im Ausschuss, die eine gute Tradition in der Bürgerschaft hat, verweigert haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Der Grund dafür ist doch, dass Sie bis heute kein Konzept für die Zukunft der Hamburger Volkshochschule haben.

Frau Senatorin, Sie haben hier vom Nebel der Rhetorik gesprochen. Ich glaube, dass das wirklich auf Sie zurückfällt. Denn es reicht nicht, hier mit aufgeschriebenen Reden anzutreten und damit den Eindruck zu erwecken, irgendeine Vorstellung von Bildungsauftrag der Volkshochschule zu haben.

All das, was Sie im Detail gesagt haben, zeigt, dass Sie nicht in Ansätzen verstanden haben, um welche Einrichtung es sich hier eigentlich handelt

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

und welche wichtigen Aufgaben von ihr wahrgenommen werden.

Was heißt es denn, wenn man sagt, dass es einen Bildungsauftrag für die sozial schwächeren Schichten gibt? Das heißt natürlich, dass das nicht völlig umsonst zu haben ist und dass man dafür öffentliche Mittel einsetzen will. Die Konsolidierungsstrategie, Frau Senatorin – die in den vergangenen Jahren erfolgreich war, auch wenn wir sie uns noch besser gewünscht hätten – hat darauf gesetzt, dass die Volkshochschule wächst und in anderen Bereichen auch Einnahmen erwirtschaftet, um insgesamt zu einer schwarzen Null zu kommen. Das ist ausdrücklich das Ziel gewesen.

(*Robert Heinemann CDU:* Aber nicht erreicht worden!)

Das Ziel ist nicht vollständig erreicht worden. Sie haben aber überhaupt kein Konsolidierungskonzept, sondern Sie wollen entweder Personal oder Kurse einsparen, aber Sie senken damit nicht die Defizite der Volkshochschule, weil Sie ihr gar nicht genug Kraft geben, um dem aus eigenen Möglichkeiten entgegenzuwirken. Deshalb haben Sie hier wirklich nichts vorzulegen. Es fällt Ihnen nichts ein, außer einen zentralen Bereich, den Röbbek, herauszuschneiden.

Ich möchte es noch einmal sagen: Sie bauen die Möglichkeit massiv ab, in Hamburg den Hauptschulabschluss zu machen, weil beide Einrichtungen, Abendhauptschule und Röbbek, große Wartelisten von mehreren hundert Menschen haben,

(*Robert Heinemann CDU:* Es wird wieder genauso viele Plätze geben!)

diese Listen nicht deckungsgleich sind und weil die Gruppe, die in Röbbek ist, eine soziale Unterstützung braucht, die die Abendhauptschule überhaupt nicht gewährleisten kann. Deshalb werden durch Ihre beschlossene Politik sehr viele Menschen diese Gelegenheit nicht mehr haben. Das ist einfach Tatsache in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich möchte noch einmal etwas zur Frage der Personalie Frau Schlüter sagen, obwohl ich nicht vorhatte, dazu etwas zu sagen. Ich empfinde es als unangemessen, wie Sie hier agieren. Nach meiner Kenntnis kann ich nicht aus Vertragsunterlagen plaudern, weil ich sie nicht kenne. Nach meiner Kenntnis wäre der Vertrag durchaus weiter-

- A gelaufen, weil die Behörde hier im letzten Jahr nicht dagegen agiert hat. Auch vor diesem Hintergrund ist das Nachtreten, das Sie sich in den letzten Tagen gegenüber der Direktorin geleistet haben, geschmacklos,

(Bernd Reinert CDU: Was?)

denn sie hat sich mit ihrem Versuch, die Konsolidierung umzusetzen und dauerhaft die Volkshochschule für Hamburg zu sichern, nicht nur Freunde gemacht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Damit ist die Aktuelle Stunde für heute beendet.

Wir kommen zu Punkt 3 der Tagesordnung: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Soziales und Familie.

**[Unterrichtung durch den
Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für
Soziales und Familie – Drucksache 18/1538 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Sie dürfen ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlscheide vor. Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

- B (Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Es wäre vielleicht übersichtlicher, wenn die Abgeordneten die Stimmzettel noch einmal hochhalten würden, damit die Schriftführerinnen diese einsammeln können.

Ich frage noch einmal: Gibt es noch Stimmzettel, die nicht abgegeben worden sind? – Das ist nicht der Fall. Damit schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird nun ermittelt. Ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.*

Wir kommen zu Punkt 12 der Tagesordnung, Senatsantrag: Errichtung eines Auswanderungsmuseums "BallinStadt" und der Dauerausstellung "Hamburg als Auswandererstadt" im Museum für Hamburgische Geschichte.

**[Senatsantrag:
Errichtung eines Auswanderermuseums "BallinStadt"
und der Dauerausstellung "Hamburg als Auswandererstadt" im Museum für Hamburgische Geschichte
– Drucksache 18/1525 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Drews bitte.

Wolfgang Drews CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Elbe ist die Lebensader unserer Stadt. Sie verbindet Hamburg mit dem Meer. Wenn wir diesem Beispiel folgen, so schlägt

das Herz unserer Stadt im Hafen. Hier werden seit Jahrhunderten Waren umgeschlagen, importiert und exportiert, hier werden Werte verhandelt, die Hamburg zur bedeutenden Wirtschaftsmetropole machen und Hamburg den Rang eines internationalen Handelszentrums einräumen und festigen.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Aber es sind nicht nur die Waren, die den wahren Wert, die Bedeutung des Hafens für unsere Stadt ausmachen. Wir dürfen nicht vergessen, welche Bedeutung der Hafen für die Menschen in unserer Stadt hat. Wir dürfen nicht vergessen, dass aus unserem Hafen Millionen Menschen ihre Heimat in Deutschland und aus anderen Ländern Europas Richtung Amerika verlassen haben, das für viele in den Jahren von 1850 bis 1934 das Gelobte Land der Freiheit und sehr häufig auch der Hoffnung war. Diese Menschen, ihre Geschichten und deren Geschichte sind auch ein Teil der Geschichte unserer Stadt,

(Beifall bei der CDU)

ein Teil unserer Kulturgeschichte und auch ein Teil unserer kulturellen Traditionen. An diese Geschichte wollen und müssen wir in würdigem Rahmen erinnern. Die Tradition Hamburgs als Auswandererstadt wollen wir jetzt bewusst machen, vor Augen führen und auch vor Ort erlebbar machen.

Auf dem Gelände der von ihrem legendären Direktor Albert Ballin gegründeten HAPAG wurde von 1901 bis 1907 die neue BallinStadt wieder errichtet, denn vorher existierten dort barackenmäßige, menschenunwürdige Behausungen. Diese BallinStadt werden wir im Rahmen eines Museums als Abschnitt der hamburgischen Geschichte in den Mittelpunkt rücken, der bisher noch keine ausreichende Würdigung in unserer Stadt gefunden hat, der aber für unsere Stadt kulturgeschichtlich so bedeutend ist.

(Beifall bei der CDU)

Es ist dieser Aspekt, der auch und gerade von internationaler Bedeutung ist, denn für die Auswanderer war Hamburg die Stadt, von der aus sie ihre Heimat – das "alte" Europa – verließen. Hamburg ist auf diese Weise quasi das Bindeglied zwischen Europa und Amerika, zwischen der neuen und der alten Welt. Hamburg war einmal mehr "das Tor zur Welt".

Auf beiden Seiten des Atlantiks ist die Auswandererstadt, wie wir sie errichten wollen, wichtig. Für beide ist sie Teil der Traditionen. Für Hamburg ist sie Geschichte, für viele in den USA, aber auch für die in anderen süd- und mittelamerikanischen Staaten lebenden Menschen, ist die Auswandererstadt, wie der Senat sie errichten will, ein Ort, zu dem sie einen direkten Bezug zu ihrer Familie haben. Emotional, aber auch rational, ist die BallinStadt das Gegenstück zu Ellis Island. Auf der Suche nach den Spuren der Vorfahren werden wir die nahezu lückenlosen Archive der einzigartig erhaltenen Passagierlisten der BallinStadt als wichtigste Fundstellen für Informationen anbieten können.

Doch liebe Kolleginnen und Kollegen, das Museum soll mehr werden als nur ein Archiv, es soll Geschichte in unserer Stadt erlebbar machen. Hier soll Geschichte von Menschen erzählt werden, hier soll Interesse für Geschichte geweckt werden, gerade auch für Schüler, für

* Ergebnis siehe Seite 1087 B

- A Kinder und für Jugendliche. So wird dieses Museum in den Auswandererhallen zu einem Anziehungspunkt nicht nur für die Bürger unserer Stadt, sondern auch für Touristen werden. Genau das soll es sein: Eine Forschungsstätte, aber auch ein Anziehungspunkt an der Schnittstelle von Bildung, Kultur und auch ein wenig Unterhaltung.

Neben den vielen damit befassten Behörden ist es aber auch ein gutes Beispiel für Public-private-partnership, denn die BallinStadt wird gemeinsam von der Stadt Hamburg und der Stiftung Hamburg Maritim realisiert werden. Von den Gesamtinvestitionen in Höhe von 7,5 Millionen Euro tragen die Stadt und die Stiftung jeweils die Hälfte. Dieser Beitrag des Senats angesichts der knappen Kassen ist in der heutigen Zeit sehr lobenswert; das muss an dieser Stelle erwähnt werden. Das trifft genauso für das Engagement der Stiftungen, der privaten Firmen, Institutionen und Bürger zu, die sich für diese BallinStadt stark machen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön von meiner Fraktion!

(Beifall bei der CDU)

Die Auswanderung ist Bestandteil unserer Kulturgeschichte. Die Auswandererstadt soll ein Ort lebendiger Erinnerungen an die Menschen werden, die von hier aus ihren Weg in ein neues Leben begannen. Es soll ein Ort der Erinnerung werden, an dem die Menschen bis zur ihrer Abreise Unterkunft fanden, an dem sie wohnten, hier einkaufen gingen und an dem die verschiedenen Glaubensrichtungen in Kirchen beteten. Es wird aber auch ein Ort – das darf an dieser Stelle nicht fehlen – des Gedenkens an diejenigen sein, die in der schlimmen nationalsozialistischen Zeit zwangsdeportiert wurden. "Erinnern statt vergessen" lautet das letzte Thema der heutigen Debatten. "Erinnern statt vergessen" trifft auch auf die BallinStadt zu.

B

(Beifall bei der CDU)

Auf der Suche, dieses etwas weniger technokratisch und politisch auszudrücken, bin ich bei diesem Thema auf eine interessante Quelle gestoßen, die ich ganz kurz skizzieren möchte.

"Im Hafen gibt es eine Stadt für sich. Sie schien aus fremdem Land her verpflanzt zu sein. Am Veddelhöft schüttelte einer der Fährdampfer uns mit einem derben Prall auf den schaukelnden Schwimmkai aus. Man ging über die damals noch öde und unbebaute Sandbank zu einem lottrigen Stadtviertel nur auf Nutzen gebauter Häuser. In der Hauptstraße streiften slawische Männer in Stiefeln und bunten Mützen und kleine eckig gerundete Frauen in Röcken, die vor Farbenfreude schrien, in Scharen umher. Sie kümmerten sich aufgeregt um die Auslagen der kleinen Läden mit Kleidern, Hüten, Musikinstrumenten, Koffern, Branntweinflaschen und billigem Schmuck. Die Kauflust glänzte auf den Gesichtern.

Die Inschriften sind in vielen östlichen Sprachen gehalten, mit fremden Zeichen gemalt, aber diese Häuserreihen sind nur ein Vorort. Der Strom der fremden Menschen entwickelt sich tiefer über die sandige Straße. Man folgt ihm in ein kleines geschlossenes Städtchen. Man könnte dieses Städtchen, in welchem baumbesetzte Straßen, Plätze, Hotels, Kirchen liegen, eine Stadt der Sehnsucht nennen, denn es sind die Auswandererhallen der Hamburg-Amerika-Linie.

In den Gesichtern der Menschen spiegeln sich Unsicherheit, Schönheit und Melancholie verschiedener Nationalitäten. 5000 Menschen an einem Tag und zwei Millionen durch das ganze Jahr streichen hier so hin und her. Jeder einzelne eingeschlossen in dem kleinen Kreis seiner zitternden Wünsche. Alle zusammen eine Masse von Völkerwanderung, Rastlosigkeit, Enttäuschung und Hoffnung. Sie sind geplagt, erharren, dass sich die dumpfe Sehnsucht bald vollzieht, die sie aus dem Schoß ihrer Heimat Erde geplügt hat und sie nun zu den Ländern sät, welche vielleicht das Gedeihen leichter machen. Die "Cleveland" liegt beim Kaiser-Wilhelm-Höft bereit, die Masse dieser märzlichen erwachten Sehnsucht zu empfangen und neuer Heimat zuzuleiten."

C

Wir werden mit diesem Museum eine Vielzahl von Menschen erreichen. Mit großem Interesse können und dürfen wir mit Lehrern und Schülern, Bürgern unserer Stadt, aber auch mit Menschen aus den Vereinigten Staaten und auch mit dem ernsthaften Interesse derer rechnen, die früher millionenfach von Hamburg nach Amerika ausgewandert sind.

Wir werden Hamburg um eine weitere Attraktion bereichern. Denn für Schüler, für Bürger unserer Stadt und für Tagestouristen sowie für Menschen, die sich für Geschichte interessieren, wird das Auswanderermuseum mit Sicherheit attraktiv. Mit den beiden anderen großen kulturellen Vorhaben Hamburgs, dem Schifffahrtsmuseum Tamm und der Elbphilharmonie, bildet dieses Auswanderermuseum, die BallinStadt, in Hamburg in den nächsten Jahren einen Dreiklang kultureller Projekte für die Zukunft unserer Stadt, von der Hansestadt zur Auswandererstadt, von der Auswandererstadt zur wachsenden Stadt.

D

Wenn wir diese Drucksache auf Wunsch der SPD in den Haushaltsausschuss überweisen, bleibt am Ende noch der Wunsch meiner Fraktion, dieses für die Zukunft so wichtige Projekt wirklich nicht zu zerreden, die Chance beim Schopfe zu packen und die Symbiose von Tradition und Geschichte gemeinsam zu beschließen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt Frau Dr. Stapelfeldt.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Errichtung eines Auswanderermuseums BallinStadt auf der Veddel und auch die Erstellung einer Dauerausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte sind zwei Teile eines faszinierenden Projektes, über das wir seit Jahren hier in der Bürgerschaft sprechen, für das wir seit Jahren in der Stadt und auch darüber hinaus werben. Zum Glück wird dieses Projekt in Kürze formal beginnen.

Wir sind sehr froh darüber und begrüßen es sehr, dass der Senat dieses Projekt zu Ende führt, welches wir hier vor vier Jahren angestoßen haben. Im November 2000 haben alle hier vertretenen Fraktionen einstimmig – mit Ausnahme der Enthaltung der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke – ein Ersuchen an den Senat verabschiedet.

Vernünftigerweise, Herr Kollege Drews, müssen wir uns auch nicht mehr über die Frage auseinander setzen, ob die Drucksache noch in einem Ausschuss ordentlich

- A beraten werden muss. Das wäre meiner Ansicht nach nicht angemessen gewesen und hat überhaupt nichts damit zu tun, ob ein Projekt, das über alle Fraktionen hinweg insgesamt auf eine solch' große Zustimmung stößt, zerredet wird. Darüber gibt es gar keinen Zweifel, dass das nicht geschehen sollte. Das ist nicht die Frage, sondern es geht um 6 Millionen Euro aus dem öffentlichen Etat, die die Stadt für ein Projekt zur Verfügung stellt, das zum Glück auch von Privaten mitfinanziert wird. Es gibt einige Fragen, die durchaus einer Ausschussberatung bedürfen.

Zum Beispiel diese: Wie und wann werden die restlichen Sponsorengelder eingeworben? Wie ist die Perspektive der Mitfinanzierung durch den Bund? Wir wissen, dass irgendwann nach der Beschlussfassung der Bürgerschaft ein Antrag gestellt wird. Wie ist die Perspektive dort? Wie realistisch ist das Betreiberkonzept? Sind die Besucherzahlen richtig kalkuliert? Wie steht es mit den Marketingmaßnahmen? Wie soll das Projekt in Übersee beworben werden, um diese recht hoch kalkulierten Besucherzahlen zu erreichen? Oder auch: Welche Auswirkungen hat das Auswanderermuseum auf den Stadtteil, für die Entwicklung der Veddel? Wie wird das Umfeld gestaltet? Zu welchen konkreten Maßnahmen der Revitalisierung wird es in diesem Zusammenhang kommen? Und natürlich auch: Wie ist das Verkehrskonzept zur Anbindung des Museums?

Noch einmal: Mit der BallinStadt wird es in Hamburg hoffentlich und endlich gelingen, an das Schicksal der Millionen Auswanderer zu erinnern, die einst von hier auszogen, um auf fernen Kontinenten eine neue Heimat zu finden. Zwischen 1815 und 1940 verließen 50 Millionen Europäer diesen Kontinent, um in Nord- und Südamerika oder in Australien ein neues Leben zu beginnen. Diese Emigration veränderte nicht nur Familien- und Dorfgemeinschaften, sie prägte die europäische Geschichte genauso wie die Entwicklung des größten Einwanderungslandes, die USA.

Sie sprachen es schon an: Zwischen 1850 und 1934 verließen über Hamburg 5 Millionen Menschen Europa und wanderten nach Amerika aus. Noch heute sind 20 Millionen Menschen in den USA Nachkommen dieser Emigranten.

Die BallinStadt ist das Gegenstück oder – wie es das "Wall Street Journal" geschrieben hat – das Spiegelbild von Ellis Island in New York. Das ist richtig, und das wird auch ein großer Ansporn für uns sein, denn wir müssen uns noch sehr anstrengen, wenn wir uns mit Ellis Island vergleichen wollen. Ellis Island ist immerhin ein Gebäudekomplex, der historisch noch vollständig erhalten ist und eine wirklich sehr ansprechende, großartige Ausstellung beherbergt. Wir haben leider nur ganz wenige Teile des ehemaligen großartigen Gebäudekomplexes auf der Veddel, die noch erhalten sind. Anfang der Sechzigerjahre sind die letzten Gebäude leider abgerissen worden, weil es auch damals kein Bewusstsein für deren historische Bedeutung gegeben hat.

Wer heute vor dieser letzten baufällig wirkenden Baracke steht, ahnt kaum, dass es sich dabei um das bedeutsame Relikt eines ehemals beeindruckenden Gebäudeensembles handelt, nämlich den ehemaligen Schlafpavillon der Auswandererhallen der Hamburg-Amerika-Linie, der jetzt das Herzstück des neuen Museums werden soll.

Um noch einmal auf das Vorbild in New York zu kommen. Dort gibt es die historischen Gebäude und diese gute Ausstellung. Es wird eine große Anstrengung erfordern, das auch in Hamburg zu erreichen.

Alles in allem ist dieses Auswanderermuseum ein faszinierendes Projekt für Hamburg, das hoffentlich eine internationale Ausstrahlung, die wir alle wollen, erreichen wird. Wichtig für Hamburg sind aber noch zwei weitere Aspekte, die ich unbedingt erwähnen will.

Das eine ist die Dauerausstellung "Hamburg als Auswandererstadt" im Museum für Hamburgische Geschichte. Es ist gut, dass diese zustande kommt, und es ist begrüßenswert, dass dafür zusätzlich 900 000 Euro zur Verfügung gestellt werden. Es ist auch wichtig darauf hinzuweisen, dass sich mit diesem Auswanderermuseum für die Veddel große Chancen in der Stadtteilentwicklung bieten.

Aber lassen Sie mich zum Schluss auch einige wenige Anmerkungen zu dem Finanzierungskonzept machen. Es gibt die Investitionsmittel von 6 Millionen Euro aus dem öffentlichen Haushalt und es gibt die Zusage von 3 Millionen Euro von der Stiftung Maritim, davon sind 2,45 Millionen Euro jetzt schon fest zugesagt. Es fehlen also noch über 500 000 Euro an privaten Mitteln. Ich hoffe sehr, dass es dafür von privaten Sponsoren demnächst Zusagen geben wird.

Schon jetzt müssen wir denjenigen danken, die zum Teil Mittel in erheblichem Umfang zur Verfügung gestellt haben. Jeweils 1 Million Euro kommen von den privaten Sponsoren der Norddeutschen Affinerie und von Hapag Lloyd, kleinere, aber auch beachtliche Summen kommen vom Flughafen Hamburg und von der Hamburger Feuerkasse. Es ist ganz besonders wichtig, dass sich diese Unternehmen in Hamburg für dieses Projekt engagieren.

Ein weiterer Punkt der Finanzierung für die Zukunft: Die Besucherzahlen, die mit 150 000 oder mindestens 100 000 pro Jahr kalkuliert wurden, sind wirklich sehr optimistisch, wofür wir natürlich alle werben. Wenigstens kurz erörtert werden muss auch die Frage, was passieren soll, wenn dieses nicht auf Anhieb gelingen wird.

Wir geben nicht mit der Beschlussfassung heute, sondern nach einer Ausschussberatung in zwei Wochen den Startschuss für ein großartiges Projekt in der Stadt. Ich hoffe, dass es gelingen wird.

(Beifall bei der SPD und bei *Frank-Thorsten Schira CDU*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Wir haben dieses Projekt von Anfang an unterstützt, sogar betrieben. Ich war eine Zeit lang für die Vorstufe dieses Projektes auch persönlich verantwortlich. Aus dieser Zeit möchte ich Sie kurz daran erinnern, wie es eigentlich zustande gekommen ist.

Es war das Verdienst von zwei Personen aus der Senatskanzlei – Frau Gießler und Herrn Scheppelmann – die die Idee hatten, die im Staatsarchiv vorhandene, 5 Millionen Personen umfassende Schiffsliste ins Netz einzustellen. Es entstand das Projekt LinkToYourRoots, das das Staatsarchiv, beschäftigungslose Behinderte und das Internet in Bewegung brachte. Außerdem haben

- A Firmen an diesem großartigen Projekt mitgewirkt, das am Anfang dieser ganzen Geschichte stand.

Dann wurde darüber nachgedacht, was man noch damit anfangen könnte. Dabei stießen die Beteiligten auf die BallinStadt als historische Erinnerung und dann auch auf den Ort, an dem sie gewesen sind. Nach einigem Nachforschen stellte sich heraus, dass die armselige Restbaracke, die dort noch als letzter übrig gebliebener Bestandteil steht, zum Teil von einem portugiesischen Wirt als Lokal genutzt wird.

Die zwischenzeitliche Nutzung dieser Baracke war nicht ruhmvoll. Sogar die Organisation "Todt" hat sie benutzt, also der Reichsarbeitsdienst.

Die erste Idee war, dort eine Zweigstelle des Staatsarchivs einzurichten, das LinkToYourRoots bearbeitete, und gleichzeitig eine weitere Nutzung für den Stadtteil zu öffnen, indem wir das Stadtteilbüro Veddel dort hineinlegen würden. Herr Ehlers befürwortete damals das erste Modell, nach dem nur eine Halle für einen Betrag von 5,7 Millionen DM gebaut werden sollte. Dann verloren wir 2001 die Wahl, die Stiftung Hamburg Maritim griff dieses Projekt auf und plötzlich bekam es eine dreimal so große Dimension. Es sollte nicht mehr 5,7 Millionen DM kosten, sondern 9 Millionen Euro.

Zunächst kam die Ansage, das sei kein Problem, dafür würde in New York gesammelt und das Geld würde nur so fließen, weil es Herzensangelegenheit der amerikanischen Millionäre sei, ihren Ausgangspunkt in Europa wiederzufinden. Das Geld floss aber nicht. Ich glaube, aus New York kam gar nichts Nennenswertes. Aber das Projekt hatte jetzt plötzlich diese Dimension von 9 Millionen Euro bekommen. Die Stiftung Hamburg Maritim warb jetzt nicht mehr mit nur einer einsamen Baracke, sondern mit drei Baracken und Kopfbau als Modell. Davon war auch schlecht wieder herunterzukommen. Nun klappte das erste Versprechen nicht, dass wenigstens die Hälfte des Geldes von privater Seite kam; jetzt wird mit 3 Millionen Euro gerechnet. Hoffen wir, dass es so sein wird. Zurzeit steht der Betrag bei 2,45 Millionen Euro.

Auch eine zweite Idee war nicht plausibel. Es ist immer der Vergleich mit Ellis Island gemacht worden. Nun muss man aber begreifen, dass uns in Deutschland oder auch in Hamburg vermutlich die Auswandererhallen – so wichtig sie für uns sind –, nicht so nah am Herzen liegen wie Ellis Island den Amerikanern, die diesen Weg wirklich als Teil ihrer Identität gegangen sind und damit auf ihre Ursprünge zurückgehen. Insofern stellt sich die Frage, warum wir uns eigentlich nur mit der Auswanderung beschäftigen, wenn wir denn schon größer werden, und nicht auch mit der Einwanderung nach Hamburg, weil daran das Herz vieler hängt, die heute noch hier sind.

(Beifall bei der GAL)

Das würde die Sache ganz anders in die Motivationslage der heutigen Hamburgerinnen und Hamburger bringen.

Nun ist das vom Senat so vorgelegt worden.

(Zuruf von *Wolfgang Drews CDU*)

– Die kommen nicht mehr mit der HAPAG an, noch nicht einmal mit der HADAG, sondern mit Flugzeugen. Aber immerhin hat sich die Hamburger Flughafen AG beteiligt. Insofern wäre es nahe liegend, auf den Gedanken zurückzukommen.

Ich hoffe, dass die fehlenden gut 0,5 Millionen Euro noch zusammenkommen werden. Problematischer sehe ich die Betriebskosten. Die Kalkulation sieht jetzt folgendermaßen aus: Es wird mit 150 000 Besuchern gerechnet. Jede Besucherin beziehungsweise jeder Besucher soll im Durchschnitt 9 Euro für die Eintrittskarte und 4 Euro im Shop ausgeben. Gleichzeitig hat man aber die Vorstellung, dass viele Kinder und Jugendliche dort hingehen sollen. Also müssten Erwachsene möglicherweise allein für die Karte etwa 15 Euro zahlen. Das wird für einen Museumsbesuch schwer zu erreichen sein, zumal das Problem besteht – Frau Stapelfeldt wies schon darauf hin –, dass wir im Sinne eines Museums so gut wie nichts auszustellen haben. Es gibt ja kaum noch erhaltene Erinnerungsstücke, sondern es müssen dort Inszenierungen gemacht werden, es muss Edutainment stattfinden. Das ist aber sehr aufwendig. Jetzt hat IRCON gesagt, sie würden das schaffen. Wir haben aber Zweifel, ob das hinzukriegen ist. Ich will auf keinen Fall, dass der sowieso schon knappe Etat der Museen in unserer Stadt, die eine große Bugwelle negativer Betriebsmittel vor sich hertragen, dadurch gefährdet wird.

Es ist sehr zu begrüßen, dass das Museum für Hamburgische Geschichte 0,9 Millionen Euro für eine wissenschaftliche Ausstellung zur Auswanderung bekommen soll. Man sollte den Auftrag auch dahin gehend erweitern, dass dabei zumindest die zentralen Elemente der Einwanderung eine Rolle spielen.

Wenn ich das Projekt insgesamt betrachte – wir werden es im Haushaltsausschuss noch einmal besprechen –, muss ich sagen, dass ich im Moment noch nicht davon überzeugt bin, dass es laufen wird. Das hängt aber auch ein bisschen damit zusammen, dass wir vom Betreiber noch keine Vorstellung haben, wie es denn eigentlich aussehen soll. Wir haben ein paar Bilder gesehen, die gar nicht vom künftigen Betreiber stammen, sondern vom Museum für Hamburgische Geschichte. Dort sollen zum Beispiel Vitрины aufgestellt werden, wir wissen aber nicht, was dort eigentlich geschehen soll. Bevor ich aus vollem Herzen sage: Wir sind bereit, das Risiko, das darin steckt, wenn man ein neues Museum eröffnet, einzugehen, muss noch ein bisschen nachgelegt werden.

Ich will die Auswandererhalle, aber so bin ich noch nicht davon überzeugt und würde in der momentanen Situation eher zu einer Enthaltung neigen. Aber vielleicht kann man uns noch Weiteres sagen und klüger machen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und *Tanja Bestmann SPD*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Kultursenatorin von Welck.

Senatorin Dr. Karin von Welck: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich freue mich natürlich sehr, dass dieser interfraktionelle Antrag vom November 2000 nun in Form einer Senatsdrucksache zum Entschluss vorliegt. Ich bin ganz sicher, dass auch die vermeintlich noch offenen Fragen zu den Betriebskosten in 14 Tagen im Haushaltsausschuss zufriedenstellend für alle Beteiligten beantwortet werden können.

Herr Drews hat darauf hingewiesen, dass das maritime Erbe das Herzstück der Identität Hamburgs ist. Insofern messe ich diesem Projekt eine ganz zentrale Bedeutung

- A zu im Dreiklang mit dem Internationalen Schifffahrtsmuseum, der Elbphilharmonie und jetzt der BallinStadt.

Die Auswanderung über den Hafen Hamburg ist ein unglaublich wichtiges Kapitel in der Geschichte unserer Stadt. Wenn man sich einmal vorstellt, dass mehr als 5 Millionen Menschen über Hamburg Deutschland verlassen haben, um nach Übersee auszuwandern – vorwiegend nach Amerika –, ist das schon eine unglaubliche Zahl. Über Jahre hinweg war Hamburg der bedeutendste Auswanderungshafen Deutschlands. Ich finde es erstaunlich, dass dieses Kapitel unserer Stadtgeschichte bislang nicht angemessen in den Hamburger Museen gewürdigt wurde.

(Beifall bei der CDU)

Mit der Errichtung des Auswanderermuseums BallinStadt auf der Veddel und der Errichtung einer dauerhaften Auswandererausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte wollen wir diese Lücke in der hamburgischen Museumslandschaft schließen. Das Auswanderermuseum soll genau an der Stelle errichtet werden, an der Albert Ballin seine Auswandererstadt baute. Allerdings sind, Frau Stapelfeldt wies darauf hin, von den Gebäuden allein die Grundmauern eines Schlafpavillons erhalten. Doch dieses Gebäude soll rekonstruiert werden und die Keimzelle für dieses Museum bilden.

- B Mit dem Auswanderermuseum, meine Damen und Herren, eröffnet sich uns auch die Möglichkeit, diesen einzigartigen historischen Schatz, der im Hamburger Staatsarchiv schlummert, nämlich die aufbewahrten Schiffslisten dieser 5 Millionen Menschen, für genealogische Recherchen publikumswirksam einzusetzen. Die Listen enthalten neben dem Schiffsnamen und dem Auswanderungsjahr die Daten aller Passagiere mit Familiennamen, Vornamen, Familienstand, Geschlecht, Alter, Staatsangehörigkeit, Beruf, Ziel- und Herkunftsort. Gerade diese letzte Informationen – Ziel- und Herkunftsort –, machen diese Listen so unglaublich spannend, weil sie nämlich auf den Einwandererlisten in Ellis Island fehlen. Von daher ist eine wichtige und gute Verknüpfung mit Ellis Island möglich, obwohl natürlich klar ist, dass das eine ganz andere Institution ist. Die Daten der Listen werden gegenwärtig in dem Projekt LinkToYourRoots digitalisiert und sollen das Material für ein Zentrum für Familienforschung im Auswanderermuseum bilden.

Meine Damen und Herren! Auswanderung über Hamburg muss immer auch im Zusammenhang mit der Entwicklung von Stadt und Hafen, von Schifffahrt- und Zubringerverkehr gesehen werden. Ein besonders dunkles Kapitel war die Zwangsaussiedlung von Verfolgten im Nationalsozialismus. Diese Aspekte sollen natürlich ebenfalls berücksichtigt werden. Die Planungen sehen vor, sie im Museum für Hamburgische Geschichte als Dauerausstellung umfassend darzustellen. Natürlich wird dabei auch die Einwanderung eine Rolle spielen, Herr Maier, denn dieses Thema sollte nicht ausgeschlossen werden.

Meine Damen und Herren! Es ist bemerkenswert, dass vor allem private Einrichtungen in Hamburg die Pflege unseres maritimen Erbes übernommen haben. Beispielhaft und vorbildlich ist – Herr Drews, Sie haben es erwähnt – die Stiftung Hamburg Maritim. Herr Maier, man muss schon ein bisschen freundlicher mit ihr umgehen. Es ist phantastisch, dass schon so viel Geld zusammengekommen ist, obwohl wir erst jetzt den Startschuss für dieses Projekt gegeben haben. Es ist eine große Leis-

tung, die man nicht in Zweifel ziehen oder unfreundlich behandeln sollte.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Dr. Willfried Maier GAL*)

– Nein, aber man muss die Stiftung Hamburg Maritim würdigen, denn sie hat es verstanden, dieses Thema wieder in die Öffentlichkeit und ins Bewusstsein zurückzuholen, nachdem es ein bisschen in Vergessenheit geraten war.

Die Stiftung hat fabelhafte Sponsoren an Land gezogen. Insbesondere die Norddeutsche Affinerie, Hapag-Lloyd, Hamburger Feuerkasse und Flughafen leisten einen phantastischen Beitrag.

Meine Damen und Herren! Das Auswanderermuseum wird sicher auch die Aufwertung des Stadtteils Veddel im Rahmen des städtebaulichen Leitprojekts "Sprung über die Elbe" bewirken. Das finde ich persönlich ganz besonders wichtig. Auch die Bewohner der Veddel werden von dem neuen Museum profitieren. Gemeinsam mit den Quartiersentwicklern werden wir Strategien der Zusammenarbeit zwischen Museum und Stadtteil entwickeln und darauf freue ich mich schon sehr.

Darüber hinaus bereiten wir eine intensive Zusammenarbeit mit dem im Bau befindlichen Auswanderermuseum in Bremerhaven vor. Insbesondere im Bereich der Werbung in Übersee versprechen wir uns hiervon wichtige Impulse.

Zur Förderung städtebaulicher Zielsetzungen wird Hamburg zudem, wie Ihnen bekannt ist, im Jahr 2013 eine Internationale Bauausstellung, die IBA, durchführen. Das Auswanderermuseum wird als kultureller Anziehungspunkt natürlich hervorragend zum IBA-Projekt passen. Museum und Bauausstellung werden sich wechselseitig befördern.

Meine Damen und Herren! Die Menschen innerhalb und außerhalb der Grenzen Deutschlands schätzen das welt-offene maritime Flair unserer wunderbaren Stadt. Veranstaltungen und Einrichtungen, die sich mit dem maritimen Erbe Hamburgs beschäftigen, locken alljährlich viele Touristen nach Hamburg. Wie hoch die Anziehungskraft ist, können wir Jahr für Jahr erleben, wenn sich am Hafengeburtstag eine Million Menschen an den Landungsbrücken trifft. Mit dem Auswanderermuseum auf der Veddel und der Auswandererausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte bietet sich uns die historische Chance, die nationale und internationale Bedeutung der Kultur in diesem Sektor zu stärken. Das gilt natürlich vor allem mit Blick auf die USA, in der die Menschen bekanntermaßen ein besonders lebhaftes Interesse an ihren Wurzeln haben. Lassen Sie uns gemeinsam diese Chance ergreifen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Herr Finck hat das Wort.

(*Uwe Grund SPD:* Das tut doch gar nicht Not!)

Henning Finck CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch kurz auf einen Aspekt eingehen. Ich wundere mich, dass die SPD und GAL nicht mehr dazu gesagt haben, welche Bedeutung die Auswandererhalle für die Menschen auf der Veddel hat. Warum möchte ich dazu sprechen? Ich habe als Student

- A einige Jahre auf der Veddel gewohnt und kann Ihnen ein bisschen über die Sorgen der dort wohnenden Menschen sagen.

(Carola Veit SPD: Wo denn da?)

– In der Veddeleer Brückenstraße, Frau Veit, neben dem Stadtteilladen.

Was denken die Menschen auf der Veddel und welche Erwartungen haben sie an das Auswanderermuseum? Ich möchte Ihnen von einem Gespräch berichten, das im Sommer 1998 im portugiesischen Restaurant "Bellamar" stattfand, das sich in einem der alten Flügel des Auswandererhallengebäudes befunden hat. Dort standen Portugiesen, Albaner, Türken und einige Deutsche zusammen und haben ihre Wünsche und Hoffnungen formuliert, die sie mit dem Auswanderermuseum haben. Viele Menschen haben gesagt, das Museum auf der Veddel würde das Image deutlich verbessern. Der Ruf der Veddel ist schlechter als die tatsächliche Situation. Man hat damals auch gesagt, Werbung für den Stadtteil Veddel und das Auswanderermuseum sei insofern gut geeignet, als dass man in New York mit Ellis Island ein Gegenstück habe. Das ist für die Menschen dort auch ein emotionales Thema, das mit Hoffnung zu tun hat.

Nun könnte man natürlich ein bisschen spitz sagen, wenn die Menschen auf der Veddel meinen, in Amerika sei alles schön und gut, dann ist das ein Irrglaube, aber die Menschen sind nach Amerika ausgewandert, weil sie dort eine bessere Welt zu finden hofften.

- B Die Menschen haben aber auch gesagt – und das ist der zweite Punkt der Hoffnung –, man braucht im Stadtteil einen Ort, wo die Menschen zum Feiern, aber auch zu Diskussionen zusammenkommen können.

Ein dritter Aspekt war, dass man sich von einem Auswanderermuseum auch die Schaffung von Arbeitsplätzen erhofft, zum Beispiel in einem Museumsrestaurant – dort geht es um niedrigschwellige Arbeitsplätze – oder für Studenten, die damals auch schon auf der Veddel gewohnt haben, die dort die klassischen Studentenjobs wahrnehmen könnten. Bei diesem Gespräch – jetzt wird es, glaube ich, auch für die Opposition wieder etwas spannender – sagte der damalige Oppositionsführer Ole von Beust: Wenn die CDU an die Regierung kommt, dann entsteht auf der Veddel ein Auswanderermuseum. Viele Hürden waren zu nehmen. Jetzt liegen eine gute Drucksache und aus unserer Sicht ein tragfähiges Konzept vor. Der Bürgermeister hat sein Wahlversprechen und das Wahlversprechen der CDU eingehalten. Da zeigt sich, dass für uns die Menschen im Vordergrund stehen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch ein Wort zu dem eben gesagten Beitrag der Kultursenatorin sagen. Es ist zu begrüßen, dass die Quartiersentwickler einbezogen werden sollen, weil das die Menschen sind, die vor Ort mit der Bevölkerung am engsten zusammenarbeiten, die die Hoffnung, die Wünsche, aber auch die Sorgen der Menschen kennen und sie auch einbringen werden. Ich kann verstehen, dass Sie sich das Konzept noch einmal im Haushaltsausschuss vorstellen lassen wollen. Ihre Fragen sind auch aus unserer Sicht zum Teil natürlich berechtigt. Wir haben aber gerade vor dem Hintergrund, dass Sie damals mit 400 000 DM bei dem Projekt gestartet sind, Verständnis dafür, dass Sie wissen möchten, wie wir das

jetzt mit 9 Millionen Euro auf den Weg bringen. Stellen Sie Ihre Fragen, wir freuen uns darauf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schön, Herr Finck, dass Sie hier noch einmal die Bedeutung der Veddel betonen. Ich hoffe, dass Sie das auch bei der gleich folgenden Debatte zum "Sprung über die Elbe" durchhalten. Aber jetzt sind wir noch bei den Auswandererhallen.

Frau Dr. Stapelfeldt hat es schon gesagt, dass Sie unsere gute Idee vom Auswanderermuseum umsetzen wollen. Das finden wir grundsätzlich gut und richtig.

Rund acht Jahrzehnte lang sind hier jedes Jahr um die 60 000 Menschen abgereist, haben alles hinter sich gelassen, weil sie in der alten Welt – wir haben es mehrfach gehört – keine Zukunft mehr für sich sahen und einen Neuanfang jenseits des Atlantiks wagen wollten. Sie haben es in der Tat verdient, dass man sich ihrer erinnert.

300 Meter nördlich der neuen Gedenkstätte leben heute überwiegend Menschen, die ihrer alten Welt ebenfalls dauerhaft den Rücken gekehrt haben. Um die 70 Prozent der Menschen auf der Veddel kommen ebenfalls aus europäischen Regionen, in denen sie keine Chancen mehr für sich und ihre Familien sahen und sehen. Die anderen 30 Prozent, die deutschen Bewohnerinnen und Bewohner der Veddel, leben überwiegend auch nicht auf der Sonnenseite der Gesellschaft.

Meine Damen und Herren! So richtig es ist, an die Auswanderer zu erinnern, so richtig, wichtig und dringend notwendig ist es auch, etwas für die Veddel zu tun und da bietet das hier vorgelegte Konzept leider wenig bis nichts. Es bringt für das Leben auf der Veddel nämlich zunächst einmal gar nichts, wenn südlich des Muggenburger Zollhafens die BallinStadt errichtet wird. Nutzen Sie doch die Chance, die ansehnliche Vergangenheit der einen Gruppe mit Konzepten für eine tragfähige Zukunft der anderen Gruppe zu verbinden.

(Beifall bei der SPD)

Die Mitteilung des Senats lässt an dieser Stelle nämlich leider viele für das Umfeld wichtige Fragen offen. Kalkuliert wird mit etwa 500 Besuchern täglich, aber über die verkehrliche Anbindung schweigen Sie sich komplett aus. Sie schreiben davon und haben gesagt, dass Sie bei der Realisierung des Projekts Initiativen vor Ort einbeziehen wollen. Bei Planung und Konzeption war davon leider noch nichts zu merken. Sie wollen eine hohe nationale und internationale Attraktivität erreichen – und das an einer Stelle, die heute als eine der Schmutzdecken Hamburgs zu bezeichnen wäre.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nicht nur das, Frau Veit. Die Stadt hat auch andere schöne Seiten!)

Aber, Sie kalkulieren gerade einmal das absolute Minimum an Kosten für Außenanlagen ein. Das reicht vielleicht für die Parkplätze, ein paar Wege, einen Zaun oder eine Hecke, aber von einer vernünftigen Einbindung in das Viertel kann nicht die Rede sein. Sie platzieren Ihre internationale Attraktion in den Winkel zwischen zwei Autobahnen, einer S-Bahnstrecke und einem Kanal mit

- A Betoneinfassung und meinen, das bringe weltweit die Massen zum Strömen. Das hat vielleicht ausgereicht – Herr Finck hat es schon angesprochen –, um das wohl authentischste portugiesische Restaurant der Stadt an genau dieser Stelle jahrzehntelang am Leben zu halten, aber ob man sich dafür in New York, Boston oder Chicago ins Flugzeug setzt, um über den großen Teich zu kommen?

Frau Senatorin, meine Damen und Herren von der CDU, das ist leider, wie bei fast allen Ihren Aktivitäten, Herr Hesse, zum so genannten "Sprung über die Elbe": Sie springen irgendwo los, Sie vermuten eine grobe Richtung, aber leider kommen Sie am Ende nirgendwo an.

Bitte machen Sie unsere schöne Idee vom Auswanderermuseum nicht am Ende durch eine dilettantische Umsetzung im Stadtteil kaputt.

(Beifall bei der SPD – *Wolfhard Ploog CDU*: Das gibt ja gar keinen Sinn, was Sie da erzählen!)

Wenn die Geschichte etwas werden soll, was wir ausdrücklich und erklärtermaßen hoffen – Frau Dr. Stapelfeldt hat es ausdrücklich gesagt –, dann müssen Sie sich schon etwas mehr Mühe geben. Warum beziehen Sie nicht das Südufer des Muggenburger Zollhafens in Ihre Planungen ein? Hier könnten die Hafenfähren anlegen, die die Besucher zum Museum bringen. Die schwimmende Jugendherberge hatte der Oberbaudirektor bereits ins Spiel gebracht. Warum schaffen Sie keinen ordentlichen Zugang vom Museumsgelände zum S-Bahnhof, der im Übrigen an Unattraktivität kaum zu überbieten ist?

(*Wolfhard Ploog CDU*: Stellen Sie Anträge!)

- B Auch eine Grünverbindung vom Museumsgelände über den Bahnhof bis zum Spreehafen drängt sich geradezu auf. IGA und IBA lassen sich mit etwas gutem Willen auch hier verwirklichen. Warum sehen Sie keine interkulturelle Begegnung vor, vielleicht eine internationale Markthalle – wir haben hier vorhin lange Zitate vom bunten Treiben gehört – oder auch ein Bürgerzentrum? Dann wäre plötzlich auch die Veddel einbezogen, dann würden sich die Besucher auch hier umsehen, vielleicht die örtliche Gastronomie besuchen, den besten Bratfisch Hamburgs essen, in einem der Cafés einkehren. Dann hätten Sie zumindest kulturell gesehen einen echten kulturellen nördlichen Brückenkopf für Ihren "Sprung über die Elbe". Das wäre spannend und attraktiv und keine Lachnummer, um schon einmal überzuleiten, wie ein Badestrand direkt zwischen den Elbbrücken, unterhalb der Peute, an einem der schmutzigsten Elbstücke Hamburgs.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/1525 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Mir liegt jetzt das Wahlergebnis vor. Bei der Wahl einer Deputierten der Behörde für Soziales und Familie sind 112 Stimmzettel abgegeben worden. Alle 112 Stimmzettel waren gültig. Frau Vera Jürs erhielt 105 Ja-Stimmen, vier Nein-Stimmen und drei Enthaltungen. Damit ist Frau Jürs gewählt worden.

Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 18/1540, Antrag der CDU-Fraktion: Den Sprung über die Elbe gestalten: Herstellung des städtebaulichen Zusammenhangs von der HafenCity über den Kleinen Grasbrook, die Veddel und Wilhelmsburg nach Harburg – Eckpunkte für die perspektivische Rahmenplanung in den Jahren 2005/2006.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Den Sprung über die Elbe gestalten: Herstellung des städtebaulichen Zusammenhangs von der HafenCity über den Kleinen Grasbrook, die Veddel und Wilhelmsburg nach Harburg – Eckpunkte für die perspektivische Rahmenplanung in den Jahren 2005/2006 – Drucksache 18/1540 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1606 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Kleinen Grasbrook entwickeln
– Drucksache 18/1606 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Finck.

Henning Finck CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag wollen wir den "Sprung über die Elbe" gestalten und die gute Rahmenplanung des Senats weiter konkretisieren. Wir haben uns dafür einige Punkte für den Zeitraum 2005 und 2006 herausgegriffen.

Unser Konzept richtet sich nach drei Maximen: Es führt zu einem Ausgleich von sozialer Gerechtigkeit in Hamburg, es ist wirtschaftsfreundlich und es ist olympiokompatibel.

Warum führt unser Konzept zu einem Ausgleich sozialer Gerechtigkeit in Hamburg? Ich möchte an einer Äußerung anknüpfen, die Herr Neumann während der Haushaltsberatungen gemacht hat. Herr Neumann sagte, die SPD sei stolz auf ihre Klientelpolitik. Eigentlich hat man seine Klientel doch dort, wo man seine Wählerhochburgen hat, müsste man meinen. Auf den Elbinseln haben wir traditionell Arbeiterviertel, die meist die SPD gewählt haben und wählen. Nun frage ich mich beziehungsweise ich frage viel lieber die SPD, warum führte die Klientelpolitik zu diesen teilweise verheerenden sozialen Situationen, wie wir sie dort haben. Ich möchte Ihnen die Antwort mit einem Ihrer Sozialdemokraten aus Hamburg-Mitte geben. Er hat gesagt: Die Wahlergebnisse stimmen, also, warum sollen wir dort etwas tun? Wir haben auf Wahlergebnisse und nicht auf die Menschen geschaut. Das ist zynisch und das wissen Sie.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das ist so ein dummer Spruch!)

– Sie sagen, das ist ein dummer Spruch. Wenn wir uns daran orientieren würden, wo wir Wählerhochburgen haben,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Genau das tun Sie!)

dann könnte man dem, was Sie sagen, folgen und in den Walddörfern und in Blankenese die Bürgersteige vergolden. Das machen wir aber nicht, weil für uns das Wohl der Menschen im Vordergrund steht.

- A Rote Senate haben auf den Elbinseln gespart. Wir investieren dort.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte Ihnen das am Beispiel der Elbinsel Veddel darstellen. Herr Frommann wird nachher auf Wilhelmsburg und auf Harburg eingehen. Auf der Veddel wird es die Auswandererhalle geben, auf der Veddel siedeln wir Studenten an. Das führt zur Durchmischung von Strukturen und zu einer Aktivierung des kreativen Potenzials dieser jungen Menschen.

Die Schule Slomanstieg, ein sehr wichtiger Baustein: Dort ist schon die Ganztagschule für die Haupt- und Realschule eingeführt. Aus unserer Sicht sollte auch die Grundschule folgen. Dort gibt es eine Produktionsküche mit niedrigschwelligen Arbeitsplätzen, eine Stadtteilkantine. Auf der Veddel wird es einen neuen Elbstrand geben. Auch das werden wir heute beschließen. Der Senat bekommt heute mit diesem Antrag auch den Prüfauftrag, eine Jugendherberge im Muggenburger Zollhafen auf den Weg zu bringen.

Unsere Aktivitäten haben im Stadtteil jetzt schon ein kreatives Potenzial geweckt. Sie wissen sicher, dass private Investoren bereits Liegeplätze für Hausboote im Muggenburger Zollhafen planen. Das ist eine gute Idee. Dass wir sozusagen das Scharnier zum "Sprung über die Elbe" zur Veddel entwickeln, sieht man auch daran, dass sich die Geschäftsstruktur auf der Veddel ändert. Pro Quartier haben die GWG und die Quartiersentwickler gemeinsam alle leer stehenden Läden auf der Veddel – bis auf zwei, das ist mein aktueller Sachstand – vergeben. Dort kommen vom Kunstdrucker bis zur Tapas-Bar einiges hin. Die Tapas-Bar eröffnet Mitte Februar. Vielleicht treffen wir uns da einmal.

All diese Maßnahmen kosten Geld und führen dazu, dass es den Menschen dort besser geht. Die CDU will das, das ist sozialer Ausgleich, wie wir ihn uns vorstellen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zu unserer zweiten Maxime kommen, zum Thema der Wirtschaftsfreundlichkeit. Wir fordern, dass die Hafenquerspange bis zur Baureife entwickelt werden soll. Der Hafen wächst und deswegen müssen wir im Kern die Arbeitsplätze, die dort entstehen, sichern. Dazu gehört auch eine vernünftige Verkehrsanbindung. Die SPD – Frau Veit hat das eben vielleicht an der falschen Stelle vorgebracht, Sie hätte es ja auch hier in der Debatte sagen können – fordert, den Spreehafen zu öffnen und dort eine zweite Alster auf den Weg zu bringen. Wir sagen, wir wollen zunächst einmal prüfen, wo denn genau die Hafenquerspange entlangläuft. Sollte sie über den Spreehafen führen, gibt es in der Tat dort einen Konflikt zwischen der Sicherung von Arbeitsplätzen im Hafen, von denen wir sagen, dass sie wichtiger sind, und dem, was Sie an der "Veddeler Alster" – wenn Sie so wollen – schaffen wollen, nämlich dem schönen Ausblick auf die Elbe, aber vielleicht mit Hartz IV auf dem Konto. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wir sehen aber auch, dass die Hafenquerspange in der Tat ein trennendes Element werden könnte. Daher wollen wir, dem Antrag der GAL folgend, dem Antrag zur Prüfung einer Tunnelvariante hier heute zustimmen. Das Verkehrskonzept, das natürlich auch für die Auswande-

- rerhalle notwendig ist, fordern wir mit unserem Antrag auch hier heute ein. C

Lassen Sie mich aber nun zur Entwicklung des Kleinen Grasbrooks kommen. Der wohl etwas mit der heißen Nadel gestrickte Antrag der SPD sieht vor – ich darf zitieren –,

"positive Ausstrahlungen einer Wohnbebauung dieses Areals ... möglichst kurz- bis mittelfristig anzustreben".

Sagen Sie einmal, wissen Sie eigentlich, was auf dem Kleinen Grasbrook los ist? Dort befindet sich im Westen der Südwestterminal. Dort sind etwa 100 Arbeitsplätze. Dort haben Sie die Shell & DEA Oil, die Spezialöle herstellt, und dort haben Sie noch eine Reihe kleinerer Raffinerien mit über 100 Arbeitsplätzen. Die wollen Sie dort durch sozialen Wohnungsbau gefährden? Mit uns ist das nicht zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie uns noch auf eine weitere Straße auf dem Kleinen Grasbrook zu sprechen kommen, die Afrikastraße. In der Afrikastraße sind die Firmen angesiedelt, die aus der Speicherstadt für mehrere Millionen umgesetzt worden sind, weil dort wegen der HafenCity der Individualverkehr zugenommen hat. In der Afrikastraße sind Betriebe, die Arbeitsplätze schaffen und die darauf bauen, dass sie dort ihr Gewerbe, das sie gerade erst verlagert haben, auch noch ein paar Jährchen mehr ausüben können. Auch vor diesem Hintergrund ist Ihr Antrag, dort Wohnungen zu bauen, katastrophal für die Wirtschaftsbetriebe vor Ort.

- Wir als CDU sagen, man muss in der Tat den östlichen Teil des Kleinen Grasbrooks entwickeln. Dort gibt es ein Potenzial. Dort sind die Fünfgigerschuppen. Dort ist das Lagerhaus E, dazu hat die GAL ja auch etwas gesagt, wie man das vielleicht entwickeln kann. Wir sagen, unser Konzept ist nicht nur wirtschaftsfreundlich, es ist auch olympiakompatibel. In dem Moment, wo die HafenCity wächst – und nehmen wir einmal an, Sie ist im Jahre 2016 oder 2020 an den östlichen Elbbrücken angelangt –, ist der Zeitpunkt gekommen, zu dem wir sagen, Wohnungsbau auf dem Kleinen Grasbrook ist möglich, aber in erster Linie sollte dort doch dann wohl das olympische Dorf hin, denn dann ist in der östlichen HafenCity kein Platz mehr. D

Die SPD kann sich heute also entscheiden und uns mit ihrer Abstimmung hier sagen, wie sie sich dazu verhält, dass sie Arbeitsplätze auf dem kleinen Grasbrook mit dem gefährdet, was sie hier fordert. Wir sind auf Ihr Abstimmungsverhalten gespannt.

Vielleicht noch ein Punkt dazu: Wir als CDU-Fraktion werden heute dem ersten Punkt des SPD-Antrages zustimmen. Wir werden nämlich das, was Sie sagen, genau prüfen. Und die Ergebnisse, ob sozialer Wohnungsbau auf dem Kleinen Grasbrook stattfinden kann, werden wir Ihnen hier präsentieren und hier auch diskutieren.

Lassen Sie mich ein letztes Wort zum Antrag der Grünen sagen. Wir werden dem Antrag der Grünen, der ja später zum Thema "Nachhaltigkeit und soziale Nachhaltigkeit" kommt, in einigen Punkten zustimmen. Zur Prüfung der Tunnelalternative habe ich ja schon etwas gesagt: Das ist eine Variante, die wir ernsthaft prüfen und auch hier im Hause diskutieren müssen. Der "Sprung über die Elbe" braucht ein tragfähiges Verkehrskonzept und dazu gehört

- A natürlich die Trassenführung der Hafenquerspange, ob ober- oder unterirdisch.

Wir werden auch dem sechsten Punkt des GAL-Antrages zustimmen und experimentelle Wohnformen auf den Wasserflächen in Wilhelmsburg prüfen. Das ist auch etwas, was wir wollen. Die Frage des Lärmschutzes an der Wilhelmsburger Reichsstraße sollte man in der Tat auch prüfen. Wir haben uns in unserem Antrag, wie Sie gesehen haben, zunächst auf die Autobahn beschränkt. Letztlich zum elften Punkt: Die GAL möchte geprüft wissen, in Wilhelmsburg für die IGA eine Waldbühne vorzusehen. Das findet natürlich auch unsere Zustimmung.

Zwei Punkte fanden wir interessant, wir haben Sie geprüft, können ihnen aber nicht zustimmen: Das eine ist die Aktivierung des Lagers E auf dem Kleinen Grasbrook für Künstler. Zum einen muss man natürlich einmal fragen, ob diese Speicher tatsächlich schon aus der wirtschaftlichen Nutzung gegeben werden können. Aber auch die Frage der Finanzierung ist völlig offen. Das Lagerhaus E kostet – zumindest nach dem aktuell ausgeschriebenen Kaufpreis – 1,6 Millionen Euro. Wenn man den Gebäudewert mit der Formel Miete mal 15 Jahre errechnet, kommen wir etwa auf 3,6 Millionen Euro. Die Differenz wird einen Grund haben, den hat die GAL hier leider nicht genannt. Wir wollen diesem Punkt nicht zustimmen, um nicht die Katze im Sack zu kaufen.

Zum Punkt 3: Sie fordern ein PISA-Pilotprojekt für Wilhelmsburg. Dahinter steht wohl – und dem werden alle Fraktionen hier im Hause zustimmen –, dass Deutsch die Verkehrssprache auf den Elbinseln sein soll. Die GAL hat aber leider die Inhalte offen gelassen. Mit Verlaub, die Elbinsel Veddel fehlt bei dem Vorhaben auch.

- B Fazit zum GAL-Antrag: viele gute Ideen, ein konstruktiver Vorschlag, den wir gern aufgreifen. Wir sagen, beim "Sprung über die Elbe" sind drei Maximen wichtig: Die Elbinseln werden sich mit unserem Konzept dahin entwickeln, dass ein Ausgleich sozialer Ungerechtigkeit stattfindet, es wird eine wirtschaftsfreundliche Ausrichtung geben und es wird olympiakompatibel sein. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man den Worten von Herrn Finck lauscht, könnte man ja denken, dass der "Sprung über die Elbe" eine ganz neue Bedeutung erhält, nämlich den Sprung von der schwarzgrünen Koalition in Harburg zu einer Mitte. Das könnte man vermuten, ich glaube es allerdings nicht.

Das, was die CDU hier vorgelegt hat, ist – so hat Sie auch im Antrag geschrieben – eine Zusammenstellung der Ergebnisse der internationalen Entwurfswerkstatt – was gut ist – und aus den Veröffentlichungen der Handelskammer, was für die CDU gut ist.

Die Fortentwicklung der Veddel und Wilhelmsburgs, der "Sprung über die Elbe" – das ist allemal eine Bürgerchaftsdebatte wert, zumal dadurch deutlich wird, dass die Fortentwicklung der Stadtteile mehr ist als Strände neu anzulegen oder Tapas-Bars zu gründen. Dann wird Ihnen vielleicht auch deutlich, Herr Finck – wenn Sie sich

mit dem Thema befassen und Sie behaupten ja, dass Sie die Veddel ganz gut kennen –, was die SPD-geführten Senate im Rahmen der sozialen Stadtteilentwicklung und im Rahmen der Sanierungsgebiete gerade in diesen Quartieren im Süden und in der Mitte Hamburgs auf den Elbinseln investiert haben, nämlich sehr viel.

(*Henning Finck CDU:* Ganz hervorragend, was die da gemacht haben! und Beifall)

– Immerhin ist die Erinnerung noch da.

Ich frage mich allerdings, Herr Finck, warum Sie und Ihre Fraktion wortgewaltig ankündigen, was Sie alles machen wollen, einen großen Anlauf nehmen und dann nicht springen. Ausweislich der Einleitung Ihres Antrages wollen Sie doch den Fachbehörden Leitentscheidungen der Bürgerschaft für die städtebauliche Planung an die Hand geben, was gut ist. Aber wenn Sie Leitentscheidungen für den Senat ankündigen, warum besteht Ihr Antrag dann überwiegend aus Prüfaufträgen? Das ist keine Leitentscheidung, das bedeutet prüfen, prüfen, prüfen, aber der Senat kann am Ende machen, was er will. So kommen Sie jedenfalls nicht über die Elbe.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

– Die SPD-Fraktion übt heute noch ein bisschen. Aber das kriegen wir noch hin.

Hinsichtlich des Kleinen Grasbrooks ist der Antrag zwar konkreter, bleibt aber gleichwohl sehr defensiv, wenn man der Auffassung ist, dass die Insel für den "Sprung über die Elbe" eine zentrale Bedeutung hat. Das haben Sie zwar geschrieben, aber offenbar setzen Sie es nicht in die Tat um. Das mag ja daran liegen, dass es offenbar noch Streit zwischen dem Stadtentwicklungssenator und dem Wirtschaftssenator gibt, wenn man der "Welt" glauben darf, nach der der eine dort einen Containerhafen anlegen und der andere doch schon schneller mit der Planung anfangen will. Ich bin gespannt, was dabei herauskommt. Schön wäre es gewesen, wenn die CDU-Fraktion heute einmal gesagt hätte, was Sie denn dort wirklich will. Aber dazu kommt von Ihnen wieder nichts. Da drücken Sie sich.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind jedenfalls der Auffassung, dass es die Veddel verdient hat, jetzt entwickelt zu werden und dass erste konkrete Schritte angegangen werden sollen. Insofern begrüßen wir es, wenn Sie den Prüfteil unseres Antrages mitbeschließen. Prüfen ist auch in Ihrem Sinne, leider nur Prüfen. Wir würden dann allerdings auch konkrete Schritte weitergehen, um eine vernünftige Option für diese Quartiere unserer Stadt zu bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Auf der Veddel können Wohnungen in attraktiver Wohnlage entstehen. Dabei geht es eben nicht nur um Sozialwohnungen. Ich weiß nicht, warum Sie, wenn man "familiengerechter Wohnraum" schreibt, immer davon ausgehen, dass das sozialer Wohnraum sein soll. Ich verstehe Sie nicht, Herr Finck. Das steht mit keinem Wort darin. Das zeigt aber, wie Sie denken. Das passt zu der Debatte, die wir vorhin hatten, als es nämlich um Familien ging. Das sind für Sie nämlich alles Sozialfälle, weil die Stadt sie dazu macht.

(Beifall bei der SPD)

C

D

- A Sie äußern sich zum Thema Hafenquerspange. Wir unterstützen die Fortführung der Planung der Hafenquerspange wie ja auch die zuständige Behörde. Letzte Woche im Stadtentwicklungsausschuss wurde doch ausgeführt, dass man planen würde. Jetzt wissen wir zwar nicht, warum Sie meinen, dem Senat Dampf machen zu müssen – das wissen Sie im Zweifel besser –, aber wir unterstützen das natürlich.

Interessieren würde uns aber mehr die Antwort auf die Frage, ob es denn geplant ist, die Hafenquerspange privat zu finanzieren, über eine Maut möglicherweise. Das ging ja vor Kurzem durch die öffentliche Diskussion. Das würde auch andere interessieren. Aber auch dazu wird von Ihnen leider nichts ausgeführt.

Die Verfolgung des Zieles, ein Gewerbegebiet Obergeorgswerder zu schaffen, ist sehr erstaunlich, wenn man Sie wirklich in Ihren Bemühungen ernst nehmen wollte, Wilhelmsburg fortzuentwickeln, denn die Planungen für dieses Gewerbegebiet stehen deutlich in Widerspruch zu den Bemühungen, die Attraktivität Wilhelmsburgs, insbesondere von dessen Osten, zu steigern. Der Wilhelmsburger Beirat und auch die SPD-Fraktion haben sich deshalb dagegen ausgesprochen, dort ein Gewerbegebiet zu schaffen, und streben eine dauerhafte Nutzung als Grünfläche an. Das haben wir im Stadtentwicklungsausschuss auf der Tagesordnung, um demnächst darüber abzustimmen. Dann können sie nämlich auch einmal deutlich machen, was Sie eigentlich wirklich für Wilhelmsburg wollen.

- B Der CDU-Antrag hat eine Vielzahl von Punkten, die durchaus diskussionswürdig sind. Wir haben auch einige Fragen dazu. Deswegen ist es umso bedauerlicher, dass Sie nicht bereit sind, diesen Antrag an den Stadtentwicklungsausschuss zu überweisen. Wichtig wäre eine Diskussion, eine Debatte und Nachfragen in diesem Ausschuss für dieses bedeutende städtebauliche Projekt des "Sprungs über die Elbe" allemal. Ich weiß nicht, warum Sie uns das verweigern. Sie hätten uns dann vielleicht auch erklären können, warum Sie den Senat auffordern müssen, den anhängigen Bebauungsplan in Wilhelmsburg 81 zu unterstützen. Gibt es da irgendetwas, das wir noch nicht wissen? Will der Senat das vielleicht gar nicht? Uns ist das unklar. Wie gesagt: Sie hätten uns das erläutern können. Leider wollen Sie sich dem verweigern.

Deswegen möchte ich gern noch einen letzten Aspekt ansprechen. Ich frage mich, warum Sie die Verlagerung von Fachbehörden auf die Elbinsel nur prüfen lassen wollen. In Ihrem Wahlprogramm haben Sie doch noch die Forderung aufgestellt, das zu tun. Jetzt regieren Sie alleine. Warum also so zaghaft? Es stehen doch konkrete Entscheidungen an. Der Bausenator prüft die Verlagerung seiner Behörde in die HafenCity, für die Bauakademie wird ebenfalls die HafenCity erwogen. Warum beschließen Sie hier nicht, der Senat möge sich dafür einsetzen, dass diese öffentlichen Einrichtungen, die neu gegründet beziehungsweise verlagert werden sollen, auf die Elbinseln kommen? Haben Sie einmal Mut zu einer Entscheidung, auch wenn Ihr Senator nicht gleich vor Freude strahlt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lieven.

C Claudius Lieven GAL:* Meine Damen und Herrn, Frau Präsidentin! Herr Quast, gestern Abend war ich auf dem Neujahrsempfang der Bezirksversammlung Mitte. Da hatte ich den Eindruck, dass das Koalitionsklima dort zwischen Rot und Grün recht gut war. Das ist es jedenfalls nicht, weswegen wir hier eine punktuelle Übereinstimmung zwischen SPD und GAL haben. Das ist eher anderen Umständen geschuldet. Das sieht man einfach daran, dass wir hier drei Anträge zum "Sprung über die Elbe" haben, einen umfangreichen der CDU, einen ebenfalls umfangreichen der GAL und einen etwas weniger umfangreichen, kurzfristig eingereichten der SPD. Alle drei Fraktionen beschäftigen sich mit dem Projekt. Das finden wir richtig und es ist auch wichtig.

(Beifall bei der GAL)

Denn wenn man zurückschaut, sieht man, dass der "Sprung über die Elbe" keine Erfindung von Herrn Freytag ist, auch keine von Herrn Mettbach, obwohl erst im letzten Jahr eine Senatsdrucksache dazu entschieden wurde. Auch nicht Herr Maier könnte sie für sich reklamieren, nicht einmal Herr Mirow. Ich habe mich erkundigt: Mein Kollege, Herr Lühmann, hat Anfang der Neunzigerjahre seine Diplomarbeit über die Reiherstiegachse geschrieben. Das ist im Grunde genommen der "Sprung über die Elbe". Der Reiherstieg zieht sich ja von der Nordereibe bis zum Harburger Binnenhafen. Das ist also ein Szenario, dass sich lange in der städteplanerischen Diskussion in Hamburg entwickelt hat. Es ist gut, dass es jetzt auch zur Politik der Stadt und des Senates geworden ist. Ich denke, andere Senate würden das genauso machen. Insofern ist es aus unserer Sicht folgerichtig, sich damit konstruktiv und produktiv auseinander zu setzen.

Der Ansatz des "Sprungs über die Elbe" entspricht aus unserer Sicht einer Grundforderung nach Nachhaltigkeit, weil es hier zum großen Teil um Flächenkonversion geht, um die Neuentwicklung brachfallender Hafenflächen in alten Hafengebieten und um die Binnenentwicklung Hamburgs. Wenn man von der Innenstadt nach Harburg fährt, sieht man, dass dort sehr gut erschlossene Stadtgebiete sind, die nicht in dem Maße genutzt werden und die nicht die Produktivität entfalten, die sie entfalten könnten. Die Innenentwicklung ist aus unserer Sicht wichtiger als die Außenentwicklung in den Walddörfern, mit denen Sie zum Beispiel auch schon leidvolle Erfahrungen gemacht haben.

Nachhaltigkeit ist wichtig. Die internationale Bauausstellung, die angesetzt wird, um den Sprung über die Elbe nach vorn zu bringen: Das muss sich in ökologischem Bauen, insbesondere in energieeffizientem Bauen widerspiegeln. Es reicht nicht, dass der Flächeneinsatz nachhaltig ist. Das energieeffiziente Bauen sollte dort auch zeichen- und beispielhaft durchgeführt werden, um gerade die Wichtigkeit dieses Zukunftsthemas zu zeigen. Bei dem Forum "Sprung über die Elbe" am 14. Dezember 2004 – da hatten wir leider hier Haushaltsberatungen – hat es auch Ernst Ulrich von Weizsäcker, der Ihnen allen ja geläufig sein müsste, deutlich auf den Punkt gebracht, welche Auswirkungen es gerade in einer Stadt wie Hamburg haben kann, wenn der Wasserspiegel der Weltmeere steigt. Dann ist ein tiefliegendes Gebiet wie Wilhelmsburg erheblich gefährdet. Nachhaltige Bauten werden im Grunde genommen auf 100 Jahre gerechnet, wenn es große Bauten sind. Dann muss man dafür sorgen, dass die in 100 Jahren auch noch werthaltig sind. Deswegen

- A muss man sich für den Klimaschutz einsetzen. Das ist aus unserer Sicht elementar.

(Beifall bei der GAL)

Ein zweiter Aspekt, die soziale Nachhaltigkeit: Bei verschiedenen Dingen, die Sie für die Veddel tun, sind auch positive Ansätze dabei. Diese sind ja angekommen. Wilhelmsburg insgesamt: Dort muss eine Bauausstellung sozial nachhaltig sein. Es reicht nicht, nur Leuchttürme in den Stadtteil zu pflanzen und zu hoffen, dass dies Spin-off-Effekte – wie es neudeutsch heißt – erzeugt, die dann auch irgendwann bei den Menschen ankommen. 22 Prozent der Schüler in Wilhelmsburg erreichen keinen Abschluss. Nur 10 Prozent der Schüler erreichen das Abitur. Das sind Horrorquoten. So können wir mit den Menschen, mit den Chancen der Jugend dort nicht umgehen. Deswegen müssen wir auf Integration, auf Teilhabe durch Bildung setzen. Das ist soziale Nachhaltigkeit. Die ist dort von großer Wichtigkeit.

(Beifall bei der GAL)

Deshalb nehmen wir Ihr Angebot gern an. Lassen Sie uns darüber sprechen, was ein PISA-Pilotgebiet in Wilhelmsburg inhaltlich bedeuten kann. Wir denken dabei natürlich an Ganztagschulen. Da müssten bei Ihnen dann ein paar Glocken klingen. Wir denken an frühkindliche Bildung. Wir denken natürlich auch an die Volkshochschulen, die dort wichtige Aufgaben erfüllen. Auch die angesprochenen Auswandererhallen: Das gehört dann auch mit dazu, so ein Projekt, bei so einem Leuchtturm die Einwanderer in diesem Stadtteil miteinzubeziehen und sie auch daran teilhaben zu lassen und nicht nur rückwärts gewandt zu sagen, vor 100 Jahren sind hier viele Menschen ausgewandert. Wir haben in Wilhelmsburg 38 Prozent Migranten. Die müssen wir auch in dieses Projekt miteinbeziehen, damit es nachhaltig wird.

B

(Beifall bei der GAL)

Noch zu einigen einzelnen Punkten: Was den Olympia-text in Ihrem Antrag angeht – das können wir so nicht mittragen. Aus unserer Sicht ist das doch zu sehr von einer Defensive geprägt, was den Kleinen Grasbrook angeht. Herr Finck hatte angesprochen, dass Betriebe auf den Kleinen Grasbrook verlagert worden sind. Das betrifft den westlichen Teil, westlich des Hansahafens. Wir konzentrieren unsere Aufmerksamkeit auf den östlichen Teil, wo sich das Übersee- und das Fruchtzentrum befinden. Das ist aus unserer Sicht der Teil, mit dem man anfangen müsste.

Was die Olympia-Perspektive Hamburgs angeht: Da wissen wir in diesem Jahr bald Bescheid. Am 6. Juli dieses Jahres wird in Singapur das Internationale Olympische Komitee entscheiden, welche Stadt Austragungsort der Spiele 2012 wird. Im Rennen sind vier europäische Kandidaten und ein außereuropäischer Kandidat. Wenn es ein europäischer Kandidat wird – die Wahrscheinlichkeit ist nicht gering –, dann braucht Hamburg bis mindestens 2020, eher bis 2024 oder 2028 nicht ernsthaft daran zu glauben, die Olympischen Spiele zu bekommen. So lange muss man den Kleinen Grasbrook dann nicht unter Olympiavorbehalt stellen, sondern dann werden andere, neue Pläne für eine Olympia-Bewerbung entwickelt und wir müssen den alten Kaffee von jetzt, der das dann sein wird, nicht mehr servieren wollen.

(Beifall bei der GAL)

Wir begrüßen es sehr, dass Sie Alternativen zur Hafenquerspanne prüfen wollen, denn das ist ein wichtiger Punkt für die Zukunft Wilhelmsburgs. Der Stadtteil ist sehr verkehrsbelastet. Auch die Hafenbahntrasse spielt für uns dabei eine wichtige Rolle. Aber fangen wir mit der Hafenquerspanne an: Dieser Riegel, der sich damit zwischen Wilhelmsburg und Hamburg legen würde, darf so nicht realisiert werden. Es müssen andere Alternativen dafür entwickelt werden. Dafür ist jetzt die Zeit, denn es dauert noch einige Jahre, bis dafür vielleicht Bundesmittel zur Verfügung stehen. Jetzt kann man noch eine offene Diskussion führen und auch nach kostengünstigen Lösungen suchen.

C

Ich kann jetzt nicht auf alle Punkte eingehen. Wir werden einigen Punkten Ihres CDU-Antrages zustimmen, auch zum Beispiel der Prüfung einer schwimmenden Jugendherberge, der Einrichtung einer Arbeitsgruppe, der Verlagerung einer Fachbehörde. Es ist richtig, was Herr Quast sagte: Sie waren eigentlich schon einmal präziser mit der Verlagerung einer Fachbehörde. Ich kann allerdings verstehen, dass es nach der jetzt feststehenden Verlagerung der Baubehörde schwierig wird, eine weitere zu finden. Aber man möge das prüfen, das wäre auch ein Schritt in die richtige Richtung.

Ein letztes Wort zum Schuppen E auf dem Kleinen Grasbrook. Herr Finck, wenn es stimmt, was Sie sagen: Der Verkaufswert ist gegenwärtig mit 1,5 Millionen Euro angegeben. Wenn Sie bei einer Ertragswertberechnung nun auf einen höheren Wert kommen, warum sollte man es dann nicht kaufen? Ich bezweifle nicht, dass der Sachwert der Immobilie geringer ist, als der von Ihnen errechnete Verkehrswert. Trotzdem spräche es dafür, jetzt nach alternativen Nutzungskonzepten zu suchen. Aus unserer Sicht ist der Architektursommer 2006 ein geeigneter Zeitpunkt, um dort eine neue Nutzung als Künstlerateliers in Gang zu setzen. – Vielen Dank.

D

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Frommann.

Jörn Frommann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lieven, ein wohlthuender Beitrag. Die Diplomarbeit des Kollegen Lühmann war mir noch nicht bekannt, aber vielleicht hat der die Gelegenheit, das im Petitionsausschuss einmal zu überreichen.

Die Rede von Frau Veit hingegen war eine ideale Darstellung der Versäumnisse der Vergangenheit. Leider verdeckt Herr Kloof Sie gerade. Sie haben aufgezählt, was an Problemen vorhanden war. Das wird auch gar nicht bestritten. Insbesondere gab es bis zum Jahre 2001 auch eine Verantwortung der SPD für diese Dinge. Uns nun diese Entwicklung für die letzten drei Jahre unterschieben zu wollen, ist schon etwas schwer zu verstehen. Ich glaube, Sie hätten gut getan, in der Vergangenheit dort einiges besser zu koordinieren und vielleicht auch besser hinzuhören, was die Personen vor Ort gesagt haben.

Das Gleiche gilt für Herrn Quast. Er greift die Sanierungsgebiete auf. Natürlich sind Sanierungsgebiete ein ganz wesentlicher und entscheidender Faktor bei der Entwicklung der Stadtteile. Nur, Sanierungsgebiete allein helfen uns nicht weiter. Da liegen Ihre alten Bürgermeister vielleicht schon ein Stück näher dran:

"Hamburgs Zukunft liegt im Süden",

A hieß es so schön. Und:

"Der Senat sieht es als eine der wichtigsten Aufgaben an, zu verhindern, dass beim Wiederaufbau und der künftigen Gestaltung des Gebietes zwischen den Elbarmen Fehler der Vergangenheit wiederholt werden",

sprach Bürgermeister Weichmann 1966. Das ist knapp 40 Jahre her.

"Schon in der kommenden Legislaturperiode ist Wilhelmsburg wieder zu einem lebenswerten Stadtteil zu machen",

sprach Bürgermeister Klose 1978, das ist etwa 25 Jahre her. Er entwickelte eine Pilotstudie, die er dann groß darstellte, ein erstes Handlungskonzept, und dann war es das.

Der dritte Bürgermeister:

"Dieser Teil der Stadt ist in der Vergangenheit stark benachteiligt worden und ich sehe in der Verbesserung der Lebensqualität für Wilhelmsburg einen Schwerpunkt der Hamburger Politik für die kommenden Jahrzehnte",

sagte Bürgermeister von Dohnanyi 1982. Zwei Jahrzehnte sind vorbei. Das Problem ist: Es ist nichts passiert. Der Stadtteil ist bisher weiter in den Strudel geraten und jetzt herrscht

"hohe Arbeitslosigkeit, besonders unter Jugendlichen,"

ein

B "hoher Ausländeranteil mit durchaus deutlichen Integrationsproblemen, Wegzug der aufsteigenden Mittelschicht, steigende Verkehrsbelastungen, ..."

– das ist ja auch angesprochen worden –

"... große Industriebrachen."

So ist es und so war es auch Ende des letzten Jahrhunderts. Wer sagte das damals? Dr. Martin Schmidt in seiner Analyse. Das war Ihr damaliger Koalitionspartner und der muss ja zumindest Recht gehabt haben. Ich kann es für die Vergangenheit unterschreiben. Das ist die Situation und aus diesem Loch mussten und müssen wir den Stadtteil herausholen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Schmidt forderte damals in einer sehr engagierten Debatte, die wir hier im Hause Anfang 2001 zur Zukunftskonferenz Wilhelmsburg geführt haben,

"es muss eine Zukunftsvorstellung da sein. Das Bild – Bild übersetzt man lateinisch mit Vision – des Stadtteils der nächsten Jahrzehnte muss entwickelt werden".

Genau das hat der CDU-Senat jetzt gemacht. Seit mehr als zwei Jahren sind wir dabei, mit dem Leitbild "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" und insbesondere mit dem Leitprojekt "Sprung über die Elbe" einige wesentliche Entscheidungen zu treffen und den Stadtteil wieder auf eine Bahn zu bringen, die allen Bevölkerungsschichten zugute kommt.

(Beifall bei der CDU)

Grundsätzliche Entscheidungen sind getroffen, aufgegriffen und erweitert worden. Dann kommt immer beim Thema IGS oder IBA das Argument, das habe die SPD mit den Grünen damals so entschieden. Aber wenn man

einmal genauer hinguckt, sieht man die Problematik. Es wurden viele Anträge geschoben, nämlich letztendlich immer in den Bau- und Verkehrsausschuss. Wir haben diese Situation: Die CDU hat damals, 1999, einen Antrag zur Internationalen Gartenbauausstellung gestellt. Der wurde dann natürlich zunächst an den Ausschuss überwiesen und erst Anfang 2001, nachdem die Ereignisse um den Vulkan geschehen waren, holte man diesen Antrag wieder heraus und fand, Mensch, wir müssen es doch einmal prüfen und umsetzen. Seitdem gibt es die Idee, die natürlich unter Rotgrün dann auch noch beschlossen wurde, aber die letztendlich durch den jetzigen Senat konkretisiert und weiter fortgesetzt wurde. Das Gleiche gilt für die IGS.

Wir haben in den letzten Jahren viele verschiedene Gruppen, Vereinigungen, Initiativen, die Handelskammer und Beiräte gehabt, die ihre Ideen und Vorstellungen für die Zukunft dieses Stadtteils vorgebracht haben. Diese Vorschläge müssen kanalisiert werden. Natürlich ist das immer auch eine Frage von Prüfung und Überlegung, was man machen und auch gegenüber anderen Stadtteilen durchsetzen kann, wo es auch Möglichkeiten – wie bei der Frage der Fachbehörde – gibt, tatsächlich Dinge zu verändern.

Ein ganz wesentliches Problem – das wurde hier schon mehrfach angesprochen – ist das fehlende Gesamtverkehrskonzept. Es reicht nicht, für die 500 Besucher der Auswandererhallen ein Verkehrskonzept zu entwickeln, sondern es muss auch geschaut werden, wie es sich insgesamt entwickelt.

Wir brauchen Leuchtturmprojekte, deswegen sind wir für die Entwicklung der Wilhelmsburger Höhe. Wir brauchen Überlegungen für die Entwicklung der Wilhelmsburger Mitte, deswegen wollen wir den Binnensee prüfen, ob in der geplanten großen oder in einer kleineren Form. Die Open-Air-Bühne ist ein Ansatzpunkt, den man auch mit Sicherheit weiter verfolgen muss, insbesondere auch vor dem Hintergrund der IGS. Wir wollen "Wohnen und Arbeiten" ermöglichen und schaffen.

Wir sehen aber auch die Probleme, die daraus entstehen können: Wilhelmsburg 86 wurde angesprochen. Das ist auch wieder ein Verkehrsproblem. Es geht letztendlich nicht um die Frage "Gewerbegebiet", sondern um eine Lösung für den abfahrenden Verkehr. Hier müssen wir eine Lösung finden, dazu ist der Senat mit diesem Antrag aufgefordert. Wir haben das unsägliche Problem des Lärms von der A 1, der A 252 und B 5. Das ist angesprochen worden. Auch hier müssen wir eine Lösung finden. Es ist unerträglich, dort zu wohnen. Ich bin aber sicher, dass es dort Möglichkeiten gibt, die sich auch durchsetzen werden.

Insgesamt gilt es, Wilhelmsburg wohnenswert zu machen. Wir müssen dranbleiben und wir müssen vor allen Dingen der Bevölkerung auch Posten und Positionen anbieten können, an denen sie uns nachher auch messen kann – inwieweit die Regierung in der Lage ist, solche Positionen auch umzusetzen. Dazu bietet der Antrag einen guten Ansatz. Ich würde mich freuen, wenn Sie unseren Punkten dort zustimmen könnten. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lühmann.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

C

D

- A **Jörg Lüthmann** GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Einem Teilaspekt, der heute auch schon mehrfach angesprochen worden ist, möchte ich mich einmal ein bisschen mehr im Detail widmen, und zwar der Hafenquerspange. Die Hafenquerspange ist ja nun keine ganz einfache Angelegenheit. Nach Auskunft des Senates vom 18. März 2003 wurden für die Hafenquerspange Kosten in Höhe von 475 Millionen Euro nach damaligen Planungsstand, also auf relativ ungenauem Niveau, angenommen. Das für ein recht überschaubares Stück Autobahn. Das ist auch der wesentliche Grund dafür, weshalb es die Hafenquerspange noch nicht gibt, warum sie jetzt zum Beispiel im weiteren Bedarf des Bundesverkehrswegeplanes aufgeführt ist und vor 2015 nie und nimmer realisiert werden wird und warum sie zum Beispiel – die Hafenquerspange hat ja eine lange Planungsgeschichte – auch nicht realisiert wurde, als die CDU im Bund noch den Kanzler stellte und in Hamburg die SPD den Bürgermeister.

Die Hafenquerspange braucht also, wenn wir dem Verkehr im Hafen irgendwie entsprechen wollen – also den verkehrlichen Ansprüchen, die da entstehen –, Auswege, die ein bisschen abseits der ausgetretenen Pfade liegen sollten, die wir bis jetzt gedanklich beschritten haben. Der Senator kommt bis jetzt auf die glorreiche Idee, Public-private-partnership für dieses Projekt wieder einmal vorzuschlagen. Das hat übrigens schon ein bisschen Tradition. Senator Metzbach hat in der letzten Legislaturperiode dazu gesagt, angesichts der hohen Kosten auf dieser kurzen Strecke sei es wenig wahrscheinlich, dass wir irgendeinen privaten Investor dafür kriegen, der dort investieren möchte und dann mit einer Maut diese Strecke wieder refinanzieren soll. Herr Freytag sagt zwar jetzt ganz unverdrossen, wir suchen da weiter, aber auf konkrete Nachfragen, mit wem er da wie suche und wie wahrscheinlich das alles sei, mag er uns beharrlich keine Antwort geben.

Wir müssen folglich davon ausgehen, dass dies eine Idee ist, die wenig Realisierungschancen hat. Es bleibt also die Frage, ob wir den tatsächlichen Interessen, dem Containerverkehr, der im Westen des Hafens stattfindet, eine Verbindung an den Osten der Stadt zu geben, wo das Autobahnkreuz A 1/A 24 ist, nicht vielmehr dadurch entsprechen müssen, dass wir auf neue, innovative Ideen setzen, und ob eine Straßenverbindung zwischen diesen beiden Gebieten tatsächlich wie eine Bundesautobahn aussehen muss. Durch die Vorgabe, es müsse wie eine Bundesautobahn aussehen, sind ja erst diese enorm hohen Kosten entstanden. Wem wollen Sie denn wirklich erklären, dass wir neben der Köhlbrandbrücke eine neuere, größere bauen müssen? Sie muss größer sein als die jetzige, weil die jetzige keine Standstreifen hat, und nur deshalb kann sie keine Bundesautobahn sein. Das sind alles diese kostentreibenden Faktoren, die uns nicht wirklich weiterhelfen, weil uns – wie gesagt – auch einfach die Zeit davonläuft. Wir werden absehbar dieses Geld von nirgendwo herbekommen, weder vom Bund noch von privater Seite. Solange wir nicht einfach trotzig dastehen und als Stadt sagen, wir müssen das aber haben – und wir denken nicht ernsthaft über Alternativen nach –, solange wird der Güterverkehr durch den Hafen einfach absehbar scheitern. Also müssen wir uns überlegen, wie die Alternativen dazu aussehen. Es ist ganz interessant, dass in der Wochenendausgabe unseres Pressespiegels ein Artikel aus dem "Flensburger Tageblatt" abgelichtet war.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ist öfter!)

C

Aber nur da stand, dass sich Herr Kruse von der CDU zum Beispiel über Cargo Cap Gedanken gemacht hat. Das ist ein automatisiertes System. Ich behaupte gar nicht, dass Cargo Cap wirklich die Lösung ist, aber Gedanken in diese Richtung sind auf jeden Fall der richtige Ansatz. Das, was Sie machen, wenn Sie sich dem auf Dauer verweigern und immer nur auf die Hafenquerspange zielen, wird nicht die Lösung sein. Die Lösung – das wissen wir – muss kostengünstiger sein als das, was bis jetzt auf dem Tisch liegt. Sie muss innovativ und umweltfreundlich sein.

Darüber hinaus wollen wir den "Sprung über die Elbe" richtig wagen. Was ist denn mit Wilhelmsburg passiert? Das haben wir heute in der Aktuellen Stunde gehört. 1962 gab es die große Sturmflut und die Reaktion des damaligen Senats war, Wilhelmsburg für Wohnzwecke komplett aufzugeben. Die Umsetzung erfolgte dann mit den Umsiedlungen in die Wohnsiedlungen in Horn und Billstedt. Der erste Widerspruch dazu war dann die Schaffung der Großsiedlung Kirchdorf-Süd. Das war wahrlich nicht das, was man für den Stadtteil als echte Vision bezeichnen kann, sondern das hat eher die Schwierigkeiten zementiert. In genau dieser Denkweise steht leider auch die Hafenquerspange. Sie hat nichts mit der positiven Vision des "Sprungs über die Elbe" zu tun, den Sie mit der U-Bahn als Sprung unter der Elbe durchführen wollen, weil Sie sich vielleicht oben an der Hafenquerspange stoßen würden. Das ist für die Probleme, die wir mit dem Sprung über die Elbe haben, einfach zu kurz gedacht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

D

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Marx.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Heute ist – was zumindest den jetzigen Teil der Bürgerschaftsdebatten angeht – der große Elbinseltag. Ich möchte insbesondere auf das eingehen, was der Kollege Frommann von der CDU gesagt hat.

Sie haben so getan, als ob Sie neuerdings den Bürgerwillen ernst nehmen wollen.

(Wolfhard Ploog CDU: Das ist aber relativ frech von Ihnen!)

In Wahrheit ist das Gegenteil der Fall. Der Bürgerbeirat in Wilhelmsburg hat sich klar zu dem Thema Gewerbegebiet in Obergeorgswerder positioniert. Der Bebauungsplan 86 lehnt das eindeutig ab. Was macht die CDU sowohl vor Ort als auch hier? – Sie wollen das vorantreiben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist kein Ernstnehmen des Bürgerwillens.

Ein weiterer Punkt ist, dass der Bürgerbeirat und auch viele andere im Stadtteil – das gilt auch für die Veddel – wollen, dass die Wasserflächen im Spreehafenkanal anders genutzt und andere experimentelle Wohnformen auch dort möglich werden. Aber auch das wollen Sie nicht. Was steht in Ihrem Antrag, man kann es auch in der Zeitung lesen? Sie wollen dort zusätzliche Logistikflächen haben. Was hat das mit Bürgerwillen zu tun? Auch

- A hier wird der Bürgerwille wieder mit den Füßen oder mit den Anträgen getreten. Das kann nicht sein.

Des Weiteren fordern Sie in Wilhelmsburg einen großen Binnensee. Was Wilhelmsburg seit vielen Jahren und auch jetzt noch hat, ist das Wasser in jeder Form. Warum braucht Wilhelmsburg einen großen Binnensee? Das ist so überflüssig wie ein Kropf. Nach dem, was man hört, möchte der Oberbaudirektor einen Binnensee, der gleich 19 Hektar groß ist. Der See wäre dann so groß wie die Binnenalster und würde womöglich bei 3,20 Meter Tiefe bis zu 40 Millionen Euro kosten. Es gibt intelligentere Möglichkeiten, Geld zu verschwenden als gerade dort und auf diese Weise.

(Beifall bei der SPD – *Christian Maaß* GAL: Versenken!)

– Herr Maaß hat völlig Recht, dort kann man wirklich Geld konsequent versenken.

Dann gibt es als Wiedergänger aus CDU-Anträgen die Verlegung einer Fachbehörde. Herr Frommann, Sie haben vergessen, dass die CDU schon seit mehr als drei Jahren den Senat dominiert.

(*Wolfgang Ploog* CDU: Gottlob!)

Sie haben schon seit drei Jahren Gelegenheit, eine Fachbehörde oder wenigstens einmal ein kleines Fachamt auf die Elbinsel Wilhelmsburg zu verlegen, das angeblich so viele Wunder vollbringen soll. Was ist geschehen? – Gar nichts.

- B Stattdessen schließen Sie Einrichtungen in Wilhelmsburg. Dort gab es seit 1997 bis zum 31. Dezember 2004 ein gut funktionierendes Mieterzentrum, das zur Aufgabe hatte – und sie auch erfolgreich bewältigt hat –, die Einwohnerstruktur der Elbinsel zu verbessern. Aber seit dem 1. Januar 2005 ist das anscheinend nicht mehr notwendig. So gehen Sie mit Wilhelmsburger Interessen um!

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß* GAL)

Es ist sehr schön, dass die Elbinsel Wilhelmsburg sowohl mit dem Teil Veddel als auch Grasbrook als auch Wilhelmsburg selbst hier wieder ins Interesse gerückt ist. Aber Ihre konkreten Maßnahmen lassen aus meiner Sicht sehr zu wünschen übrig. Ich wünsche mir, dass es nicht nur kluge Papiere gibt, sondern dass endlich konkret gehandelt wird. Das braucht der Stadtteil nämlich.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Ploog* CDU: Sie haben doch jahrzehntelang gar nichts getan! Unglaublich so etwas!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL: Ich habe Ihnen etwas mitgebracht! Wir haben viel über Gemeinsamkeiten geredet. Ich glaube, Sie können es auch vertragen, wenn wir ein bisschen über die Unterschiede reden. Ich habe Ihnen etwas mitgebracht,

(Zuruf von der CDU: Was denn? – *Wolfgang Ploog* CDU: Sehr hübsch!)

aber ich habe Ihnen auch etwas zu sagen.

Sie sehen hier einen Kalender der Stiftung Naturschutz Hamburg und Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen, auf dem Loki Schmidt abgebildet ist, die bei allen Fraktio-

nen in diesem Haus groß gelitten ist. Dieser Kalender wurde zu Ehren der diesjährigen Blume des Jahres – dem Großen Klappertopf – angefertigt.

(*Dr. Andrea Hilgers* SPD: Ich finde diese Käuflichkeit nicht gut!)

Sie finden in diesem Kalender – Sie können, wenn Sie mich vielleicht auf ein Essen einladen oder Ähnliches, nachher gerne einmal hineinschauen – wunderbare Natur- und Landschaftsaufnahmen von der Elbinsel. Genau genommen finden Sie in Kirchdorf-Mitte/Nord die größte zusammenhängende Ansiedlung des Großen Klappertopfs in ganz Deutschland.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Direkt westlich neben der A 1, wo Sie mit Ihrem Antrag und auch die Handelskammer einen immerhin begrünten Gewerberiegel ins Spiel gebracht haben, siedelt in diesem Jahr die prominenteste Blume der Republik. Mir ist ein bisschen der Vergleich nahe gekommen, ob Sie es vielleicht – wie bei der Filmförderung – auch bei der Blume des Jahres 2005 mit den Hamburger Preisträgern manchmal etwas schwer haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Aber wir hatten auf allen Seiten des Hauses heute viel Einigkeit. Ich möchte auch gar nicht polemisieren. Tatsächlich herrscht auch bei der SPD, bei allen Fraktionen, Einigkeit über die große Bedeutung des "Sprungs über die Elbe" für die Stadt Hamburg insgesamt. Auch dass wir heute einzelnen Punkten in den von der Opposition und der Regierung gestellten Anträgen, die eigentlich gegeneinander stehen, gegenseitig zustimmen, zeigt, dass wir Grüne uns durchaus auf eine Sachauseinandersetzung einlassen. Herr Frommann, Sie müssen sich auch keine Sorgen machen, dass wir Sachen zerreden wollen. Uns liegt auch daran, etwas zu erreichen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Aber ich möchte noch auf eines hinweisen. So sehr wir uns in der Grundidee des "Sprungs über die Elbe" einig sind, so hat die Elbinsel doch mehr zu bieten als nur die Aussicht auf Ansiedlung von mehr Menschen und Arbeitsplätzen, nämlich den Klappertopf, die Kiebitze, die Möwenkolonie auf der Hohen Schaar, das Heuckenlock und die Störche in Stillhorn. Lassen Sie uns – ohne das gegen andere, eher städtebaulich gerichtete Projekte drehen zu wollen – die Chancen, gerade den Wilhelmsburger Osten als Raum für Landwirtschaft, Erholung und Natur zu erhalten, nicht vergessen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Im Regierungsprogramm des Senats findet man die Aussage, ein zentrales Handlungsfeld des Senats sei – Zitat:

"der Siedlungsraum im Wilhelmsburger Osten."

(Lachen bei *Christian Maaß* GAL)

Nicht nur aufgrund der historisch wohl etwas gewagten Formulierung finde ich mich hier nicht wirklich wieder. Vielmehr steht mir – vielleicht, weil ich daran selbst Hand anlegen durfte – ein anderes Regierungsprogramm näher;

(*Frank-Thorsten Schira* CDU: Um Gottes Willen!)

Herr Quast hat auch schon in die Richtung gesprochen, nämlich der Koalitionsvertrag der Harburger Koalition.

- A Hier fordern unsere beiden Parteien – Herr Frommann lächelt schon ganz fromm – ein gemeinschaftlich getragenes Nutzungs- und Entwicklungskonzept für den Wilhelmsburger Osten. Das greifen wir im zweiten Punkt unseres Antrages auf.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist aber brav!)

In Ihrem Antrag fehlt es. Ich habe aber auch gehört, dass Sie dem nicht zustimmen wollen. Ich möchte Sie bitten, lassen Sie uns im Rahmen eines derartigen Prozesses zu einem "Sprung über die Elbe" kommen, der sowohl der städtebaulichen Herausforderung als auch dem Großen Klappertopf dient.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Grünen unterstützen die Grundidee des "Sprungs über die Elbe" heute genauso, wie wir Sie mit den in unserer Regierungszeit zu verantwortenden Entscheidungen für eine Olympia-Bewerbung und für die Bewerbung um die IGS 2013 unterstützt haben. Wir denken aber auch, dass, wer vom "Sprung über die Elbe" redet, die Herausforderungen in den Bereichen Integration und Bildung nicht vernachlässigen darf. Wenn wir diese Herausforderung nicht mit dem Slogan – Zitat – "Wachsende Stadt", sondern die ganz eigene Bevölkerungsmischung der Elbinsel als Chance und Herausforderung für ein lebenswertes und für alle Menschen lebenswertes Wilhelmsburg begreifen, kann der "Sprung über die Elbe" zu einem Vorbild für die Lösung von Problemen vieler Städte im 21. Jahrhundert werden. – Danke sehr.

- B (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Veit.

(Zurufe von der CDU)

Carola Veit SPD: – Sie werden es schon aushalten; ich mache es auch kurz.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Unruhe bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Ich bitte um etwas Ruhe auf der rechten Seite; das wäre schön. Bitte, Frau Veit.

Carola Veit (fortfahrend): Meine Herren und vereinzelt Damen von der CDU-Fraktion! Inzwischen wird der zuständige Ankündigungssenator Zeit gefunden haben, um die umfangreichen und zum Teil auch damals schon sehr detaillierten Pläne aus der Zeit seines Vorvorgängers zu studieren. Nun können – wie Sie das beantragen – den vielen Worten also Taten folgen. Leider verpatzen Sie aber beim "Sprung über die Elbe" schon den Absprung.

Wie soll Hamburg von der HafenCity aus nach Süden wachsen, wenn Sie die sich anschließenden größten und schönsten potenziellen Bauflächen bis 2020 für die Olympischen Sommerspiele freihalten wollen, deren Realisierungschancen – das haben wir ausführlich gehört – mehr als gegeben sind.

Der Kleine Grasbrook, der sich in einer Superlage gegenüber der HafenCity befindet, wäre das citynahe

Wohngebiet schlechthin. Hier ist fast alles möglich, was ein schrittweises Wohnen am Wasser ausmacht. Aber Sie wollen hier eine totale Brachfläche bis 2020.

Südlich des Kleinen Grasbrooks liegt der Spreehafen. Meine Damen und Herren von der CDU! Ihr heutiger Fraktionsvorsitzender hat den Wilhelmsburgern und Veddelern im letzten Wahlkampf sein persönliches Wort gegeben und den Spreehafen als Naherholungsfläche versprochen. In der gedruckten und auch verteilten Erstfassung Ihres heutigen Antrags, den wir hier beraten, wollten Sie noch auf Teilen des südlichen Ufers des Spreehafens Hausboote ansiedeln. Dann ist Ihrem Herrn Finck aufgefallen, dass dieser Punkt unserem im letzten Herbst in die Bürgerschaft eingebrachten und in den Ausschuss überwiesenen Spreehafenantrag entspricht. Nun taucht dieser Punkt nicht mehr auf.

Dass Regierungsfractionen sich in solchen Fragen manchmal kleinlich und dumm verhalten,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das kennen Sie ja!)

soll früher schon unter anderen Vorzeichen vorgekommen sein. Aber es muss Ihnen doch auch auffallen, dass von einem "Sprung über die Elbe", von einer Anbindung des Südens, kaum noch die Rede sein kann, wenn Sie derartige Löcher in die Landkarte hineinplanen.

Leider muss die Naherholung für Wilhelmsburg und Veddel und alle weiteren Planungen an dem örtlich zuständigen CDU-Abgeordneten scheitern. Schade.

Meine Damen und Herren! Setzen Sie Trittsteine beim großen "Sprung über die Elbe".

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/1540 und 15/1606 federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist diese Überweisung bei einigen Enthaltungen abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Zunächst zum Antrag der SPD aus der Drucksache 18/1606. Hierzu hat die CDU-Fraktion eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer stimmt Ziffer 1 des SPD-Antrages zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Punkt einstimmig angenommen.

Wer möchte Ziffer 2 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 2 abgelehnt.

Nun zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1540. Hierzu hat die GAL-Fraktion die ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer stimmt Ziffer 1 des CDU-Antrages zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 angenommen.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 mehrheitlich angenommen.

C

D

A Wer Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich auch um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Punkt ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 4 ist mehrheitlich angenommen.

Wer schließt sich Ziffer 5 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Punkt ist einstimmig angenommen.

Wer nimmt Ziffer 6 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war auch einstimmig.

Wer möchte Ziffer 7 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 7 ist mehrheitlich angenommen.

Wer stimmt Ziffer 8 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 8 mit großer Mehrheit angenommen.

Wer möchte Ziffer 9 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 9 ist auch mit großer Mehrheit angenommen.

Wer schließt sich Ziffer 10 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese wurde einstimmig angenommen.

Wer möchte Ziffer 11 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 11 ist mehrheitlich angenommen.

Wer stimmt Ziffer 12 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 12 ist mehrheitlich angenommen.

Wer stimmt Ziffer 13 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 13 ist einstimmig angenommen.

B Wer möchte Ziffer 14 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 14 ist einstimmig angenommen.

Wer schließt sich Ziffer 15 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 15 ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 39 auf, Drucksache 18/1545, Antrag der CDU-Fraktion: 50 Jahre Bundeswehr.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
50 Jahre Bundeswehr – Drucksache 18/1545 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1585 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
50 Jahre Bundeswehr – 50 Jahre Zivildienst
– Drucksache 18/1585 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich zunächst einmal, dass sich die GAL erstmals in diesem Hause offen zur Bundeswehr bekennt.

(Beifall bei der CDU – Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Herr Warnholz, es ist zu unruhig hier. Diejenigen, die den Raum verlassen wollen, sollten dies leise tun. Die anderen sollten dem Redner zuhören. Bitte, Herr Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz (fortfahrend): Ich fange noch einmal an.

C Ich freue mich zunächst einmal, dass sich die GAL erstmals in diesem Hause offen zur Bundeswehr bekennt.

(Beifall bei der CDU)

Das hat ein bisschen lange gedauert, aber zum fünfundzwanzigjährigen Geburtstag der GAL-Bundespartei kann man erwarten, dass Sie der politischen Pubertät allmählich entwachsen sind. Herzlichen Glückwunsch!

(Uwe Grund SPD: Rührt Euch!)

Während die GAL einen Festakt für den fünfundvierzigjährigen Geburtstag des Zivildienstes eine Regelung beantragt, die ihn als Ausdruck einer pluralistischen und freien Gesellschaft festschreibt – die ich für richtig empfinde –, steht doch der runde Geburtstag unserer auf das Grundgesetz vereidigten Streitkräfte im Vordergrund.

Ich möchte damit nicht das Engagement und das soziale Wirken der vielen jungen Männer schmälern, die aus anerkannten religiösen oder ethischen Motiven den Dienst an der Waffe verweigern. Ohne diese Ersatzdienstleistenden müssten wir unser Sozialsystem in dem einen oder anderen Bereich mit Sicherheit neu definieren.

Der Dank der CDU-Fraktion gilt vor allem aber den engagierten Frauen und Männern, die auch unter dem Einsatz ihres Lebens unser Vaterland gegen Angriffe von außen im Rahmen der NATO verteidigen müssen oder aber auch – dies gewinnt in unserer neuen Weltordnung immer mehr an Bedeutung – den Menschen, die unsere Unterstützung in aller Welt benötigen, hilfreich unter dem Mandat der UNO oder auch in Unglücksfällen zur Seite stehen.

(Beifall bei der CDU)

D Ich bin wirklich stolz auf die jungen Soldatinnen und Soldaten, die derzeit in Afrika – auch, wie wir heute hörten, auf Sri Lanka, in Thailand oder in Indonesien – als Reservisten, Ärzte, als Sanitäter, Pioniere oder Fernmelder, bei welcher Waffengattung Sie auch immer sind, ihren Dienst versehen. Diese Frauen und Männer arbeiten Tag und Nacht, um den Betroffenen in den Katastrophengebieten mit dem Bau von Trinkwasserbrunnen, von Krankenhäusern oder bei der Instandsetzung der benötigten Infrastruktur zu helfen.

Aber denken wir auch an die Flutkatastrophe von 1962 in Hamburg. Es ist gerade einmal gut 40 Jahre her. Damals wie heute hatten und haben wir diesen unermüdlichen Einsatz der Soldaten bei dieser großen Katastrophe zu gedenken und auch zu danken.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Unser Parlamentsheer war immer da, wenn die Menschen die Angehörigen der Bundeswehr brauchten. Dies setzte sich bei dem Einsatz des Großbrandes in der Heide – vor den Toren Harburgs – 1976 oder auch während der Schneekatastrophe 1978/1979 fort.

Die Bundeswehr ist ein Teil unserer Gesellschaft. Wir, die Gesellschaft, sind auch immer ein Teil der Bundeswehr gewesen. Daher hält es die CDU für wichtig, das fünfzigjährige Bestehen unserer Streitkräfte in unmittelbarer Nähe des Sitzes von Bürgerschaft und Senat zu ehren.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Kollege Maaß von der GAL, wenn in fünf Jahren der Ersatzdienst auf eine sicherlich erfolgreiche Vergan-

- A genheit zurückblicken kann, dann werden Sie uns Ihren Antrag erneut vorstellen. Ich versichere Ihnen im Namen der CDU-Fraktion, dass wir diesen unterstützen werden.

(Beifall bei *Christian Maaß GAL*)

Aber wir feiern am 7. September erst einmal den fünfzigsten Geburtstag der Bundeswehr in diesem schönen Rathaus. Ich denke, das sind wir den Millionen Soldatinnen und Soldaten schuldig, die ihren Dienst abgeleistet haben. Einbeziehen sollten wir dabei – das sage ich noch einmal ausdrücklich – die Reservisten, aber auch die vielen Bundeswehrbediensteten, die letztlich dazu beigetragen haben, 60 Jahre lang in Deutschland den Frieden zu bewahren. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Riecken.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Hat er mal gedient?)

Jan Peter Riecken SPD: – Selbstverständlich.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind der CDU für diesen Antrag dankbar. Ich kann von dieser Stelle schon jetzt sagen, dass wir Ihrem Antrag zustimmen werden, weil 50 Jahre Bundeswehr tatsächlich ein rundes Jubiläum ist und diese in dieser Zeit sehr viel für unsere Stadt geleistet hat. Es ist auch gut, dass die CDU die Initiative ergriffen hat, da der Senat mit nur sehr wenig Gedienten aufwarten kann; im Moment ist gar keiner da. Insofern ist es gut, dass die CDU einen Blick darauf hatte.

B

(*Michael Neumann SPD:* Da ist doch einer!)

Die Bundeswehr hat sich verdient gemacht. Sie ist am 7. Juni 1955 gegründet worden; das haben Sie erwähnt. Ich will nicht alle Verdienste aufzeigen und wiederholen, die Sie schon gebracht haben. Die Bundeswehr kann stolz sein auf eine Tradition, die ihr bundes- und weltweit Anerkennung und Dankbarkeit gebracht hat und die weit über die ursprüngliche Aufgabe der Landesverteidigung gediehen ist. Wir alle hier können froh sein, dass sich das so entwickelt hat und dass sich die Bundeswehr so in unsere Gesellschaft eingefügt hat.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Deshalb stimmen wir zu und wir freuen uns auf diese Feierstunde.

Zu den Grünen ist zu sagen: Wir stimmen auch Ihrem Antrag zu, aber natürlich hat Herr Warnholz Recht. Dieser Antrag ist ein bisschen an den Haaren herbeigezogen. Ich habe überlegt, was das eigentlich soll. Aber dann ist mir klar geworden, dass Herr Maier da die Hände im Spiel hatte: Die beiden Feiern sollten aus finanzpolitischen Gründen zusammengelegt werden,

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Genau!)

damit wir Geld sparen. Deshalb stimmen wir dem auch zu. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Maaß, Sie haben das Wort.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Hat er gedient?)

Christian Maaß GAL:* – Herr Beuß, ich bemühe mich, jedem Tag meinem Volk zu dienen.

C

(Heiterkeit im ganzen Hause)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal ist es ein bisschen fraglich, warum wir überhaupt diese Debatte hier führen, denn der Senat hat in seiner Weisheit bereits einen Termin für die geforderte Feier bestimmt. Die Fraktionen haben davon auch schon Kenntnis bekommen, dass am 5. September 2005 eine solche Feier, wie Sie hier noch einmal mit viel Emphase gefordert wird, stattfinden wird. Wenn Sie Freude daran haben, sich hinter abgefahrene Züge zu werfen, dann wollen wir uns dem nicht verschließen und auch hier darüber debattieren.

(Beifall bei *Gudrun Köncke GAL*)

Zum fünfzigjährigen Bestehen der Bundeswehr soll eine Feier ausgerichtet werden. Herr Warnholz hat vollkommen Recht, dass es Zeiten gegeben hat, da hätte meine Fraktion gegen die Durchführung einer solchen Feier gestimmt. Heute werden wir dies nicht tun, denn wir glauben, dass die Bundeswehr ihren berechtigten Platz im demokratischen, wehrhaften Rechtsstaat hat

(Beifall bei der CDU, vereinzelter Beifall bei der SPD und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

und weil wir davon überzeugt sind, dass die Bundeswehr einen unerlässlichen Beitrag zur Sicherung des internationalen Friedens leistet.

(Beifall bei *Karen Koop CDU*)

Die Einsätze im Kosovo und in Afghanistan sind bereits genannt worden. Eine Feier, die den mitunter auch lebensgefährlichen Einsatz der vielen jungen Frauen und Männer in der Bundeswehr würdigt, ist deshalb grundsätzlich richtig.

D

Wir sind jedoch auch der Auffassung, dass mit der Geschichte der Armee im demokratischen Rechtsstaat denklogisch auch die Geschichte des Zivildienstes verbunden ist. Denn es ist gerade die Errungenschaft unseres Staates gewesen, nach dem Zusammenbruch der Nazidiktatur gleichzeitig mit der Schaffung der Rechtsgrundlagen für die Gründung der Bundeswehr sowie für die Einführung der Wehrpflicht auch die Grundlagen für die Regelungen des Zivildienstes zu schaffen. Damit wurde auch eine Grundlage dafür geleistet, dass gedient werden kann, Herr Beuß, ohne an die Waffen zu gehen und dennoch seinem Staat zu dienen.

In den vergangenen Jahrzehnten haben eben nicht nur die Frauen und Männer in der Bundeswehr, sondern auch die Zivildienstleistenden bei unzähligen Einzelschicksalen Gutes getan und ihren Dienst für den Staat geleistet. Diese Arbeit geschah – und sie geschieht auch heute noch – oft im Verborgenen und ohne, dass der Einsatz der Zivildienstleistenden besonders öffentlich gewürdigt wird. Wir glauben, dass es an der Zeit ist, diesen Einsatz der Zivildienstleistenden gegenüber dem Wehrdienst als gleichwertigen und wertvollen Dienst am Volke zu würdigen. Die geplante Feier ist dafür der richtige Ort.

(Beifall bei der GAL und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU*)

Deswegen sollte in die Feier zum fünfzigjährigen Bestehen der Bundeswehr auch eine Würdigung des Zivildienstes einbezogen werden. Denn, Herr Warnholz, wenn Sie

- A den doch eher bürokratischen Akt, auf den Sie sich bei diesem runden Geburtstag beziehen, nämlich die Ausgliederung einer Abteilung, aus der dann das Bundesverteidigungsministerium entstanden ist, als Geburtsstunde der Bundeswehr bezeichnen, dann kann man doch mit der gleichen Berechtigung sagen, dass im gleichen Jahr mit der Regelung im Grundgesetz immer mit daran gedacht wurde, einen Zivildienst außerhalb der Bundeswehr einzurichten, in dem ein Dienst ohne Waffe geleistet werden kann. Dann muss man diesen runden Geburtstag auch für den Zivildienst gelten lassen.

Deswegen sollten wir nicht erst in fünf Jahren – im Übrigen kann ich diesen Termin gar nicht so lange in die Wiedervorlage nehmen, Herr Warnholz; deswegen kann ich nicht fünf Jahre warten, weil ich es vergesse, Ihnen bis dahin wieder diesen Antrag vorzulegen –,

(Dr. Willfried Maier GAL: Außerdem sind wir nicht sicher, ob Herr Warnholz dann noch mitfeiert!)

sondern heute den Zivildienst würdigen, denn es gab eine zeitliche und inhaltliche Parallelität hinsichtlich der Gründung der Bundeswehr und der Schaffung des Zivildienstes. Sie sind sozusagen im Gleichschritt, wenn nicht sogar im Stehschritt, nebeneinander gegründet worden.

Ich möchte hier aber auch die Gelegenheit nutzen, einen weiteren Punkt anzumachen, der im Zusammenhang mit dem fünfzigjährigen Bestehen der Bundeswehr zu nennen ist. Wir müssen heute nach 50 Jahren Bundeswehr die Bilanz ziehen, dass grundlegende Reformen anstehen. Dies hängt mit der dramatisch veränderten sicherheitspolitischen Situation zusammen. Der Kalte Krieg ist zum Glück vorüber und die von den Vereinten Nationen legitimierten multilateralen Einsätze der Bundeswehr auf dem Balkan und in Afghanistan dienen der Kriegseindämmung und der Gewaltverhütung. Sie erfordern ein breites und sehr differenziertes Fähigkeitsspektrum der Soldaten und nicht nur der Offiziere, wie es vorher vom Anforderungsprofil nie nötig war: militärische Kampffähigkeit und reaktive Gewaltbereitschaft, zugleich Selbstkontrolle, die Fähigkeit zum Nicht-Schießen, zur Deeskalation, zur vermittelnden Konfliktbewältigung ohne Gewalt, soziale, multinationale und interkulturelle Kompetenz, politisches Bewusstsein und Rechtsbewusstsein. Soldaten im Kosovo, aber auch in Afghanistan, sind ständig mit diffusen Risiken und Bedrohungen, Kriegsfolgen und Gewaltbereitschaft und Elend in Nachkriegsgesellschaften mit fremden Kulturen und Normen, mit Hilflosigkeit gegenüber Warlords in Bürgerkriegssituation und organisierter Kriminalität konfrontiert. Solche Einsätze erfordern eben mehr an kontrollierter Gewaltbereitschaft von der Bundeswehr, als dies zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes der Fall war, wo es galt, schießen zu können, um nicht schießen zu müssen. Das bedeutet aber auch, dass die Anforderungen an die Ausbildung der Soldaten in den letzten Jahrzehnten enorm gestiegen sind und auch noch weiter steigen werden.

Gleichzeitig ist die Zeit des Wehrdienstes seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes und eben seit dieser Änderung der Anforderungen an den Soldaten und an die Soldatin dramatisch gesenkt worden. Das passt nicht zusammen, denn das geschilderte, veränderte Profil der Anforderungen an die Bundeswehr kann eben mit einer Wehrpflichtarmee auf Dauer nicht mehr ausreichend erfüllt werden. Deswegen steht aus unserer Sicht die Abschaffung der Wehrpflicht dringend an.

(Beifall bei der GAL – *Hans-Detlef Roock CDU*: Das ist doch kein Thema hier!)

– Herr Roock, wenn wir über "50 Jahre Bundeswehr" sprechen, dann steht es aus meiner Sicht sehr wohl an, auch einmal über die grundlegende Frage zu diskutieren, ob denn die Anforderungen heutzutage noch so sind, dass die Bundeswehr in der Form, wie sie jetzt besteht, weiter bestehen kann. Da, glaube ich, müssen wir diese Diskussion führen.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Aber an anderer Stelle!)

Deswegen ist es richtig, auch dies hier einmal anzusprechen, Herr Roock.

Dies ist auch ein Gebot der Wehrgerechtigkeit. Da ist es auch ein Anknüpfungspunkt, dass gerade heute vor dem Bundesverwaltungsgericht über Verwaltungsgerichtsurteile verhandelt wurde, wonach es verwaltungsgerichtliche Urteile gibt, dass es eben nicht mehr der Wehrgerechtigkeit entspricht, wenn nur noch jeder dritte Mann zum Wehrdienst eingezogen wird. Die Frage, ob so ein Verhalten dieser Gesellschaft gegenüber Wehrpflichtigen nicht willkürlich ist, muss ernsthaft gestellt werden. Wir begrüßen, dass sich auch andere Parteien – zwar etwas zögernd, aber immerhin wahrnehmbar – von der bedingungslosen Verteidigung der Wehrpflicht verabschieden ...

(*Michael Neumann SPD*: Welche? Wo?)

– Sie wissen das am allerbesten, Herr Neumann.

(*Michael Neumann SPD*: Nix!)

- B ... und die problemorientierte Lösungssuche in den Vordergrund tritt. D

(Dr. Willfried Maier GAL: Er meint die FDP!)

Im Mittelpunkt muss unter anderem die Frage stehen, wo die Bundeswehr unter Berücksichtigung des Gerechtigkeitsgebotes

(Unruhe im Hause – Glocke)

den Nachwuchsbedarf qualitativ ...

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): So, jetzt reicht es mir wieder. Es ist so viel Gebrabbel hier in den hinteren Bänken und auch weiter vorne von dort rechts bis dort drüben hinüber.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Es wird ja auch nicht zum Thema gesprochen!)

Ich bitte Sie eindringlich um Ruhe. Der Einzige, den ich hören möchte, ist Herr Maß. Das ist der Einzige, der jetzt reden soll. – Bitte.

Christian Maaß (fortfahrend): Meine liebe CDU-Fraktion! Worüber der Redner hier vorne, von welcher Partei auch immer, spricht, bestimmt immer noch der Redner, solange es nicht vollkommen an der Sache vorbei ist, und wenn wir über "50 Jahre Bundeswehr" sprechen, dann muss man auch über die aktuellen Fragen zumindest einmal sprechen dürfen.

(Beifall GAL und der SPD)

Wenn also die Feier zum fünfzigjährigen Bestehen der Bundeswehr auch zur Bewusstmachung der Notwendigkeit dieser anstehenden, schwierigen Reform dienen

- A kann und wenn auch im Rahmen dieser Feier die Leistung der Zivildienstler entsprechend gewürdigt wird, dann können auch wir Grünen problemlos mitfeiern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Ernst, Sie haben das Wort.

Andreas Ernst CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Maaß, es geht als Erstes hier nicht um die Freude der Abgeordneten. Wir schmeißen uns auch nicht hinter Züge, die schon abgefahren sind. Diese Feierlichkeiten haben viele gute Gründe. Herr Maaß, Sie sprechen hier über die Armee des Bürgers in Uniform. So viel zu Thema Wehrpflicht: Es ist die Armee der Menschen. Das hat die Bundeswehr eben abgehoben von vielen anderen Armeen dieser Welt.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Neumann SPD*)

Runde Geburtstage haben eine Null. Gehen Sie doch einfach auf das Angebot, das Ihnen Herr Warnholz gemacht hat, ein. Nehmen wir dann eben das fünfzigjährige Jubiläum, dann haben Sie auch unsere Unterstützung.

(*Christian Maaß* GAL: Wissen Sie, wann die ersten Wehrpflichtigen ihren Dienst angetreten haben? Das war 1957!)

- B Noch einmal zu den allgemeinen Gründen: Die Bundeswehr ist eine Armee des Friedens. Das zeichnet sie aus. Sie hat das seit 1955 immer wieder tatkräftig unter Beweis gestellt. Herr Warnholz hat es angeführt: 1962 bei der Sturmflut, 1975 in der Lüneburger Heide, 1978/1979 bei der Schneekatastrophe in Norddeutschland, 2002 beim Elbhochwasser und jetzt auch ganz aktuell bei der verheerenden Flutkatastrophe in Südostasien. Immer haben diese Soldaten den Menschen geholfen, sie aus einer lebensbedrohlichen Situation gerettet und das meist unter Gefährdung ihres eigenen Lebens. Es waren und sind auch immer noch Soldaten aus Hamburg darunter. Das sollten wir nicht vergessen.

(*Karen Koop* CDU: Richtig!)

Die Bundeswehr war und ist weltweit in Frieden sicheren Einsätzen tätig. Die Orte sind schon aufgezählt worden. Es sind Orte, wo es häufig für zivile Hilfskräfte einfach zu gefährlich ist, zu agieren. Das heißt, wir haben hier die Armee, die vor Ort hilft. Das ist unseren Dank wert.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Neumann SPD*)

Die Garnisonsstadt Hamburg beherbergt auch nach dem Wegzug zahlreicher Einheiten der Bundeswehr wichtige Einrichtungen. Wir haben es gehört: die Universität der Bundeswehr, die Führungsakademie und das Bundeswehrkrankenhaus.

Ich möchte jetzt einen Aspekt herausgreifen, denn für die meisten Hamburger ist die Bundeswehr tagtäglich im Stadtbild erkennbar, und zwar durch den Rettungshubschrauber SAR71 und auch durch den Notarztwagen 21 der Bundeswehr. Diese beiden Rettungsmittel haben tausenden Hamburgern aus einer Notlage geholfen. Einige Zahlen dazu machen es etwas plastischer: Der Rettungshubschrauber der Bundeswehr hat im Jahr 2004

etwa 2000 Einsätze absolviert. Das heißt, dass allein seit Stationierung im Jahr 1973 dieser Rettungshubschrauber etwa 50 000 Mal in den Hamburger Himmel aufgestiegen ist. In diesem noch sehr jungen Jahr 2005 sind es bereits 67 Einsätze.

Der Notarztwagen der Bundeswehr hier in Hamburg ist 2004 knapp 3000 Mal ausgerückt und insgesamt, seit 1974, sind es fast 56 000 Einsätze, bei denen Hamburgern und Hamburgern geholfen wurde.

(*Christian Maaß* GAL: Das ist jetzt eher zur Sache als mein Beitrag?)

2005, Herr Maaß, ist es sogar schon zu 194 Einsätzen zu kommen. Um Dank zu sagen, halten Sie sich einfach diese Zahlen einmal vor. Es sind über 100 000 Mal die Retter der Bundeswehr in Hamburg ausgerückt, um zu helfen. Diese enorme Zahl sagt uns, hier gebührt es sich, diesen Besatzungen einmal richtig Dank zu zollen.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Neumann SPD*)

In Hamburg sind neben zahlreichen Berufssoldatinnen und -soldaten fast 3000 Reservisten der Bundeswehr aktiv. Im Übrigen habe ich Sie beim Jahresempfang des Reservistenverbandes am letzten Montag schmerzlich vermisst. Da hätten Sie dann ja auch noch einmal beweisen können, dass Sie zur Bundeswehr stehen. In über 100 Veranstaltungen im Jahr informieren die Reservisten die Öffentlichkeit über den Auftrag der Armee, bilden sich fort, und – wie vor kurzen hier in der Innenstadt geschehen – sammeln Geld für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Auch diesen ehrenamtlichen Männern – auch einige Frauen sind dabei – gebührt ein herzlicher Dank unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Neumann SPD*)

Herr Maaß und liebe GAL-Fraktion, die Zivildienstleistenden leisten ohne Frage einen wertvollen Dienst für die Menschen, auch in unserer Stadt. Herr Warnholz hat das herausgestellt. Aber – und gestehen Sie mir das bitte zu – in diesem Fall geht es um ein sehr bedeutendes Jubiläum, um eine in Hamburg gelebte Partnerschaft und um eine Danksagung der besonderen Art, eine Danksagung an die Bundeswehr für 50 Jahre in Frieden und Freiheit. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zu Abstimmung. Zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 18/1585. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der ist damit mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1545 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 7 auf, die Drucksache 18/1225, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes in Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes in Hamburg – Drucksache 18/1225 –]

- A Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Die SPD-Fraktion hat eine Überweisung mitberatend an den Innenausschuss beantragt. Wer wünscht das Wort? – Frau Özoguz, Sie haben es.

Aydan Özoguz SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit dem 1. Januar wird mit dem neuen Zuwanderungsgesetz die Zuwanderung nach Deutschland geregelt. Das heißt, sie wird zukünftig bewusst an den wirtschaftlichen Erfordernissen unseres Landes, aber auch an den humanitären Möglichkeiten ausgerichtet.

Man muss deutlich sagen, dass dies ein Kompromiss ist. Er liegt fern einer idealen Lösung. Aber wir haben uns endlich von der jahrzehntelang gehegten Lebenslüge verabschiedet, Deutschland sei kein Einwanderungsland. Um überhaupt zu einem solchen Ergebnis kommen zu können, hat es vieler Studien bedurft, vieler Gespräche, vieler Streitereien. Aber immerhin wurde die richtige Richtung eingeschlagen.

Mir geht eine Bemerkung des Bevölkerungswissenschaftlers Rainer Münz, der auf der Süßmuth-Kommission angehörte, nicht aus dem Kopf: Es ist schon Jahre her, aber so lange eigentlich auch nicht, da hat er versucht, Politikern klar zu machen, wie sich die Altersstruktur in Deutschland verändert. Er hat den Leuten an diesen Grafiken aufgezeigt, wie wenig junge Menschen es einmal in unserem Land geben und was das für den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft bedeuten werde. Da hat er damals als Bemerkung entgegengeschleudert bekommen, "ach, da bin ich schon lange tot!". So sind Politiker in unserem Lande damit umgegangen – und ich sage, es ist nicht lange her.

Wenn wir dies nun einmal auf unser Parlament übertragen, können wir uns Folgendes ins Gedächtnis rufen: Es ist noch keine zwei Jahre her, da haben wir hier eine Debatte zum Zuwanderungsgesetz geführt und vor allem über die Rolle Hamburgs im Bundesrat debattiert. Christa Goetsch begann damals Ihre Rede mit dem Satz,

"Deutschland ... ist de facto seit 40 Jahren ein Einwanderungsland und alles andere ist eine Lebenslüge".

Da wurde die CDU schon nervös. Der erste Abgeordnete rief, das sei Quatsch, der nächste meinte dann, dass man an dem Begriff Einwanderungsland ja nicht unbedingt festhalten müsse, und ein dritter hat den – erlauben Sie mir, dass ich das so sage – geistreichen Vorschlag gemacht, man könne das Gesetz doch eigentlich auch Auswanderungsgesetz nennen.

(*Tanja Bestmann und Gerhard Lein, beide SPD : Wer war das? – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Ich weiß es!*)

– Das kann ich gleich noch einmal sagen.

Bei so viel Realismus für das, was sich in den letzten Jahrzehnten in unserer Stadt abgespielt hat, kann man schon zweifeln, ob Sie die Anforderungen, die an Sie gestellt werden, erfüllt haben. Bei der Aufstellung Ihres Regierungsprogrammes waren Sie jedenfalls nicht so zurückhaltend wie bei der Beantwortung unserer Großen Anfrage. Da heißt es noch:

"Wachsende Städte entfalten eine Sogwirkung für Fachkräfte, für Studierende, für Unternehmer ..."

und so weiter.

"In Kenntnis der demografischen Entwicklungen wollen wir Hamburg attraktiv machen für qualifizierte Zuwanderer und für Familien mit Kindern."

"Um im internationalen Wettbewerb um die 'besten Köpfe' vorne zu sein, werden wir eine arbeitsmarktorientierte Zuwanderung und ... Integration ... fördern."

Sie sagen in Ihrem Regierungsprogramm deutlich, dass der internationale Wettbewerb um die besten Köpfe härter wird – wohl wahr – und Hamburg frühzeitig die Weichen stellen müsse. Diese Erfahrung basiert ja auf tatsächlichem Wissen, wenn man sich einmal die Ergebnisse der Greencard-Kampagne für Hamburg anschaut.

Bleiben wir einmal bei Ihrer Gruppe der Hochqualifizierten. Auf unsere Frage, welche Pläne der Senat habe, um solche Arbeitskräfte nach Hamburg zu ziehen, bekommen wir die bemerkenswerte Antwort, die primäre Zielgruppe seien Hochqualifizierte. Der Senat versäumt es dafür aber auch nicht, uns mitzuteilen, dass in Hamburg dafür die Weichen frühzeitig gestellt worden seien. Hat da wohl jemand das Regierungsprogramm abgeschrieben, wohl wissend, dass sich in der Zwischenzeit bei Ihnen gar nichts getan hat? Ich weiß es nicht.

Daneben wird das ja auch schon mehrfach vom Bürgermeister verkündete Welcome Center angesprochen. Da fallen Begriffe wie "in Erwartung des neuen Zuwanderungsgesetzes", "kundenorientiertes Informations- und Beratungszentrum für alle – Zuwanderungswillige und -interessierte". Der Bürgermeister hat uns auch von dieser Stelle dieses Welcome Center schon sehr schmackhaft gemacht. Umso erstaunter war ich dann bei der Versammlung eines ehrbaren Kaufmannes, als der Präsident der Handelskammer die Bedeutung eines solchen Welcome Centers ansprach und plötzlich meinte, er habe begründete Sorge – das ist ein Zitat –,

"Hamburg, das Tor zur Welt, durch eine muffelige Bürokratenamtsstube in 1b-Lage zu repräsentieren."

Nun weiß man ja, dass ihm dort niemand widersprechen darf.

(*Wolfhard Ploog CDU: Warum, wer sagt das?*)

Also schickte ich eine Kleine Anfrage an den Senat mit der Frage, was denn nun mit einer solchen Bemerkung anzufangen sei, ob mit der "muffeligen Bürokratenamtsstube" vielleicht die Ausländerbehörde gemeint sein könne, wie Herr Dreyer überhaupt auf so eine Idee komme und so weiter. Aber zu meiner großen Überraschung hat der Senat plötzlich alle Lust verloren, weiter über das Welcome Center zu sprechen. Liegt das vielleicht daran, dass sogar die Handelskammer inzwischen das Vertrauen in Sie verloren hat?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Zuwanderungsgesetz ist nun eingeführt, aber zum Beispiel begleitende Maßnahmen sind Sache der Länder. Auch hierzu haben wir den Senat befragt. Wie steht es zum Beispiel mit der Kinderbetreuung für Mütter, die an einem Sprachkurs teilnehmen wollen oder sollen? Ein konkretes Konzept gibt es nicht – welch eine Überraschung. Zusätzliche Mittel sind auch nicht eingeplant. Lieber Senat, liebe Regierungsfraktion, wollen Sie eigentlich, dass die Leute Deutsch lernen und hier Fuß fassen? Dann sind Sie auch gehalten, etwas dafür zu tun.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

D

- A Aus Ihren Antworten wird eins ganz besonders deutlich: Sie verstecken sich immer wieder hinter dem Bundesamt und der Bundesregierung. Aber das stärkt sicher nicht das eigene Profil.

Zu Ihren diversen, von Symbolik getragenen Sparmaßnahmen gerade im Bereich der Deutschförderung an Schulen, Berufsschulen, der Volkshochschule und so weiter hatte ich mich hier ja schon geäußert. Nun hat Herr Weinberg vorhin in der Aktuellen Stunde auch noch einmal die Bedeutung der Sprachförderung in Kindergärten angesprochen. Seine Zwei-mal-zwei-Drittel-Rechnung habe ich nicht so ganz verstanden. Aber ich möchte schon noch einmal ein Projekt ansprechen, das in der Idee ein sehr gutes ist. Doch schauen Sie sich einmal an, was Sie in der Praxis daraus machen: Auf der Veddel sind zwei Kindergärten, die mit der Schule Slomanstieg zusammenarbeiten. Die Schule schickt zweimal pro Woche für jeweils 45 Minuten einen Lehrer für den Deutschunterricht in den Kindergarten. In der Kita Uffelsweg sind es 20 Kinder, die an diesem Unterricht teilnehmen müssen – es geht um den Deutschunterricht in Kindergärten. Die Gruppe wird in zwei Gruppen eingeteilt. Das sind einmal zwölf, einmal acht Kinder. Jede Gruppe erhält somit einmal pro Woche 45 Minuten Deutschförderung. Sie stehen also vor zwölf Vier- bis Fünfjährigen, um ihnen eine Deutschförderung zu geben, einmal pro Woche für 45 Minuten. Die Alternative wäre zweimal pro Woche für 45 Minuten vor 20 vier- bis fünfjährigen Kindern. Wie sinnvoll kann ein solches Projekt wohl sein? Wenn diese Kinder später eingeschult werden sollen, werden Sie wieder sagen, sie hätten sich nicht genügend angestrengt, Deutsch zu lernen. Das ist wirklich zynisch. Das ist eine sehr rückwärts gewandte Politik, die Sie da betreiben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte noch eine Bemerkung zur Härtefallkommission machen, denn die wurde ja in diesen Tagen gerade besonders diskutiert und natürlich ist auch sie ein wichtiger Bestandteil des Zuwanderungsgesetzes. Auch diese Härtefallkommission muss man vielleicht ein bisschen im Kleinen so sehen wie das Zuwanderungsgesetz im Großen. Es wird am Ende ein Kompromiss dabei herauskommen – in meinen Augen leider auch fern eines Ideals –, aber wir haben da schon noch die Idee, dass man eine solche Härtefallkommission nicht einmal eben als closed shop irgendwo hinter verschlossenen Türen beschließen, durchführen und dann weit weg von unserer Gesellschaft und vor allem ohne Beteiligung gesellschaftlicher Gruppen einsetzen kann.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sind dafür, dass eine breitere gesellschaftliche Beteiligung erwirkt wird. Das bedeutet eben auch, dass andere tatsächlich an diesem Gremium mitarbeiten, und vor allem wollen wir dieses Thema in einer öffentlichen Anhörung unter Teilnahme auch der wichtigen Ausschüsse wie Eingaben-, Innen- oder Rechtsausschuss diskutiert haben, und zwar gemeinsam mit denjenigen in unserer Gesellschaft, die es interessiert. Ich möchte hier grundsätzlich sagen – das betrifft ja auch diese Große Anfrage –, dass ich davon ausgehe, dass Sie wie so oft diese Dinge leider nicht diskutieren wollen. Es würde aber, glaube ich, sowohl unserer Stadt als auch unserer Arbeit hier sehr viel mehr nützen, wenn wir uns einmal in den Ausschüssen hinsetzen und gemeinsam darüber sprechen würden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfhard Ploog CDU*: Wie kommen Sie denn zu dieser irri- gen Annahme?)

– Ich will es ganz deutlich machen, Herr Ploog: Es geht in diesem Fall um meine Große Anfrage.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Ach so, dann habe ich Sie falsch verstanden!)

– Ich habe mich vielleicht auch missverständlich ausgedrückt.

Ich möchte am Ende noch Folgendes sagen: Wer von den Menschen in dieser Stadt verlangt, dass Sie sich anpassen, der sollte zumindest denjenigen, die schwierigere Startbedingungen haben, eine faire Chance geben, und wer von den Menschen dieser Stadt verlangt, dass sie sich anpassen, sollte auch den Mut haben, zu formulieren, an was sie sich anpassen sollen. Eine Debatte um eine Leitkultur loszutreten, um sich dann hinterher hinter einem Grundgesetz zu verstecken, hat, glaube ich, niemandem in unserem Land genützt. Man kann diese Diskussion, wenn man sie denn ohne Polemik, sachlich und gut führt, sicherlich auch zu wichtigen Ergebnissen bringen. Leider hat das Ihre Partei nicht nur in Hamburg, sondern eher im Bundesgebiet, überhaupt nicht getan. Sie hat uns in diesem Thema überhaupt nicht weitergebracht. Sperren Sie sich also doch bitte nicht davor, diese Themen – ich spreche wieder über die Große Anfrage – mit uns gemeinsam zu debattieren. Das große Zuwanderungsgesetz ist gerade einmal umgesetzt worden und wie Sie sehen, von allem, das Ländersache ist, haben wir hier in Hamburg bisher so gut wie nichts auf den Weg gebracht. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Machaczek hat jetzt das Wort.

Bettina Machaczek CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Özoguz, Sie wollen immer alles gleich und sofort.

(*Antje Möller GAL*: Das wusste man aber schon länger!)

Das Gesetz ist gerade in Kraft getreten. Die letzten Regelungen sind kurz vor Weihnachten umgesetzt worden. Dann finde ich es nur korrekt, wenn diese Regierung sagt, lass uns bei dem einen oder anderen noch ein bisschen warten, bis wir es vernünftig umgesetzt haben. Das möchte ich als Vorwort sagen. Wir haben jetzt den 19. Januar. Ich glaube, es ist unrealistisch, so zu tun, als ob wir jetzt schon alles fertig haben könnten. Es geht um die Umsetzung dieses Gesetzes.

(Zurufe von der GAL)

– Wir mussten auf viele Dinge warten, die das Amt für Migration erst einmal macht.

(Beifall bei der CDU)

Ich will sagen, dass es natürlich etwas Positives ist, dass Hamburg eine Härtefallkommission eingerichtet hat.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Eine Pseudo-Kommission!)

Ich meine, es kann nach diesem Gesetz eine Härtefallkommission eingesetzt werden, es muss aber nicht so sein. Nun lassen Sie uns doch einmal sehen, wie so

- A etwas funktioniert. Ich finde, wenn Abgeordnete diese Dinge mit den richtigen Fachleuten besprechen, die wir ja in der Behörde haben, heißt das doch nicht "closed shop". Wir sind doch zum Beispiel nicht immer closed shop, bloß weil wir einen Eingabenausschuss haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, wir sollten also erst einmal abwarten, wie sich das entwickelt.

Zudem kann man ja auch feststellen – das ist dieser Großen Anfrage zu entnehmen –, dass alles getan wird, um die jeweiligen Leute erst einmal zu schulen, auf den Stand der Dinge zu bringen und das auch umzusetzen. Es sind viele neue Dinge und zu Recht neue Dinge gemacht worden. Es ist zum Beispiel aus meiner Sicht auch korrekt, dass wir jetzt alle Personen "Zuwanderer" nennen und nicht unterscheiden zwischen Ausländern, Spätaussiedlern und so weiter, weil die Probleme gerade in der Sprache und Integration ja oft ähnlich sind.

Das Thema Welcome Center: Es war ja klar, dass das kommen würde. Frau Güçlü hat ja jetzt schon bei der Presse vertrieben, was sie nachher sagen will:

"Wir wollen Brot und Salz für alle statt Kaviar für wenige Privilegierte".

Die Frage ist ja, wofür man etwas macht. Das Welcome Center ist noch in Arbeit und soweit ich weiß ist die Handelskammer voll integriert. Was Sie – vielleicht auch, um den einen oder anderen Punkt zu landen – sagen, kann ich nicht verstehen. Sie ist voll mit eingebunden. Die Frage ist, wie man am Ende dieses Center für die qualifizierten Zuwanderer, die man haben möchte, auch organisiert. Die Frage ist doch nicht, wo das stattfindet. Es soll natürlich nicht in irgendeiner muffigen Bude sein, wo wir niemanden als Bürger empfangen wollen. Aber es soll ja auch nicht noch ein zweites Tourismuszentrum irgendwo am Hafen entstehen. Ich glaube, wichtig ist, was das Welcome Center soll, und nicht, wie es aussieht und wo es dann irgendwann angesiedelt wird.

(Beifall bei der CDU)

Insofern sollten Sie sich noch ein bisschen gedulden. Ich bin mir sicher, dass das dann auch seinen richtigen Platz finden wird. Die Überlegung, ob man sagt, dass man die Neuzuwanderer, die kommen und die jetzt verpflichtet sind, Integrationskurse zu besuchen, vielleicht auch bei so einem Zentrum willkommen heißt – mein Gott, die Idee kann man doch überlegen. Das finde ich aber nicht das Wichtigste. Ich glaube nicht, dass man die Ziele der einzelnen Leute vermischen sollte. Das Welcome Center hat bisher auch eine andere Funktion gehabt.

(Aydan Özoguz SPD: Welche denn?)

Das ist aber nichts Abwertendes.

Natürlich werden die Integrationskurse vom Bund finanziert. So steht es im Gesetz. Ich will nur hervorheben, dass diese Bürgerschaft, in der die CDU die Mehrheit hat, beschlossen hat, bis 2004 2,2 Millionen Euro mehr an freiwilliger Leistung für die Integration bereit zu stellen. Es ist ja nicht so, dass wir so tun, als ob uns das alles nicht interessiert und wir die Lücken, die wir entdecken, damit auch füllen würden.

(Doris Mandel SPD: Was haben Sie denn gemacht?)

Dass da noch nicht alles perfekt vorliegt,

(Glocke)

gebe ich zu, aber dazu werden wir dann ...

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Frau Abgeordnete, gestatten Sie ein Zwischenfrage?

Bettina Machaczek (fortfahrend): Nein, bitte nicht.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist aber schwach jetzt!)

– Ja, sehr schwach. Damit müssen Sie leben.

(Bernd Reinert CDU: Das ist Ihr Niveau, Herr Kienscherf!)

Das andere ist: Ich mag das falsch gelesen haben, Frau Özoguz, aber es gibt Gelder für die Betreuung von Kindern von Frauen oder auch von Vätern, die Integrationskurse besuchen. Vielleicht ist es immer zu wenig und wir müssen gucken, ob es vielleicht auch andere Möglichkeiten gibt. Aber lassen Sie mich eins sagen: Die verpflichtenden Integrationskurse sind ja auch deswegen so wichtig, weil wir natürlich versuchen müssen – und das ist auch eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen –, etwas für die jungen Frauen zu tun, die – es sind nicht alle, aber doch einige, die aus der Türkei zu uns kommen – niemals diese Gesellschaft kennen lernen, da es auch innerfamiliäre Gründe gibt, Frauen einfach nur im Haus, am Herd und in der Moschee zu lassen.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Ja, klar!)

Wenn wir es schaffen, dass diese Frauen ...

(Antje Möller GAL: Sie reden Stuss!)

– Regen Sie sich doch nicht schon wieder auf. Diese Fälle gibt es doch.

(Antje Möller GAL: Bei dieser Rede muss man sich aufregen! Und Zurufe von der GAL)

– Ja, gut, Sie sind ja auch gleich dran.

Es ist ja leider nicht so, dass ich mir das aus den Fingern sauge. Es sind ja Frauen türkischer Herkunft, die schreiben: Ich kenne das, ich habe das erlebt. Deswegen müssen wir doch gucken, dass wir mit solchen verpflichtenden Kursen die Chance haben – das erste Mal –, die Leute dahin zu bewegen, dass eben auch ein Ehemann seine Frau nicht einfach hinter Schloss und Riegel – sage ich einmal – halten kann.

(Beifall bei der CDU)

Es ist weiterhin dafür notwendig, dass sich auch die Mütter – die es eben leider immer noch meist sind, die Väter haben ja oft Arbeit und sprechen deshalb hoffentlich Deutsch – darum kümmern, dass ihre Kinder Deutsch lernen. Es ist unser Interesse, dass die Kinder Deutsch können, wenn Sie in die Schule kommen. Es muss doch aber auch stärker darauf geachtet werden, dass es die Aufgabe der Eltern ist, dass ihre Kinder Deutsch können, dass sie alles wahrnehmen, was möglich ist, und dass man auch zu Hause mehr Deutsch spricht.

Die CDU-Position zur Zuwanderung war immer klar. Wir wollten das Gesetz zur Zuwanderung, wir wollten Steuerung und wir hatten viele Vorschläge, die sehr oft abgelehnt wurden. Deswegen hat es ja auch so lange gedauert, bis dieses Gesetz dann endlich durchgekommen ist.

C

D

- A Wenn man etwas gemeinsam machen will, dauert es eben. Die Position der CDU ist eben durch den Bundesrat stark.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Blockiert haben Sie lange!)

Ansonsten ist es erfreulich, dass sich gerade auch die Grünen und andere von dem Begriff "Multikulturalismus" verabschiedet haben und dass es im Grunde Konsens ist, dass wir inzwischen einfach Probleme mit Zuwanderung haben, die wir lösen müssen. Nicht, dass wir keine Zuwanderung wollen, aber es gibt eben nicht nur das nette, liebe Leben von bunten Kulturen, sondern wir müssen uns besser auf diese Dinge vorbereiten. Ich gebe zu, da hat auch die CDU in der Vergangenheit nicht immer alles richtig gemacht. Aber ich glaube, jetzt, mit der Senatorin, die das auch aktiv umsetzt – in anderen Konzepten, als Sie es sich vorstellen –, gehen wir den Leuten auch entgegen.

(Beifall bei der CDU – Doris Mandel SPD: Welche denn?)

Ich danke Ihnen also für diese Anfrage, denn wir konnten hier sehen, dass wir alles tun, um dieses Zuwanderungsgesetz zunächst einmal wirklich umzusetzen – und zwar zügig –, damit die Dinge hier auch auf den Weg gebracht werden und die Leute auch wirklich möglichst bald in die Integrationskurse kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Güçlü.

- B **Nebahat Güçlü** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Machaczek, Sie scheinen, nicht aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, denn anders sind Ihre heutigen Äußerungen hier nicht zu verstehen. Ich glaube, dass Ihr Vortrag auch noch einmal das widerspiegelt, was in der Beantwortung der Großen Anfrage eigentlich deutlich geworden ist. Sie verweisen hier immer wieder auf die zu spät erfolgten Durchführungsverordnungen. Aber die CDU hat doch durch den Bundesrat ganz maßgeblich an diesem parteiübergreifenden Kompromiss mitgewirkt. Es ist doch kein Neuland, was hier auf uns zukommt. Wir haben das Gesetz im Juli verabschiedet und die Verordnungen lagen rechtzeitig vor. Hören Sie auf mit dieser Ausrede.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Im Schatten von Hartz IV ist das Zuwanderungsgesetz in Kraft getreten. Auch bei Hartz IV können wir uns nicht darauf berufen und sagen: Wir zahlen den Menschen das ihnen zustehende Geld nicht aus, weil beispielsweise die Verordnungen zu spät vorgelegen haben.

Die Anerkennung nach 50 Jahren, dass wir ein Einwanderungsland sind, war längst überfällig. Ich finde es gut, dass auch endlich die CDU hier ihre politischen Scheuklappen abgelegt hat, und ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Horisonterweiterung.

Die CDU und auch der Senat haben in der Zeit, in der ich in der Bürgerschaft bin, keine Gelegenheit ausgelassen zu betonen, wie wichtig ihnen die Integration der Eingewanderten sei, was auch immer sie darunter verstehen. Aber immer dann, wenn der Senat die Chance hat, das auch wirklich in Taten umzusetzen und in Konzepte münden zu lassen, erfolgt gar nichts.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

C

Was macht denn der CDU-Senat aus der Erkenntnis, dass wir jetzt ein Einwanderungsland sind und dass wir weitere Einwanderungen haben werden? – Ich meine, schlicht nichts. Genau darin besteht das Problem. Ich glaube, dass es ähnlich wie in Partnerschaften oder Ehen ist. Vielfach sind es gar nicht die kleinen Handlungsversuche oder die kleinen Fehler, die wir machen, sondern eben die Dinge, die wir nicht unternehmen beziehungsweise unterlassen. Genau hier liegt nämlich auch das Problem.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Es wird nichts unternommen. Die notwendigen Handlungen werden unterlassen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Bei der Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes hat der Senat die Chance vertan, das Grundangebot des Bundes, indem er ganz deutlich erklärt hat, die Kosten zu übernehmen, in ein sinnvolles Konzept für unsere Stadt zu bringen. Hier hat der Senat wieder gezeigt, dass er nicht gewillt ist zu handeln.

Mit der Verankerung im Gesetz, dem Rechtsanspruch auf Integration und gleichzeitig auch mit einer Verpflichtung zur Integration, hat der Bund eine wichtige Vorgabe unternommen. Er hat auch gleichzeitig die Kurskosten übernommen. Es wurde einvernehmlich mit den Ländern und hier auch mit der CDU geklärt, dass die Rahmenbedingungen, beispielsweise die sozialpädagogische Begleitung dieser Kurse und die Kinderbetreuung, die Länder tragen sollten. In vielen anderen, auch CDU-regierten Bundesländern ist das bisher umgesetzt worden. Nur Hamburg tut sich sehr schwer damit.

D

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch noch auf einen Missstand aufmerksam machen. Ich glaube, in Hamburg hat kein einziger Träger jetzt schon mit den Kursen beginnen können, weil man darauf hingewiesen hat, dass die Rahmenbedingungen noch immer nicht gegeben sind. Erst am Montag hat ein großes Treffen der 40 Sprachkursträger in Hamburg mit den Regionalkoordinatoren des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge stattgefunden. Ich kann Ihnen sagen, dass der Unmut der Träger über die Handlungsunfähigkeit des Senats – vorsichtig ausgedrückt – immens ist.

In der Geschichte der Bundesrepublik ist Zuwanderung immer entlang unserer wirtschaftlichen Interessen erfolgt. Das dürfen wir nicht vergessen. Auch heute ist es nicht anders. Vor 50 Jahren haben wir die so genannten Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen geholt, weil wir ein Zuviel an Arbeit hatten und die Arbeitskräfte brauchten. Heute wollen wir die Hochqualifizierten und die Selbstständigen in der Hoffnung, dass sie Arbeit und Beschäftigung für uns schaffen. Dafür schafft das Zuwanderungsgesetz die rechtlichen Grundlagen und nur hierauf konzentriert sich der Senat.

Das geplante Welcome Center ist daher auch eigentlich das einzig Neue im Zusammenhang mit der Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes hier in Hamburg. Ich kann Sie nur beglückwünschen, dass auch Sie endlich zu der Erkenntnis gelangt sind, dass ein Signal des Willkommens notwendig ist. Das Modell dieses Centers ist immer noch ein ziemlich großes Geheimnis, weil man nichts darüber erfährt. Auch die Anfragen haben ergeben, dass

- A noch nichts herausgegeben wird, und man nur das kennt, was stückweise durch die Presse geht. Dieses Center ist im Grunde genommen ein rein wirtschaftliches Modell. Ich glaube, die Tatsache, dass hier alles stark unter der Regie der Handelskammer steht, verstärkt auch noch diesen Eindruck.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Während es derzeit noch keinerlei Schätzung oder Zahlen gibt – so auch der Senat in der Antwort in der Großen Anfrage –, wie viele Hochqualifizierte und Selbstständige nach Hamburg kommen werden, ist die Zahl derjenigen, die im Rahmen von Familienzusammenführung in unsere Stadt kommen, also Ehegatten- und Kindermachzug, als Erfahrungswert durchaus bekannt. Wir wissen, dass diese Gruppe die größte Gruppe der Zugewanderten bildet. Gerade für diese Menschen steht das Welcome Center nicht offen. Hier werden Zugewanderte in Menschen erster und zweiter Klasse eingeteilt. Das verurteilen wir auf das Schärfste und werden das nicht mittragen.

(Beifall bei der GAL und bei *Lutz Kretschmann-Johannsen SPD*)

Wir finden, dass ein Welcome Center als zentrale Einrichtung für Hochqualifizierte und Selbstständige nur dann Sinn macht, wenn in Ergänzung dazu dezentrale Strukturen in den Bezirken geschaffen werden. Es könnten beispielsweise durch Integrationslotsen in den Bezirken Anlaufstellen für Menschen, die in unsere Stadt kommen, geschaffen werden, um dort die notwendigen Erstinformationen zu erhalten und auch Informationen über die Träger der Integrationskurse. Vielfach befinden sich in den Bezirken auch genau diese Träger.

- B Auch die Vorgabe zur Umsetzung der Härtefallkommission in Hamburg konnte eigentlich schlechter nicht sein. Mit einer Art Unterausschuss des Eingabenausschusses ohne eine außerparlamentarische Beteiligung durch Wohlfahrtsverbände und Religionsgemeinschaften ist es im Grunde genommen nichts anderes als eine halbherzige Lösung. Ich finde, dass hier meine Kollegin Antje Möller zu Recht gesagt hat, dass dem Senat der Mut zur Menschlichkeit fehlt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das ist aber auch ein Paradebeispiel dafür, wie wenig dem Senat an einer soliden und menschlichen Umsetzung gelegen ist.

(*Bettina Machaczek CDU*: Das ist doch Quatsch!)

Machen wir uns doch nichts vor: Politik kann niemanden integrieren. Aber wir können die notwendigen Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Menschen, die zu uns kommen, die Chancen erhalten und auch den Wunsch verspüren, in unserer Gesellschaft anzukommen.

Daher bitte ich Sie, einer Überweisung dieser Drucksache in die Ausschüsse zuzustimmen, damit wir endlich fachlich und sachlich darüber diskutieren können.

Was die Härtefallkommission betrifft, werden wir nochmals gesondert mit Ihnen darüber reden, da das Thema eigentlich erst aktuell geworden ist. Hier können Sie sich nochmals warm anziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Nagel.

Senator Udo Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird immer so getan, als wenn der Senat in diesem Bereich nichts unternommen hätte. Ich verstehe das eigentlich gar nicht.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das machen die immer!)

Hamburg ist auf das neue Zuwanderungsrecht vorbereitet und Hamburg wird auch die Chancen, die das neue Recht bietet, tatsächlich nutzen.

Wir haben heute eine Debatte über eine Große Anfrage, die viele Themen enthalten hat. Es ging um die Integration von Ausländern – das heutige Schwerpunktthema aus meiner Sicht –, aber es ging in dieser Anfrage auch ganz allgemein um das Aufenthaltsrecht, um die Neukreierung und Neuschaffung dieser zwei Aufenthaltstitel sowie die Gewinnung von Fachkräften aus dem Ausland. Es ging aber auch um die Härtefallkommission.

Zur Härtefallkommission möchte ich im Moment nur sagen, dass diese im Ausschuss noch beraten wird. Hier werden wir diskutieren, aber eines gestatten Sie mir: So wie die Härtefallkommission von uns jetzt aufgestellt ist, ist sie parlamentarisch und demokratisch.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Trotzdem ist es eine Pseudo-Kommission!)

Es wurde extra ein Gesetzgebungsverfahren durchgeführt. Demokratischer als das Parlament geht es wohl nicht mehr. Das muss man einmal klarstellen.

(Beifall bei der CDU)

Auch das Welcome Center wird kommen, und zwar qualitativ hochwertig, wie auch Frau Machaczek angeführt hat. In diesem neuen Gesetz sind natürlich auch Aspekte der Inneren Sicherheit enthalten, über die ich heute gar nicht sprechen möchte.

Bevor ich nun einige Worte zur erfolgreichen Integrationspolitik dieses Senates sagen darf, möchte ich vorweg noch eine grundsätzliche Bemerkung anführen. Zum Gesetzespaket des Zuwanderungsgesetzes gehören zahlreiche Maßnahmen zur Integration, was gut und auch notwendig ist. Dazu stehen wir auch.

Mit dem Zuwanderungsgesetz ist zum 1. Januar 2005 auch erstmals die Verantwortung für staatliche Integrationsangebote in Form von Sprach- und Orientierungskursen für neu zuziehende Zuwanderer gesetzlich festgeschrieben worden. Konkret bedeutet das: Es sind verbindlich pro Person 600 Stunden Deutschkurs sowie ein Orientierungskurs von 30 Stunden festgelegt. Ich betone besonders: Die Sprache ist unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration. Ich glaube, dass Sie uns alle hier zustimmen können.

(Beifall bei der CDU)

Um es klar und deutlich zu sagen: Unsere ausländischen Mitbürger müssen die Bereitschaft zur Integration zeigen und unsere Sprache lernen,

(Beifall bei der CDU)

ansonsten müssen sie mit Sanktionen rechnen. Und diese Sanktionen reichen – wie Sie wissen – von der Streichung von Leistungen bis hin zur Ausweisung. Einen unbefristeten Aufenthalt wird es nur dann geben, wenn diese Kurse erfolgreich und mit einer Prüfung abgeschlossen werden.

- A Noch ein Wort zur Finanzierung: Kostenträger der erwähnten Kurse für die neuen Zuwanderer ist hierfür allein der Bund.

(*Gesine Dräger SPD*: Das ist doch Klasse! – *Glocke – Clemens Nieting CDU* befindet sich bei der Senatsbank)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Senator, einen kleinen Moment bitte. Ich möchte nur für eine klare Trennung von Legislative und Exekutive in diesem Raum Sorge tragen. – Bitte fahren Sie fort.

Senator Udo Nagel (fortfahrend): Herr Präsident, ich danke Ihnen. – Im Gegenzug zieht sich der Bund, wie wir festgestellt haben, aus der bisherigen gemeinsamen Finanzierung freiwilliger gemeinsamer Leistungen von Bund und Ländern zur Sprach- und Integrationsförderung zurück. Leider hat der Bund aber bislang noch nicht klar betont, wie weit er sich zurückzieht. Hier könnten Sie, meine Damen von der SPD und der GAL, vielleicht mit einem Anruf in Berlin einiges erreichen. Die Kritik, die an der Integrationspolitik dieses Senats geäußert wird, kann ich schlicht und einfach nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der CDU)

Die Integration ist diesem Senat sehr wichtig. Das zeigt doch schon allein

(*Michael Neumann SPD*: Das zeigt doch, dass Sie hier in Hamburg Senator geworden sind!)

- B ein Blick auf die Mittel, die wir für die Integration zur Verfügung stellen. Bayern muss nicht in Hamburg integriert werden, Bayern ist integriert.

(*Michael Neumann SPD*: Sie sind doch ein gutes Beispiel dafür, sprachlich zwar noch nicht ganz so!)

– Mir reicht es, wenn Sie mich verstehen.

(*Michael Neumann SPD*: Aber, hören!)

Obwohl der Bund – und das ist der entscheidende Punkt – nunmehr ausdrücklich für einen Teil der bisherigen gemeinsamen Leistungen allein verantwortlich ist und obwohl es nach wie vor keine Leistungspflicht der Länder gibt, hat dieser Senat auch selbstverständlich für die Jahre 2005 und 2006 Mittel in unveränderter Höhe wie für das Jahr 2004 für die Sprach- und Integrationsförderung zur Verfügung gestellt, und das sind freiwillige Leistungen. Das muss auch einmal betont werden. Diese Mittel, und zwar Mittel in Höhe von 2,2 Millionen Euro jährlich für diese freiwilligen Leistungen, wurden in den Haushaltsplan der Behörde für Soziales und Familie eingestellt. Damit wollen wir die Lücken schließen zwischen dem, wozu der Bund verpflichtet und zu leisten bereit ist und dem, was Hamburg darüber hinaus für notwendig hält.

Nach wie vor ist insbesondere unklar, in welchem Umfang der Bund innerhalb seiner verfügbaren Mittel freiwillige Leistungen für bereits hier lebende Ausländer erbringen wird.

Zweierlei ist aber schon jetzt mit Bestimmtheit zu sagen.

Erstens: Sprache wird, ist und bleibt die zentrale Bedingung für eine erfolgreiche Integration. Diese wird der Senat auch in Zukunft fördern.

- C Zweitens: Zuwanderer, die hier rechtschaffend leben und vielleicht auch im Einzelfall

(Zuruf von der GAL: So wie Sie!)

– Danke schön – etwas spät bereit sind, ihren Teil zu leisten und die deutsche Sprache zu lernen, werden von uns durch die Förderung eines kostengünstigen Kursangebotes unterstützt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Özoguz wünscht das Wort, bitte schön.

Aydan Özoguz SPD:* Ich möchte auch nur drei kurze Bemerkungen machen.

Frau Machaczek, Sie haben Ihren Vortrag damit begonnen, indem Sie sagten, liebe SPD, nun drängeln Sie doch nicht so und der letzte Satz war, wir hätten Ihnen jetzt mit der Großen Anfrage endlich die Gelegenheit gegeben zu zeigen, was Sie alles tun. Das passt nicht so wirklich zusammen. Ich glaube, dass Ihre weiteren Äußerungen, indem Sie eigentlich gar nicht auf Inhaltliches eingegangen sind, eher zeigen, dass Sie ein wenig dem hinterherhecheln, was Sie meinen, schon zu tun.

So gingen Sie, Frau Machaczek, davon aus, dass die Härtefallkommission schon eingerichtet sei, was natürlich gar nicht der Fall ist. Herr Nagel wiederum sprach davon, wie demokratisch diese Härtefallkommission eingerichtet werden soll. Nun sage ich Ihnen aber, Herr Senator, wenn gesellschaftliche Gruppen beteiligt werden, dann ist gerade das demokratisch und nicht, wenn es nur eine rein parlamentarische Veranstaltung ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich habe nicht gesagt, dass das undemokratisch ist. Es geht hier um eine Härtefallkommission und es geht hier um Härtefälle. Das heißt, um ganz besondere Fälle, die auch eine besondere Würdigung brauchen. Wenn man gesellschaftliche Gruppen beteiligt, die sich um solche Dinge Tag und Nacht bemühen – ich sage das gern noch einmal, weil das ganz schwierig ist –,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Nein, das ist nicht schwierig. Wir wissen ja, was Sie meinen!)

dann ist auch das Demokratie,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Richtig! – *Bernd Reinert CDU*: Partizipation!)

und zwar in besonderer Weise.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie haben immer wieder die Sprachkurse angeführt und Frau Machaczek erklärte, dass sich alle darum kümmern sollten, die Väter und die Mütter. Nun frage ich Sie – und das ist meine letzte Bemerkung –, warum soll sich eigentlich die Regierung nicht darum kümmern? Herr Nagel sagt, dass Sie diese Kurse eingerichtet haben und dass Sprache wichtig sei. Uns brauchen Sie gar nicht zu sagen, wie wichtig die Sprache ist, denn wir haben das in das Gesetz geschrieben. Aber wir fragen zurück, denn nicht nur Bildung ist Ländersache, sondern auch die begleitenden Maßnahmen für diese Kurse, die der Bund gerade an die Länder weitergegeben hat.

- A Frau Machaczek sprach von den armen Müttern, die zu Hause eingesperrt sind. Es gibt viele Mütter und das Wort "Mütter" beinhaltet, dass sie Kinder haben, die betreut werden müssen. Der Bund hat sich darum auch Sorge gemacht und hat die Länder angehalten, für solche Maßnahmen zu sorgen, dass es Kinderbetreuung gibt. Dieses wird seit langer Zeit diskutiert. Sie haben heute keine einzige Antwort darauf gegeben und sind uns das auch in der Großen Anfrage schuldig geblieben.

(Wolfgang Drews CDU: Wir beantworten doch keine Großen Anfragen!)

Machen Sie doch bitte auch einen Teil Ihrer Hausaufgaben in diesem Bereich und sagen Sie nicht immer nur, Sprache sei wichtig. Hierin sind wir uns alle völlig einig, aber man muss auch etwas dafür tun, dass die Menschen an diesen Sprachkursen teilnehmen können. Das habe ich Ihnen vorhin schon an diversen Beispielen erklärt. Wenn Sie an den Schulen, in den Kindergärten, an den Volkshochschulen, den Berufsschulen und jetzt auch noch bei diesen Integrationskursen, die es geben soll, nichts dafür tun, dass die Menschen diese Kurse besuchen können und jetzt sogar noch Sparmaßnahmen einleiten, indem Sie kürzen,

(Volker Okun CDU: Wir werden noch mehr sparen müssen!)

dann tun Sie einfach das Gegenteil von dem, was hier in diesem Land gewollt ist. – Danke sehr.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B **Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen ein bisschen klar machen, wie die Debatte hier gerade läuft. Die zuständige Senatorin ist nicht anwesend.

(Bernd Reinert CDU: Sie ist nicht in Hamburg!)

– Das ist bedauerlich, dass sie nicht in Hamburg ist, Herr Reinert. Es ist mir egal, wo sie ist, aber sie ist bei dieser Debatte nicht anwesend.

Und der Senator, der für einen ganz kleinen Bereich des Zuwanderungsgesetzes zuständig ist, nämlich für den Bereich der Aufenthaltsverhältnisse, stellt sich hier hin und trägt uns nochmals die Inhalte des Zuwanderungsgesetzes vor. Das ist Ihre Form der Debatte um die Punkte, die in Hamburg dringend zu erledigen sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte einmal verdeutlichen, was tatsächlich in Hamburg in der Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes passiert. Bei mir häufen sich seit einer Woche die Klagen darüber, dass Duldungen, die verlängert werden und nach dem Zuwanderungsgesetz weiterhin zu verlängern sind, damit verlängert werden, dass ihnen ein dicker Stempel aufgedrückt wird, der Personen betrifft, die sich als Geduldete in einem Arbeitsverhältnis von zwei Stunden befinden, denen die Arbeitsaufnahme verweigert wird. Das ist Ihre Form der Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes. Hier hätte Hamburg längst eine Regelung treffen müssen, wie es auch andere Bundesländer getan haben. In Hamburg gibt es diese Regelung nicht. Die Menschen verlieren ihre Arbeitsplätze. Das meinen Sie mit Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

C

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Ploog.

Wolfgang Ploog CDU: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Möller, die letzte Bemerkung bekommt jetzt einen etwas schrägen Anstrich. Ich weiß nicht, wer Sie alles anruft. Ich habe gerade Ende letzter oder Anfang dieser Woche einen Fall im Sinne des Zuwanderungsgesetzes gelöst, indem diese Familie nicht diesen dicken Stempel bekommen hat, sondern alles erhalten hat, wie es vorgesehen ist. Daher würde ich Sie herzlich bitten, das gelegentlich auch zu belegen, was Sie hier vortragen.

(Beifall bei der CDU)

Es unterstellt ja das eine oder das andere. Entweder weist der Senat seine Bediensteten an, nicht nach Recht und Gesetz zu handeln und unterstellt dann gleichzeitig, dass die Bediensteten das auch tun würden. Das glaube ich aber nicht. Die Bediensteten der Freien und Hansestadt Hamburg sind sehr eigenständig und dem Recht verpflichtet. Noch viel weniger aber kann ich mir vorstellen, dass ein hanseatischer Senat seine Bediensteten anweist, nicht nach Recht und Gesetz zu handeln. Ich darf Sie also bitten, das vielleicht doch noch zu belegen oder zu relativieren. Ich habe eine ganz andere Erfahrung gemacht und möchte hier noch einmal klarstellen, dass nach meiner Überzeugung genau so gearbeitet wird, wie wir das als Abgeordnete auch erwarten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

D

Antje Möller GAL: Herr Ploog, wir kennen uns lange aus der gemeinsamen Arbeit, gerade auch in Bezug auf Einzelfälle. Hier geht es nicht um Einzelfälle, aber es geht um Beispiele, die man nur an Einzelfällen darstellen kann.

Ich habe ganz klar gesagt, dass die Einzelfälle deutlich machen, dass die notwendige Vorarbeit auf das Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes an der Stelle, wo die Innenbehörde jetzt auch für Arbeitsgenehmigungen und -erlaubnisse zuständig ist, nicht so läuft, wie sie eigentlich sollte. Darum ging es mir und nicht darum, dass wir uns hier gegenseitig die Seriosität in Bezug auf das Skizzieren von Einzelfällen beweisen müssen. Ich glaube, darin sind wir uns einig.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nun aber nicht mehr.

Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage besprochen worden ist. Wer stimmt nunmehr einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Sozialausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung der Drucksache an den Innenausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Faulheit!)

- A Ich komme damit zum Tagesordnungspunkt 43, Drucksache 18/1554,

(Glocke)

Antrag der GAL-Fraktion: Gesetz über die Gewährleistung des freien Zugangs zu Informationen für die Freie und Hansestadt Hamburg (Hamburgisches Informationsfreiheitsgesetz – HmbIFG).

[Antrag der Fraktion der GAL:

Gesetz über die Gewährleistung des freien Zugangs zu Informationen für die Freie und Hansestadt Hamburg (Hamburgisches Informationsfreiheitsgesetz – HmbIFG) – Drucksache 18/1554 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1604 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Ein Informationsfreiheitsgesetz für Hamburg – Drucksache 18/1604 –]

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen. Die GAL-Fraktion hat eine zusätzliche Überweisung an den Umweltausschuss beantragt.

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Dr. Steffen hat es.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist nun schon der zweite Anlauf der GAL-Fraktion für ein Informationsfreiheitsgesetz. Wir haben bereits vor rund zwei Jahren einen ersten Gesetzentwurf in die Bürgerschaft eingebracht. Dieser wurde dann an den Rechtsausschuss überwiesen. Dort hieß es dann, dass man doch erst noch ein bisschen warten möchte und der Senat möge dann vielleicht selbst einen Gesetzentwurf vorlegen. Wenn dieser dann vorläge, würde man konkret in die Beratungen einsteigen. So hieß das immer wieder. Nach der Wahl im letzten Februar fiel dann dieses Gesetz der Diskontinuität anheim. Zwischenzeitlich ist die Stafette der Rechtspolitik in meiner Fraktion von Herrn Maaß an mich übergegangen. Wir meinen immer noch, dass dieses Gesetz eine gute Idee ist und dass Hamburg tatsächlich ein Informationsfreiheitsgesetz braucht.

Warum diese Ausdauer in dieser Frage? Wir meinen, Information ist ein Bürgerrecht. Wir wollen daher das Verhältnis zwischen Staat und Bürgerinnen und Bürgern auf eine andere Grundlage stellen. Wir wollen, dass mit der Amtsverschwiegenheit Schluss ist, die lange Zeit für die deutsche Verwaltung und auch für die hamburgische Verwaltung gegolten hat. Diese Amtsverschwiegenheit ist im Grunde genommen ein Relikt aus dem Obrigkeitsstaat, denn auch hier gilt natürlich: Wissen ist Macht. Und die Verwaltung hat immer versucht, ihre Macht dadurch abzusichern, dass sie die Bürgerinnen und Bürger so unwissend wie möglich gehalten und ihnen so wenig Informationen wie möglich gegeben hat.

Wir meinen, dass damit Schluss sein muss und sind der Ansicht, dass die Regeln und die Ausnahmen umgekehrt werden müssen. Der Grundsatz muss sein, dass der Zugang zur Information durch die Behörden nur in der Ausnahme, die zu begründen ist, zurückgehalten werden darf.

(Beifall bei der GAL)

Die Behörden arbeiten schließlich nicht als Selbstzweck, sondern sie arbeiten für die Hamburgerinnen und Hamburger, also für die Bürgerinnen und Bürger. Information der Bürgerinnen und Bürger ist auch eine ganz wichtige Grundlage, denn Information ist der Beginn von einem demokratischen Dialog. Nur wenn die Bürgerinnen und Bürger wirklich informiert sind und im Bilde sind, warum die Verwaltung eine Entscheidung getroffen hat und wissen, mit welchen Problemen sich die Verwaltung auseinander setzen musste, kann man auch wirklich mit sinnvollen Antworten reagieren. Nur dann kann auch eine qualifizierte Diskussion zwischen interessierten Bürgerinnen und Bürgern, der Verwaltung und der Politik stattfinden.

Es gibt ganz praktische Beispiele. Das nahe liegende Beispiel für einen solchen Informationsanspruch, wo ein solches Informationsfreiheitsgesetz helfen würde, ist ein Bauvorhaben in der näheren Nachbarschaft. Wenn nicht gerade das Bauvorhaben direkt auf dem Nachbargrundstück errichtet wird, kann niemand die weitere Information über das Bauvorhaben erlangen. So ist die gegenwärtige Rechtslage. Über das Bauvorhaben auf dem Nachbargrundstück kann auch nur der Eigentümer Informationen verlangen, aber nicht der Mieter.

Trotzdem interessieren sich natürlich die Menschen dafür, wie sich ihr Viertel verändert, was bei ihnen um die Ecke geplant ist und wie sich tatsächlich die Bedingungen verändern. Sie wollen dort auch mitdiskutieren und im Bilde sein, wenn die Verwaltung und die Politik über einzelne Bauvorhaben entscheiden.

Das zweite Beispiel ist auch ganz aktuell. Das ist das Beispiel der Bäderland GmbH. Im Hinblick auf ein Schwimmbad, das geschlossen werden soll, hat ein Rentner die Bäderland gefragt, warum denn kurz vor Schließung noch erhebliche Investitionen für die Renovierung vorgenommen werden. Daraufhin hat die Bäderland GmbH geantwortet, dass sie über die Kosten nicht sprechen möchte. Das wäre ihr Betriebsgeheimnis.

Das ist bei einer Gesellschaft, die zu 100 Prozent der Stadt gehört und sich auch mit ihrem Schwimmbadangebot nicht ernsthaft in einem Konkurrenzkampf befindet, eigentlich nicht in Ordnung und darf nicht sein. Selbst wenn es hier ein Konkurrenzverhältnis zu einzelnen privaten Schwimmbädern geben sollte, mag mir nicht einleuchten, warum die Bäderland GmbH in diesem Konkurrenzkampf benachteiligt werden soll, wenn sie sagt, was der Anstrich des Sprungturms gekostet hat.

(Beifall bei der GAL)

Auch hier trifft unser Gesetzentwurf eine klare Regelung. Städtische Gesellschaften müssen genauso wie die Verwaltung selber Auskunft geben können. Damit ist dann auch geklärt, dass es an dieser Stelle nicht zu einer – das ist ja das Stichwort – Flucht in das Privatrecht kommen kann. Das Recht des Bürgers auf Information wird also nicht dadurch gehemmt, dass der Staat aus guten Gründen sich häufig privater Gesellschaften bedient.

Wie sieht der Gesetzentwurf konkret aus? Der Ihnen vorgelegte Gesetzentwurf orientiert sich wie der vor zwei Jahren vorgelegte an dem Gesetz in Schleswig-Holstein. Wir haben gründlich geprüft, ob wir die Struktur jetzt verändern, wo auf Bundesebene ein Gesetzentwurf für ein Informationsfreiheitsgesetz für die Behörden des Bundes vorliegt. Wir sind aber der Meinung, dass es richtig ist, an einer ähnlichen Struktur wie in Schleswig-Holstein festzuhalten, da die Rechtsanwender eher mit Fällen in Ham-

C

D

- A burg und Schleswig-Holstein als mit Fällen in Hamburg und im Bund zu tun haben werden. Dieser Anfang für eine Kooperation, wie er in vielen Fällen bereits gemacht wurde, könnte möglicherweise – die Idee ist nicht von mir, aber ich finde sie nicht so fernliegend – auch den Datenschutzbeauftragten betreffen, den wir auch zum Informationsfreiheitsbeauftragten machen wollen. Wenn also irgendwann dieser zweifache Beauftragte für Hamburg und Schleswig-Holstein zuständig sein sollte, dann hat er mit einer vergleichbaren Regelungsmaterie zu tun.

Ganz wichtig ist – das ist das Neue an unserem vorgelegten Gesetzentwurf – die Integration der Umweltinformationsrichtlinie. Die neue Umweltinformationsrichtlinie verpflichtet die Länder, einen Umweltinformationsanspruch für die Bürgerinnen und Bürger zu schaffen. Der Bund sieht hier seine Rechtsetzungskompetenz nicht mehr als gegeben an, anders als noch bei der Umsetzung der alten Umweltinformationsrichtlinie. Die Umsetzungsfrist läuft im Februar dieses Jahres, also in wenigen Wochen, bereits ab. Wir meinen, dass es eine richtige Idee ist, die Umsetzung dieser Richtlinie, die wir sowieso umsetzen müssen, mit einem Informationsfreiheitsgesetz zu verknüpfen und keine zwei unterschiedlichen Gesetze zu schaffen, damit die Bürgerinnen und Bürger nicht gucken müssen, ob das jetzt eine Umweltinformation oder eine sonstige Information ist, sondern wissen, dass es eine Information ist und sie darauf Anspruch haben. Es ist auch sinnvoll, die Verwaltung hier nicht differenzieren zu lassen, denn bei entsprechenden Beratungen in anderen Bundesländern stellte sich das Problem, dass erst beim Gebührenbescheid differenziert werden muss, weil die Information in jedem Falle herausgegeben werden muss, und das wäre in hohem Maße sinnlos.

- B Tatsächlich wäre Hamburg hier führend und sogar noch besser als der Bund, der die neue Umweltinformationsrichtlinie in einem eigenen Gesetz umsetzen und nicht in das gerade beratene Informationsfreiheitsgesetz integrieren will. Aus diesem Punkt resultiert auch die Begründung für unseren Vorschlag, den Umweltausschuss mitberaten zu lassen, denn es ist eine gute Sache, das Informationsfreiheitsgesetz nicht nur im Rechtsausschuss zu beraten, sondern auch im Umweltausschuss mitzuberaten, denn der sollte noch einmal auf die Punkte gucken, die der Umsetzung der Umweltinformationsrichtlinie dienen. Deswegen haben wir diesen Vorschlag gemacht und hoffen, dass auch diese Ergänzung des Verfahrens hier Zustimmung findet.

Im Übrigen sollte der Rechtsausschuss bei der Beratung führend sein und ich begrüße es daher sehr, dass jetzt auch ein Entwurf der SPD-Fraktion vorliegt. Ich habe ihn leider erst gestern lesen können, konnte aber feststellen, dass hier eine ähnliche Struktur wie bei dem Gesetz in Schleswig-Holstein angestrebt wird. Hier ist offensichtlich auch das schleswig-holsteinische Gesetz Vorbild; das macht die Beratung dann relativ einfach. Wir müssen gar nicht lange darüber streiten, was Leitantrag ist, man kann synoptisch vorgehen. Das finde ich ein sehr gutes Vorgehen für die Arbeit im Rechtsausschuss.

Bei der Gelegenheit würde ich mir ausdrücklich wünschen, dass zu diesem Thema auch die CDU-Fraktion einen Gesetzesantrag vorlegt. Es stünde der CDU-Fraktion und der Bürgerschaft insgesamt gut an, wenn sie dieses Gesetzgebungsverfahren sehr stark in den eigenen Händen behielte. Die Erfahrungen in anderen Bundesländern und auch auf Bundesebene haben gezeigt,

C dass man in dieser Frage nicht sehr viel weiter kommt, wenn man sie in die Hände der Regierung legt, denn die Regierung hat natürlich immer erst einmal das Interesse, möglichst wenig an den Verfahren zu ändern. Das Parlament muss sich insgesamt stark machen, und zwar über alle Parteigrenzen hinweg. Auch die rotgrüne Bundesregierung war nicht in der Lage, einen Gesetzentwurf vorzulegen, sondern das mussten SPD und Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag machen. Das zeigt, dass es ein strukturimmanentes Phänomen ist, dass die Regierung selber nicht in der Lage ist, für den Bürger diesen Informationsanspruch zu schaffen.

Es wäre wirklich gut und könnte auch sehr großen Spaß machen, im Rechtsausschuss mit drei unterschiedlichen Entwürfen synoptisch zu arbeiten und den Senat zu befragen, der dann konkret seine Bedenken oder Anregungen anbringen könnte. Ich kann mir auch vorstellen, dass uns dieser Gesetzgebungsprozess insgesamt deutlich mehr Freude macht als viele andere Punkte, die wir ansonsten in der Rechtspolitik zu verhandeln haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält sodann der Abgeordnete van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will ausnahmsweise einmal mit einem Zitat anfangen, und zwar einem Zitat von Max Weber, der sich mit solchen Dingen schon reichlich frühzeitig beschäftigt hat. Ich finde, dass dieses Zitat hier gut passt.

"Das Amtsgeheimnis ist eine spezifische Erfindung der Bürokratie und nichts wird von ihr mit solchem Fanatismus verteidigt, wie eben diese rein sachlich, nicht motivierbare Attitüde."

(Beifall bei allen Fraktionen)

Recht hat der Mann. Informationsfreiheit gehört zu den Menschenrechten. Sie ist nicht nur ein notwendiges Gegenstück zu dem Recht auf Meinungsäußerung, sondern unser höchstes Gericht hat schon sehr früh festgestellt, dass Informationsfreiheit ein selbstständiges, eigenständiges Grundrecht neben der Presse- und Meinungsfreiheit ist. Diesem wichtigen rechtsstaatlichen Grundsatz haben wir schon mit einer Reihe von Spezialgesetzen in den letzten Jahrzehnten Rechnung getragen. Allerdings kennt unsere Rechtsordnung bisher keinen allgemeinen Anspruch auf Auskunft, unabhängig vom jeweiligen konkreten Rechtsschutzbedürfnis. Dafür gab es bisher eine Reihe von guten Gründen, die man so oder so bewerten kann, aber wir leben heute in einem Zeitalter, das sich gerne selbst als Zeitalter der Kommunikation und Information nennt. Wir sind eine selbstbewusste Demokratie, die für den Bürger arbeitet und ihn nicht nur regiert. Zu diesem gewandelten Staatsverständnis gehört auch – und vielleicht sogar in ganz besonderem Maße – das Recht auf Auskunft über die Vorgänge in der öffentlichen Verwaltung.

Hamburg steht für tiefgreifende Reformen der öffentlichen Verwaltung. Der Senat hat sich eine große, strukturelle Reform der hamburgischen Verwaltung vorgenommen und das gilt nicht nur für mehr Rechte und Kompetenzen für die Bezirke, wenn dies auch besonders wichtig ist, sondern auch für die Modernisierung der Verwaltung.

- A Modernes E-Government muss sich auch den Informationsbedürfnissen des einzelnen Bürgers offensiv gegenüberstellen.

Wir sollten aber nicht den Fehler machen, ein Informationsfreiheitsgesetz oder, wie ich es eigentlich besser formulieren würde, ein Informationszugangsgesetz zum Allheilmittel für alle vermeintlichen Missstände der komplexen staatlichen Verwaltung machen zu wollen. Die Bekämpfung von Korruption mag ein positiver Nebenaspekt sein, doch gehe ich davon aus, dass ein potenzieller Täter nicht seine jeweiligen Zahlungseingänge in amtlichen Akten vermerken wird. Bei aller Begeisterung für dieses Mehr an Demokratie sollten wir nicht vergessen, in welchem Spannungsfeld sich ein allgemeiner Zugang zu öffentlichen Vorgängen bewegt.

Zuerst zum Datenschutz: Der sozialdemokratische Bundesinnenminister hat bei der Amtseinführung des neuen Bundesdatenschutzbeauftragten auf den Konflikt zwischen Datenschutz und Informationsfreiheit hingewiesen, der seiner Meinung nach nicht leicht zu lösen sein werde. Wir werden uns in unseren Ausschussberatungen Mühe geben müssen, diesen Konflikt so klein wie möglich zu halten beziehungsweise besser noch, ihn zu lösen.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Wir werden auch dafür Sorge tragen müssen, dass ein Aktenauskunftsrecht nicht die Verwaltung lahm legt. Wir wollen grundsätzlich weniger Bürokratie und nicht mehr langjährige Verfahren, die das serviceorientierte Handeln der öffentlichen Verwaltung konterkariert. Wir wollen auch nicht dem organisierten Missbrauch eines solchen wichtigen Rechts Vorschub leisten. Wie man aus einigen Bundesländern hören kann, die bereits seit längerer Zeit dieses Informationsfreiheitsgesetz eingeführt haben, ist zum Beispiel festzustellen, dass Scientology in besonderem Maße von diesem Informationsfreiheitsgesetz Gebrauch macht. Das ist eine Art von Missbrauch, die wir nicht wollen, und wir werden dafür Sorge tragen müssen, Mechanismen im Gesetz zu finden, die solchen Missbrauch frühzeitig einschränken. Aber um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Wir sind voll und ganz für dieses Gesetz und werden gemeinsam mit Ihnen diese Probleme lösen können.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU und Christian Maaß GAL)

Nur müssen wir uns bei aller Euphorie dieser Probleme bewusst sein, damit wir in den Ausschussberatungen, die in den nächsten Wochen und Monaten anstehen werden, gründlich und intensiv die Probleme bereden können. Wir werden uns über die Erfahrungen der anderen Bundesländer schlau machen müssen. Wir werden auch mit den Kollegen im Bundestag reden, die am 17. Dezember, also vor wenigen Tagen, gerade erst angefangen haben, die Debatte um ein Bundesinformationsfreiheitsgesetz zu führen. Wir werden auch, mit Verlaub, neuere Entwicklungen in den letzten sechs Jahren berücksichtigen müssen, denn seitdem wir die ersten Gesetze in den Bundesländern eingeführt haben, gab es eine stete Fortentwicklung. Hier gibt es gute und schlechte Erfahrungswerte und die werden wir uns allesamt anhören und berücksichtigen müssen.

Wir werden – das sei gerne dem Kollegen Steffen gesagt – in den nächsten Wochen als CDU-Fraktion ein eigenes Gesetz hierzu einbringen und zum ersten Mal seit längerer Zeit in diesem Parlament den Idealfall haben, den ich

durchaus sympathisch finde, dass drei Fraktionen drei Gesetzesvorhaben eingebracht haben und wir dann gemeinsam – da bin ich ganz sicher – konstruktiv, aber auch streitbar um die beste Lösung für dieses Gesetz miteinander kämpfen und auch ringen werden.

Deshalb sei ganz eindeutig und neidlos der Dank und auch das Lob an die Kollegen der GAL ausgesprochen. Sie waren die ersten, die das hier vorgelegt haben. Ein Wort allerdings zu Ihrem kleinen Seitenhieb, Herr Kollege Steffen, der Senat habe so lange gebraucht: Die rotgrüne Bundesregierung hat vor sechs Jahren dieses Vorhaben in ihren Koalitionsvertrag geschrieben. Sie hat im letzten Koalitionsvertrag dieses Vorhaben wieder herausgestrichen, weil sie selbst gesehen hat, dass sie nicht mehr in der Lage ist, das zu schaffen. Die beiden Regierungsfaktionen in Berlin haben jetzt einen eigenen Entwurf eingebracht. Sie merken also daran, dass diese Materie in Bewegung ist, sie sozusagen ständig dynamisch neu zu überdenken ist und genau das werden wir gemeinsam tun. Ich bin sicher, dass wir im Rechtsausschuss zu diesem Bereich in den nächsten Monaten eine sachliche und zielorientierte Debatte führen werden und freue mich auf diese konstruktive Arbeit und hoffe – das sei mir zum Schluss erlaubt –, dass die Opposition mit diesem neuen Stil der konstruktiven Mitarbeit weitermacht. Dann, verehrte Kollegen von SPD und GAL, wären Sie endlich auf dem richtigen Weg der Besserung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Dr. Willfried Maier GAL: Ha, ha, ha!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält sodann der Abgeordnete Kloß.

Rolf-Dieter Kloß SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Vorredner haben schon viel Richtiges zu dem Thema gesagt und gefreut hat mich auch, dass die CDU-Fraktion bereit ist, sich damit konstruktiv im Rechtsausschuss näher zu befassen. Unnötig waren die belehrenden Worte am Schluss Ihrer Rede, aber das lassen wir einmal beiseite.

Um Wiederholungen zu vermeiden, will ich nur wenige Punkte ergänzen beziehungsweise vertiefen. Es ist nicht mehr zeitgemäß, dem überkommenen Grundsatz des Aktengeheimnisses, der bisher dem deutschen Verwaltungsrecht gemein war, zu huldigen. Im Gegenteil, es ist Zeit, dass auch bei uns ein Informationsrecht gegenüber den Behörden und öffentlichen Stellen eingerichtet wird, wie es in den meisten europäischen Ländern, in mehreren Bundesländern und demnächst auch im Bund besteht.

Dieses Recht auf Information ist ein wichtiges Teilhaberecht der Bürgerinnen und Bürger. In einer Gesellschaft, die wie keine zuvor von Informationen und dem Zugang zu Informationen abhängig ist, stellt der neue Rechtsanspruch, der mit dem Informationsfreiheitsgesetz geschaffen werden soll, die Grundlage dar, auf der die Bürger dem Staat und seinen Behörden gegenüberreten. Das Ziel dieses Gesetzes ist es, ein Mehr an Transparenz für den Bürger auf der einen Seite zu erreichen und auf der anderen Seite die Verwaltung noch mehr als bisher zu einem für die Öffentlichkeit nachvollziehbaren Handeln anzuhalten.

Die SPD hat sich mit dem Vorhaben eines eigenen Gesetzes seit August letzten Jahres intensiv befasst. Wir

- A haben alle vorhandenen Gesetze und Entwürfe aus anderen Ländern geprüft. Das Ergebnis liegt Ihnen in Gestalt unseres Antrags, Drucksache 18/1604, vor. Unser Antrag formuliert klar den Anspruch und seine Voraussetzungen und wie man ihn geltend macht. Er enthält die notwendigen Schranken, die sich aus der Rücksichtnahme auf den Schutz privater Daten, Betriebsgeheimnisse und das Staatswohl ergeben. Dies wird im Einzelfall zu möglicherweise schwierigen Güterabwägungen führen. Deshalb haben wir auch vorgesehen, dass der Hamburgische Datenschutzbeauftragte für die Sicherstellung des Rechts auf Information zuständig ist und in Fällen der Ablehnung angerufen werden kann. Gleichzeitig bleiben die Vorschriften über den gerichtlichen Rechtsschutz unberührt.

Sicher ist es vernünftig und so wird es auch sein, über einzelne juristische Fragen wie zum Beispiel das Verhältnis zu Auskunftsrechten, die schon in Verfahrensordnungen geregelt sind, und über eine Harmonisierung der bisher vorliegenden und künftigen Entwürfe im Rechtsausschuss zu reden. Wichtig aber bleibt die Forderung umzusetzen, die mein Kollege Uwe Grund und ich in unserer Presseerklärung vom 15. November wie folgt formuliert haben:

"Durch die Schaffung eines umfassenden Informationsrechtes der Bürger gegenüber den Behörden und öffentlichen Stellen tragen wir zu einem Mehr an Transparenz der Verwaltung und der Regierung bei. Der Bürger hat ein Recht darauf, dass die bei den Behörden vorhandenen Informationen ihm zugänglich gemacht werden, soweit dadurch nicht Rechte anderer verletzt werden."

- B Das soll das Ziel unserer weiteren Beratungen sein. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Grund.

Uwe Grund SPD: Der Kollege van Vormizeele hat gesagt, wir werden uns Mühe geben müssen. Das ist gut, aber dafür sind Sie auch da. Die Opposition hat sich die Mühe bereits gemacht. Es gibt zwei fertige Gesetzentwürfe, die diskussionsfähig und umsetzungsfähig sind. Und wenn die CDU nun mit eigenen Vorschlägen kommt, ist das völlig in Ordnung und zu begrüßen. Wir freuen uns darauf, wenn das wirklich passiert und auch möglichst zügig passiert.

Ich will noch einmal darauf aufmerksam machen, dass es um das Thema Offenheit, Transparenz und Bürgernähe geht. Das müsste die CDU richtig aufreißen, weil das in ihren Schlagzeilen auch immer wieder neu auftaucht. Ich denke, wir haben allen Anlass, in der Informations- und Wissensgesellschaft auch Informationsfreiheit sicherzustellen; damit werden wir sorgfältig umgehen. Wir werden Sicherheitsinteressen des Staates und natürlich auch Datenschutzinteressen von Unternehmen und Bürgern genau beachten. Wir stellen uns der Diskussion mit Ihnen und freuen uns darauf, wenn wir bald vorankommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/1554 und 18/1604 an den Rechtsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wer möchte nun diese beiden Drucksachen mitberatend an den Umweltausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 25 auf, Drucksache 18/1532, Bericht des Wirtschaftsausschusses zu den Themen: Nachhaltige Energieversorgung für Hamburg, Energiepolitik in Hamburg, Keine Genehmigung für die Strompreiserhöhungen der HEW.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen 18/517: Nachhaltige Energieversorgung für Hamburg (SPD-Antrag)

18/796: Energiepolitik in Hamburg

(Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats)

18/1031: Keine Genehmigung für die Strompreiserhöhungen der HEW (GAL-Antrag)

– Drucksache 18/1532 –]

Wer wünscht das Wort? Der Abgeordnete Herr Dr. Mattner hat es.

Dr. Andreas Mattner CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat das Thema Energiepolitik hier als bedeutendes Standortthema bereits debattiert. Wir haben gemeinsam eine Sachverständigenanhörung durchgeführt und ich darf bei meiner Ausgangsthese bleiben, dass wir einen neuen Energiekonsens in diesem Land, in dieser Stadt brauchen.

(Beifall bei der CDU)

Viele Firmen und Branchen sind betroffen, so die Experten, nicht nur drei angeblich veraltete, wie uns vereinzelte Wortmeldungen immer weismachen wollten. Als Beispiel wurde die Hochbahn genannt. Die Hochbahn steht sicher nicht im Verdacht, ein Auslaufmodell zu sein. Moderne Gewerbe waren dabei, selbst ökologische Gärtnereibetriebe. Zu Recht verwies der Handwerkskammerpräsident auf die vielen kleinen Unternehmen, die kaum eine Chance hätten, alternative Stromanbieter zu bekommen wie etwa die Norddeutsche Affinerie. Dr. Marnette nannte auch Arbeitsplatzzahlen. 660 000 seien bundesweit betroffen, 34 000 in Hamburg.

Es geht also nicht bei der Ökosteuer und dem EEG allein um die Stahl- und Aluminiumproduktion in Hamburg. Es betrifft den gesamten Standort Hamburg und das müssen wir endlich einmal hier zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Die Experten befassten sich mit den zentralen Fragen, ob die Energie zu teuer sei und welche Ursachen dies habe. Soweit diese Ursachen in erneuerbaren Energien liegen, ist dies hinnehmbar?

Dazu im Einzelnen: Niemand kann mehr in Abrede stellen, dass die Strompreise insgesamt zu hoch sind und die Firmen belasten. Unterschiedliche Auffassungen gibt es allerdings, wen wundert es, zu den Ursachen. Energieversorger, Industrie und Handwerk waren sich einig: Es liege an der Art und Weise, wie die Nutzung von Windenergie in Deutschland geregelt sei. Die gesetzlich vor-

- A gegebene Einspeisevergütung liege dreimal so hoch, so diese Experten, wie für die konventionell erzeugte Stromenergie. Wegen der Windschwankungen müssten hinter jeder Kraftwerkskapazität mit einem sogenannten Gleichzeitfaktor von 0,8 fast genauso viele Schattenkraftwerke stehen, die Ursachen für die hohen Kosten.

(*Christian Maaß GAL*: Da gibt es eine neue Studie!)

– Ich gehe darauf ein.

Wir haben dann von den Vertretern der erneuerbaren Energien unterschiedliche wissenschaftliche Modelle gesehen, die je nach Energiemix eine langfristige Verbesserung zu beweisen versuchten. Mit dem Hinweis auf die Kohlesubventionen wurde erläutert, dass die zusätzlichen Kosten doch nicht so hoch seien. Von diesem Standpunkt aus wurde unter Berufung auf Fairness folgerichtig vertreten, wir müssten Vorleistungen zum Aufbau erneuerbarer Energien bringen, um in Zukunft eine Dividende zu bekommen.

Hier wird die umweltpolitische Dimension der Energiepolitik deutlich. Ich möchte sie unterstreichen: Wenig rühmlich ist der Umstand, dass Deutschland beim CO₂-Ausstoß global weit vorne liegt. Aber umgekehrt haben wir nach den Kyoto-Zielen im europäischen Vergleich die höchste Einsparung erreicht. Aus diesem Grund sind wir für die Förderung erneuerbarer Energien und einen richtigen Mix. Dann müssen wir aber in der Abwägung beider Belange auch hinnehmen, dass die Kosten in überschaubarem Umfang – das möchte ich hier einmal betonen – zumindest heute höher sind. In diesem Zusammenhang halte ich die Aussage von Vattenfall für tragfähig, 75 Millionen Euro müsse der Netzbetreiber durchschnittlich für Windenergie ausgeben. 300 bis 400 Millionen Euro würden allein der Bau einer Südwestleitung nur aus Windgründen betragen und im Jahr 2011 machen Aufwendungen für Windschwankungen eine halbe Milliarde Euro allein auf deren Gebiet aus. Das ist zuviel, wobei ich allerdings auch der Gegenseite einräumen muss, dass zum Beispiel durch verbesserte Prognoseforschungen die Schwankungseffekte optimiert werden könnten. Das nützt uns nur derzeit und mittelfristig wenig. Selbst wenn die Dividenden, die ich mir wünsche, langfristig eintreten, muss es in Deutschland und Hamburg noch Betriebe und Arbeitnehmer geben, die etwas davon haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir dürfen nicht so weit gehen, dass die befürchtete Deindustrialisierung eintritt. Darauf hat zu Recht jüngst die Handelskammer auch noch einmal hingewiesen. Sie hat außerdem die mutige These unserer Umweltstaatsrätin aufgegriffen, wir bräuchten eine Verlängerung der Laufzeiten unserer Kernkraftwerke,

(Beifall bei *Dr. Diethelm Stehr CDU*)

aber wohlgerneht unserer, nicht die in Frankreich.

Ich komme noch einmal auf frühere Energiedebatten in diesem Hause zurück. Ich darf die Kollegin Schaal – das müssen Sie mir nachsehen, Frau Schaal – zitieren. Während einer meiner Reden haben Sie gesagt, Dr. Marnette – damit meinten Sie auch mich im Vergleich – sei inzwischen schon weiter. Deswegen muss ich ihn aus der Anhörung zitieren:

"Wir leiden unter einer politisch-ideologisch bedingten Überförderung der erneuerbaren Energien."

Er hält

"... die deutsche Energiepolitik für eine absolute Katastrophe."

Als er dann auch noch Boston-Consulting zitierte, dass zwei Millionen Arbeitsplätze durch diese Entwicklung in den nächsten fünf bis zehn Jahren absolut gefährdet seien, gab es laut Protokoll einen Zwischenruf von Frau Schaal; vermutlich keine Zustimmung. Offenbar ist die neue Seelenverwandtschaft zwischen Ihnen beiden gleich wieder erloschen.

(*Antje Möller GAL*: Das ist aber schwer zu verstehen!)

– Ich habe Sie auch nicht verstanden.

Meine Damen und Herren! Die Anhörung hat den Blick für die Chancen erneuerbarer Energien und die erforderliche Abwägung von Standortfragen sicher für uns alle, Herr Kerstan, geweitet und differenziert. Gleichwohl bleibt es bei der Erkenntnis, dass die betont extreme Bevorzugung der Windenergie die deutsche Wirtschaft über Gebühr belastet; hier ist eine Kurskorrektur erforderlich.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Zusammenhang kann man nicht oft genug die Abgabenpolitik erwähnen. Der staatliche Anteil an den Kosten für Benzin liegt heute bei 70 Prozent, für Strom bei 40 Prozent und für Gas bei 30 Prozent. Seit 1998 sind die Abgaben insgesamt um fast 70 Prozent gestiegen.

(*Jens Kerstan GAL*: Und wie war es unter Waigel?)

– Da war nicht so ein starker Anstieg.

(Zurufe von *Gesine Dräger SPD* und *Jens Kerstan GAL*)

– Früher kann es ja nicht schneller gewesen sein.

Die Ausgangssituation und die Erkenntnisse aus der Anhörung sind in der kurzen Zeit, die ich habe, nicht annähernd beschreibbar. Die Fakten zur Rohstoffkostentwicklung, die Ansichten zur Strombörse und die Liberalisierung waren auch sehr interessant.

Eines war jedoch klar: Die Ursachen für die Strompreiserhöhung der HEW, die sich niemand wünscht und auch niemand befürwortet, liegen aber nicht oder zumindest nicht erkennbar am Ende der Herstellungskette. Wenn man in Berlin – Herr Kerstan, das ist wichtig – die politischen Akzente für die Strompreise setzt, dann darf man nicht in Hamburg rufen: Haltet den Dieb.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat hat in der Sitzung klar gemacht, dass er keinen gesetzlichen Spielraum für eine Ablehnung der Tarife habe. Und wir als CDU-Fraktion – das mögen Sie uns nachsehen – lassen uns nicht vor einen politischen Karren der GAL spannen, die maßgeblich die Ursachen für die Lage verwischt. Deshalb war der Antrag der GAL zur Verweigerung der Zustimmung, den es übrigens zumindest nach meiner Kenntnis in der rotgrünen Regierungszeit hier nicht gab, abzulehnen.

Versöhnlich haben wir im Ausschuss eingedenk der Bedeutung der Energiepolitik und dem ständigen Willen unserer Fraktion, konstruktive Aspekte der Opposition einzubinden, mit einem interfraktionellen Antrag – das will

C

D

- A ich nicht verschweigen – auf der Basis einer Idee der SPD beschlossen, den Senat bis zum Sommer um die Vorlage eines energiepolitischen Konzepts zu bitten. Jetzt müssen Sie auch klatschen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Möglicherweise hilft dies auf dem Weg zum Ziel: Wir brauchen ein Gesamtkonzept für die Energiepolitik Deutschlands in Hamburg und einen neuen Energiekonsens. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Mattner, Sie haben gesagt, dass Sie einen neuen Energiekonsens haben möchten. Allerdings ist von Konsens zumindest im Senat in Sachen Energie im Moment nicht viel zu merken. Ich habe den Eindruck, dass es im Senat in der Energiefrage kürzlich kräftig gekracht hat.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Man muss nicht alles glauben, was in der Zeitung steht!)

Der für Umwelt zuständige Stadtentwicklungssenator Freytag beklagt die zu hohen Strompreise, gibt den Verbraucherschützer und fordert die Stromkunden der HEW auf, den Anbieter zu wechseln, damit die Stromkonzerne endlich merken, dass sie mit den Kunden nicht machen können, was sie wollen. Dabei haben die HEW nur gemacht, Herr Freytag, was Wirtschaftssenator Uldall ihnen vor fast vier Wochen erlaubt hat, nämlich die Strompreise erhöht. Seitdem liegt Hamburg bei den Strompreisen an der Spitze in Deutschland.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Hört, hört!)

Der Wirtschaftssenator hat im Ausschuss versichert, dass an einer Genehmigung für die Strompreiserhöhung kein Weg vorbeiführe. Dass es auch anders geht, zeigen Ihre politischen Freunde, Herr Uldall, in den anderen Bundesländern, die von Ihrer Couleur geführt werden. So haben die Wirtschaftsminister in Hessen und Niedersachsen zum Beispiel längst nicht alles durchgehen lassen, was die Stromer haben wollten. Statt bis zu 7 Prozent gab es in Hessen maximal nur 3,3 Prozent.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Der hessische Wirtschaftsminister Rhiel forderte von den Stromversorgern sogar, günstigere Beschaffungsquellen aufzutun und einen Teil der Erhöhungen des Einkaufspreises für Strom selbst zu tragen beziehungsweise zu erwirtschaften. Das Ganze würde man anderswo Anreizregulierung nennen.

In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen wurde offenbar auch viel gründlicher geprüft, als der Wirtschaftssenator das in Hamburg wollte oder konnte. Im Gegensatz zum Kollegen Uldall sind sie nicht so lax mit den Anträgen der Stromer umgegangen, vor allen Dingen haben sie mehr Kostentransparenz geschaffen.

Der Kollege Freytag hätte in diesem Zusammenhang schon einmal vor vier Wochen auf den Tisch hauen sollen. Dafür macht die CDU jetzt ein neues Fass auf und beklagt den vom rotgrünen Senat begonnenen Verkauf

der HEW lautstark als Fehler, um so den Eindruck zu erwecken, als wären die Strompreise anderenfalls heute günstiger. Ich gebe zu, meine Damen und Herren, den HEW-Verkauf beurteilen wir heute auch etwas anders. Unter den heutigen Bedingungen hätten wir die HEW auch nicht mehr vollständig aus der Hand gegeben,

(Michael Neumann SPD: Haben wir auch nicht!)

sondern die Anteilsmehrheit behalten, oder wenigstens eine Sperrminorität von 25,1 Prozent. Aber die, meine Damen und Herren in der CDU, haben Sie, kaum dass Sie an der Regierung waren, selbst verscherbelt. 2002 gab es nämlich für 25,1 Prozent HEW-Anteil 1,7 Milliarden DM. Der Vertrag hat damals festgelegt, dass diese Summe bis 2007 bis auf den Verkehrswert sinken sollte. Offensichtlich hatten und haben Sie kein Vertrauen in die HEW gehabt, sonst hätten Sie diese 25,1 Prozent behalten, oder Sie haben die HEW möglicherweise aus ideologischen Gründen verkloppt, denn im Konsortialvertrag stand, dass die Partner sich verpflichten, den Atomausstieg unter der Bedingung der rechtlichen und wirtschaftlichen Machbarkeit zu betreiben. Das hat Ihnen wahrscheinlich auch nicht geschmeckt.

Ich sage es noch einmal: Sie wollten offensichtlich davon ablenken, dass der Wirtschaftssenator die Preise erhöht hat und jetzt die Wirtschaft Sturm läuft.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch daran erinnern, dass zeitgleich mit der Genehmigung der Strompreiserhöhung die HEW-Mutter Vattenfall 2,6 Millionen Euro für den Spielbudenplatz gespendet hat. Die wollen auch erst einmal verdient sein, meine Damen und Herren.

Ziemlich bizarr mutet auch der Streit an, der jetzt um das neue Kraftwerk für Hamburg anfängt. HEW will am Hafen auf eigenem Grundstück in Moorburg ein Kraftwerk bauen. Der Wirtschaftssenator will aber diese Fläche für den Hafen reservieren. Der Stadtentwicklungssenator sagt, jetzt will ich aber zügig genehmigen. Was ist denn nun? Können Sie sich bitte einmal im Senat einigen, ehe Sie hier einen solchen Wind machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sollten uns aber auch darüber klar werden, dass ein zusätzliches Kraftwerk, das vielleicht in acht oder zehn Jahren fertig wird, auch nichts an der quasi Monopolstellung der HEW in Hamburg ändert. Es wird auch nicht dazu führen, dass die Preise sinken, denn jeder Investor – ob es HEW, Electrabel oder sonst wer ist – wird die Investitionen auch erst einmal verdienen und wieder hereinholen wollen. Außerdem wissen wir alle, dass der weltweite Energiehunger wächst und auf der anderen Seite – darauf hat Herr Mattner hingewiesen – die Energiereserven immer knapper werden. Entsprechend werden die Preise langfristig steigen. Dieser Entwicklung werden wir uns auch in Hamburg nicht entziehen können. Wir müssen uns aber auf die veränderte Situation am Energiemarkt einstellen und darauf reagieren.

Herr Mattner hat es gesagt, wir haben im Wirtschaftsausschuss auf der Basis unseres Antrags einstimmig beschlossen – darüber sind wir froh –, dass der Senat bis zum Sommer dieses Jahres ein Energiekonzept vorlegt. Der CDU-geführte Senat wird dabei nicht drum herum kommen zu akzeptieren, dass Energieeinsparungen, Steigerung der Energieeffizienz und erneuerbarer Energien den Energiebedarf senken werden.

- A Wir haben aus der Anhörung gelernt, dass bereits heute 25 Prozent des Stromverbrauchs und 40 Prozent des Wärmeverbrauchs eingespart werden könnten, ohne dass wir auf ein kühles Bier in der warmen Stube verzichten müssten. Allerdings müssen dazu die Informationshemmnisse beseitigt werden, denn viel zu wenig Menschen wissen, wie und wo und auf welche Weise sie Energie sparen können, und dass es ihnen auch Geld bringt. Hier besteht ein erheblicher Nachholbedarf. Wer Strom spart, meine Damen und Herren, spart Geld und das macht Druck auf die Energiepreise. Hier liegen Reserven, die wir heben müssen.

Wir werden in der Energiepolitik auch neue Wege gehen müssen. Die Schlachten von gestern zu schlagen, Herr Mattner, bringt nichts. Lassen Sie es uns neue Wege gehen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Von mir auch zunächst ein paar Worte zur aktuellen Debatte. Der Anlass war die Strompreiserhöhung. Wir konnten lernen, dass auch im Senat große HEW-Kritiker sitzen – anscheinend –, Herr Senator Freytag, der dazu auffordert, den Stromanbieter zu wechseln,

(*Olaf Ohlsen CDU:* Haben wir doch eben gehört!)

- B verbunden implizit mit der Feststellung, dass die HEW offenbar ihr Monopol, das sie faktisch im Hamburger Markt haben, missbrauchen. Daneben sitzt der zuständige Senator Uldall, der diese kritisierte Strompreiserhöhung genehmigt, denn er behauptet, ihm seien die Hände rechtlich gebunden, er dürfe nur überprüfen, ob die HEW praktisch richtig gerechnet habe, was dort vorgelegt werde. Ich muss Ihnen aber sagen, dass wir hier ganz deutlich widersprechen. Was die HEW der Wirtschaftsbehörde vorgelegt haben und was wir im Ausschuss von den HEW als Begründung für die Strompreiserhöhung gehört haben, kann man nur noch als Farce bezeichnen. Rufen wir uns noch einmal ins Gedächtnis, was passiert ist.

Die HEW haben behauptet, auch ihnen seien die Hände gebunden, sie müssten die Strompreise erhöhen, weil auch ihnen die Netzentgelte, die gestiegen seien, in Rechnung gestellt würden. Aber von wem werden den HEW diese gestiegenen Netzentgelte in Rechnung gestellt? Ebenfalls von einer anderen Firma der HEW, die gerade kurz vorher ausgegründet wurde. Mit anderen Worten: Die HEW-Firma-1, zockt HEW-Firma-2 ab. HEW-Firma-2 sagt, wir müssen die Verbraucher deswegen abzocken, und der Senat sitzt daneben und sagt, ja, stimmt, deswegen genehmigen wir das.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Klingt logisch!)

Dann sagt Senator Freytag, der daneben sitzt, das ist aber alles schlimm. Das geht nicht zusammen, das ist nur noch purer Populismus, Herr Senator Freytag.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Der weitere Chor, in den sich Senator Peiner zusammen mit Senator Freytag eingereiht hat, sagt dann, der HEW-Verkauf war ein großer Fehler. Wenn ich mich recht erinnere, war es aber doch jener Dr. Freytag, der in den Jahren zuvor in diesem Parlament immer das ceterum censeo

geäußert hatte, man müsse mit Vermögensmobilisierung, mit Privatisierung das hamburgische Haushaltsdefizit beheben, denn dann könnte man von den Erlösen tilgen, man müsste weniger Zinsen zahlen und dann sei praktisch alles wieder gut. Er war einer der größten Verfechter der Privatisierung der HEW, der jetzt sagt, das war ein großer Fehler.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Maaß. Ich kann verstehen, dass jetzt alle zurzeit über ihre privaten Stromrechnungen diskutieren. Aber der Redner heißt Maaß und der hat zurzeit das Wort. Ich bitte, die Gespräche draußen weiterzuführen.

Christian Maaß (fortfahrend): Ich begrüße Lernfähigkeit, aber ich kann es Ihnen nicht ganz abnehmen, wenn sich jetzt Senator Freytag auf einmal als Wortführer des Stomkap-Flügels der CDU, der mir im Übrigen neu ist, geriert.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn man jetzt schon einem staatlichen Dirigismus das Wort redet, dann sollte man das bitte möglichst konsequent machen und auch die vorhandenen landesrechtlichen Regelungen, die in der Hand von Senator Uldall liegen, tatsächlich ausnutzen.

Ich möchte das gute Beispiel Bayern – immer wieder gut als Vorbild – heranziehen. Wir können heute in der "Financial Times" lesen:

"Bayern erzwingt Senkung der Gaspreise um bis zu 10 Prozent mit den Mitteln der Landeskartellbehörden."

Ich frage mich, was eigentlich die zuständigen Leute in dieser Wirtschaftsbehörde machen, wenn sie die Strompreiserhöhung einfach nur abnicken und zu den Gaspreisen auch nichts sagen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Dr. Monika Schaal SPD:* Schnarchen!)

Der Senat nickt das einfach ab und ein Tag später – hört, hört! – kommt die Großspende der HEW, die den Senat aus seinem Dilemma bei der Finanzierung des Spielbudenplatzes hilft. Das hat ein ziemliches Geschmäckle, was da gelaufen ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie sollten sich einmal überlegen, ob es wirklich so richtig sein kann, dass die CSU mit ihrer Energie- oder ihrer Wirtschaftspolitik in Bayern offenbar weiter ist als die CDU in Hamburg.

Jetzt noch ein paar Worte zu den Windenergiemärchen, die immer wieder aufgetischt werden und auch hier von Dr. Mattner zum Besten gegeben wurden. Es geht um die Zahl der Schattenkraftwerke, die angeblich immer neben einem Windkraftwerk stehen würden. Lieber Herr Dr. Mattner, wir freuen uns wahrscheinlich schon beide darauf, wenn diese "dena-Studie" endlich veröffentlicht ist. Man konnte schon hören, dort würde unstreitig festgehalten, dass die bisherigen Berechnungen zu dem so genannten Schattenkraftwerk, das man an Regelenergie, an Auffangkapazitäten hinter der Windkraft haben müsste, viel geringer sein würde als das, wovon bisher zumin-

C

D

- A dest in der Öffentlichkeit vonseiten der Energiewirtschaft ausgegangen würde. Das Gleiche betrifft die Netzausbaukosten, auf die Sie auch eingegangen sind. Dazu möchte ich auch noch ein paar Worte sagen.

Das Hochspannungsnetz hat 36 000 Kilometer Länge. Das ist eine ganze Menge. Die Energiefirmen müssen sehr viel Geld ausgeben, um diese Netze zu pflegen. Das ist richtig. Wenn ich jetzt lese, dass für die Windenergie zu diesen 36 000 Kilometern noch einmal zusätzlich etwa 800 Kilometer kommen, dann kann man nicht allen Ernstes behaupten, so wie Sie das tun, dass durch die Windenergie auf einmal unglaubliche Kosten entstehen würden.

(Dr. Andreas Mattner CDU: 300 Millionen! Ist das nichts?)

Das ist nicht sachgerecht, vor allem nicht, wenn Sie sich vor Augen führen, dass für den Aufbau eines Netzes für die Einspeisung aus Atomkraftwerken damals das komplette 380-Kilovolt-Netz finanziert werden musste. Dagegen sind das, was für die Windkraft geschieht, um ein Wort der Deutschen Bank aufzugreifen, wirklich Peanuts, Herr Dr. Mattner.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Dr. Andreas Mattner CDU: Deshalb muss es ja auch länger laufen!)

Richtig ist: Der Umbau der Energiestruktur kostet, den gibt es nicht umsonst. Aber die Anhörung im Wirtschaftsausschuss hat auch deutlich gemacht, dass diese Kosten durchaus von unserer Volkswirtschaft getragen werden können und dass es sich um moderate Erhöhungen handelt, die über mehrere Jahre hinweg gestreckt werden können.

B

Wir sollten im Übrigen nicht weiter so tun, als ob der Umbau der Energiestruktur ein grünes Projekt, ein Spaßding sei. Es ist klimapolitisch zwingend, dass unsere Energiestruktur und damit die Basis unserer Volkswirtschaft in der westlichen, industrialisierten Welt in den nächsten Jahrzehnten umgebaut werden muss, und wir müssen deswegen dringend handeln. Tun Sie deswegen nicht weiter so, als ob das irgendein Spielkram ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Dr. Andreas Mattner CDU: Wir sind nur gegen Extremismus!)

Daraus folgt für meine Fraktion, wenn man sagt, dass dieser Strukturwandel zwingend ist und kommen muss: Wir wollen in Hamburg, wenn es einen Strukturwandel gibt, auch davon profitieren, und zwar auch arbeitsmarktpolitisch, denn wir haben in Hamburg viele Kompetenzen im Bereich der Energiewirtschaft und gerade bei den erneuerbaren Energien. Deswegen wird meine Fraktion am 7. Februar einen Kongress veranstalten, auf dem wir ein Handlungskonzept vorschlagen werden, wie es gelingen kann, aus der Energiewende für Hamburg und für hamburgische Jobs ein Erfolgsrezept zu machen. Die Wasserstoffinitiative, die gestern von Senator Freytag vorgestellt worden ist, ist sicherlich ein Schritt, der in die richtige Richtung weist, aber aus unserer Sicht greift er dennoch zu kurz. Es ist heute noch überhaupt nicht abzusehen, welche der unterschiedlichen Technologien, die derzeit im Bereich der neuen Energien entwickelt werden, sich dann durchsetzen werden. Deswegen brauchen wir einen breiteren Ansatz, um die Kompetenzen in vielen Bereichen der neuen Energien in Hamburg zu stärken.

Deswegen ist es richtig, wir brauchen ein Energiekonzept für Hamburg. Ich bin froh, dass wir uns darauf geeinigt haben, dass der Senat ein solches Konzept vorlegen muss. Ich freue mich darauf, dass die Energiepolitik in diesem Parlament weiterhin eine bedeutende Rolle spielen wird, denn das sind wir nicht nur dem Klimaschutz, sondern Hamburg auch wirtschaftspolitisch schuldig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen und den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/517 in der vom Ausschuss geänderten Fassung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer schließt sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung an, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

In Ziffer 3 wird eine Kenntnisnahme erbeten. Diese ist erfolgt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 9 a, der Großen Anfrage der SPD-Fraktion: Erinnern statt vergessen – Forschung und Veröffentlichungen, Denkmäler und Gedenkstätten, Erinnerungskultur zur Geschichte Hamburgs in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 – 1945.

[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Erinnern statt vergessen – Forschung und Veröffentlichungen, Denkmäler und Gedenkstätten, Erinnerungskultur zur Geschichte Hamburgs in der Zeit des Nationalsozialismus 1933 – 1945 – Drucksache 18/1483 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Stapelfeldt, bitte.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat diese Große Anfrage – Erinnern statt vergessen – zu Beginn des Gedenkjahres 2005 eingebracht, um hierzu die Vielfalt der Aktivitäten in Hamburg zu dokumentieren.

Hamburg hat eine besondere Kultur der Erinnerungen, die in Deutschland viel beachtet ist und die wir in der Bürgerschaft besonders würdigen können.

In diesem Jahr wird es zahlreiche herausragende Gedenkveranstaltungen geben. Bundespräsident Köhler nimmt am 27. Januar 2005, also in der nächsten Woche, in Polen an den Gedenkfeiern zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz teil. Am 4. Mai richtet der Senat die Gedenkfeier in der neu gestalteten Gedenkstätte Neuengamme aus. 1100 ehemalige Häftlinge wurden dazu eingeladen, 250 haben bis jetzt ihre Teilnahme zugesagt. Staatsakte finden auch in den ehemaligen Konzentrationslagern Buchenwald und Sachsenhausen statt.

Aus der Vielzahl der Veranstaltungen in Hamburg möchte ich ausdrücklich die Gedenkfeier am Bullenhuser Damm am 20. April und natürlich die der Bürgerschaft, hier die Ausstellung zur Zwangsarbeit, die am Freitag eröffnet

C

D

- A wird, und die szenische Lesung in der nächsten Woche besonders erwähnen.

Diese Gedenkfeiern und die Gedenkveranstaltungen, die vielen Aktivitäten sind gut und sind wichtig, und doch müssen wir über dieses Gedenkjahr hinausschauen und überlegen, worin die zukünftigen Perspektiven der Erinnerungsarbeit liegen.

Ohne darauf eine abschließende Antwort geben zu können, sage ich hier: Bedeutend und notwendig für unsere Demokratie ist es, in den Prozess der Erinnerung die jeweils nachwachsende Generation einzubinden und für sie über Informationen Gedenken möglich zu machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jetzt einige Anmerkungen zu den konkreten Punkten der Anfrage und ich hoffe natürlich, dass wir weitere im Ausschuss erörtern können.

Erstens: Die Senatsantwort kennt keinen Vorspann, keine Zusammenfassung und auch keine Bewertung zum Beispiel der Frage "Inhaltliche Schwerpunktsetzung". Das empfinde ich als ausgesprochen bedauerlich. Ich kann das nur als einen Mangel an Konzeption und Koordination sehen. Erinnerungsarbeit und Gedenken setzen aber eine gute Verzahnung von Bildungs-, Jugend-, Kultur- und Wissenschaftspolitik und auch das Zusammenwirken von Behörden und Bezirken voraus. Das müssen sie gewährleisten und es ist schade, dass es hierzu gar keine Ausführungen gibt.

- B Zweitens: Zu den konzeptionellen Überlegungen für den Lohsepark beziehungsweise Hannoverschen Bahnhof Fehlanzeige, keine Antwort auf unsere Frage. Das ist gleichermaßen bedauerlich.

Sie verweisen auf die Dokumentation von Dr. Linde Apel und Dr. Frank Bajohr, die es verdiente, von der Landeszentrale für politische Bildung veröffentlicht zu werden. Es ist gut, dass ein Gedenken stattfindet, indem am 14. Februar in diesem Jahr, dem Tag der letzten Deportation, auf dem Bahnhof, von dem aus vor 60 Jahren tausende von jüdischen Kindern, Frauen und Männern in den Tod getrieben worden sind, eine schwarze Tafel enthüllt wird. Für die Zukunft ist das allerdings überhaupt nicht ausreichend. Wir brauchen nach meiner Ansicht einen Wettbewerb für die Gestaltung eines informativen Mahnmals. Historische, authentische Bausubstanz und Gleisanlagen sind noch vorhanden, die dafür einzubeziehen sind.

Wenn Sie mir noch einen Verweis auf die vorhergehende Debatte gestatten. Dieser Bahnhof, der früher einmal Pariser Bahnhof oder Venloer Bahnhof hieß, war auch eine Zugangsstation für die ehemaligen Auswanderer in der Zeit, in der die Auswanderung von Hamburg aus stattgefunden hat.

Ein dritter Punkt, den ich ansprechen will: Das Besucherprogramm. Diese Antworten sind allerdings absolut nicht befriedigend. Ich betone hier noch einmal: Es ist ein Fehler, die Besucherprogramme für die jüdischen ehemaligen Hamburgerinnen und Hamburger und die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter um ein Drittel zu kürzen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist nicht nur wichtig, dass wir diese Menschen, die überlebt haben, als Geste der Versöhnung und der Ver-

bundenheit nach Hamburg einladen, sondern es ist auch ganz besonders wichtig, dass es zu Begegnungen dieser Zeitzeugen – zum Beispiel, wie das oft geschieht – mit Schülerinnen und Schülern kommen kann. Vollkommen unangemessen, wenn nicht gar dämlich, war der Versuch, mit weiteren Mittelkürzungen die Gedenkfeier in Neuengamme zu finanzieren. Das ist glücklicherweise korrigiert worden, wie wir schon aus dem vergangenen Jahr wissen.

Zu dem vierten Punkt, zur zeitgeschichtlichen Forschung, Lehre, zu den Publikationen in Hamburg. Die Antwort des Senats zeigt im Einzelnen eine beeindruckende Fülle wissenschaftlicher und kultureller Erinnerungsarbeit, eine Kontinuität seit den Initiativen von Klaus von Dohnanyi und seinen Nachfolgern. Dass diese Arbeit unter oft schwierigen Rahmenbedingungen geleistet wird, sollte hier gar nicht verschwiegen werden, ebenso wenig wie die große Resonanz, die sie findet. Besonders zu würdigen sind die überregional beachteten Leistungen der Forschungsinstitute, das breite Angebot an Lehrveranstaltungen an den Hochschulen, die Bibliothek zur Universitätsgeschichte, die Hamburgische Biographie, das Projekt politisch Verfolgter in Hamburg oder auch die Bemühungen der Landespolizeischule zur kritischen Aufarbeitung der Geschichte der Hamburger Polizei, auch die Beiträge der Geschichtswerkstätten und der Landeszentrale für politische Bildung, der ich sehr dankbar bin, dass sie einen Veranstaltungskalender für dieses Jahr vorgelegt hat mit dem Titel "Kriegsende und Neubeginn zwischen Diktatur und Demokratie".

Unabdingbar für Forschung, Lehre und Geschichtsvermittlung ist allerdings die rasche Erschließung der zeitgeschichtlich relevanten Bestände im Staatsarchiv und daran sollte nicht gespart werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die weitere Arbeit und die Aktivitäten der Forschungseinrichtungen und auch der Universität werden notwendigerweise auch in der Zukunft über das, was in der Stadt passiert, über diese Stadt hinausweisen müssen. Was wir allerdings brauchen, ist eine bessere Verknüpfung zwischen den Einrichtungen.

Was Sie auch gar nicht verstanden haben, ist unsere Frage zur Hamburgische Biographie zur Geschichte des Nationalsozialismus. Aber das können wir im Ausschuss klären. Nur eines will ich dazu sagen: Es wäre schon gut, wenn die Hamburgische Biographie, die es in der Staatsbibliothek gibt, in elektronischer Form auf diesen speziellen Bereich zusammengestellt zum Beispiel von den Schulen genutzt werden könnte.

Überhaupt die Schulen: Es wäre sicherlich sehr sinnvoll und auch hilfreich, wenn die vorliegenden Materialien zur Handreichung für die Schulen gemacht würden, zur Handreichung für Schülerinnen und Schüler, für Lehrerinnen und Lehrer.

Ein letzter Punkt. Für völlig falsch halte ich die Einsparungen bei der Wissenschaftsbehörde. Es geht zwar nur um wenige Mittel. Wenn ich es richtig verstanden habe, waren es in den letzten Jahren rund 20 000 Euro in einem so genannten Schindler-Topf der Wissenschaftsbehörde, mit denen in den vergangenen Jahren regelmäßig, unregelmäßig bestimmte Initiativen angestoßen sind. Jetzt sind diese Mittel vollständig entfallen. Das heißt, die Behörde nimmt sich damit jede Möglichkeit und jeden

C

D

- A Spielraum, um Initiativen in diesem Bereich in Hamburg anzustoßen.

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang und auch auf die nächsten Jahre gerichtet möchte ich einen Punkt ansprechen, der die Bürgerschaft selbst betrifft. Im kommenden Jahr, 2006, jähren sich zum sechzigsten Male zwei für die Bürgerschaft bedeutende Ereignisse des politischen Neubeginns: Die Einsetzung der ernannten Bürgerschaft im Februar 1946 und dann die Neuwahl und Konstituierung der ersten frei gewählten Bürgerschaft im Oktober 1946. Viele der damaligen Abgeordneten hatten Erfahrungen mit Widerstand, Verfolgung und Haft und haben diese Erfahrungen in den Aufbau demokratischer Verhältnisse in Hamburg eingebracht. Dies wäre ein spannendes Thema für die Bürgerschaft selbst.

Aber auch geschichtliche Erinnerungen und aktuelle Diskurse – zum Beispiel die Zukunft von Parlamentarismus und Föderalismus – ließen sich gut verbinden. Wir sollten also diese Gedenkanklässe für uns selbst, für die Bürgerschaft gut vorbereiten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die Große Anfrage "Erinnern statt vergessen" bietet Anknüpfungspunkte für eine neue Diskussion über Erinnerungsarbeit und Erinnerungskultur in Hamburg, in der insbesondere die nachwachsenden Generationen wichtig sind und es darauf ankommt, dass die Fundamente der Demokratie stabil bleiben. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Weinberg.

Marcus Weinberg CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Frau Stapelfeldt! Ihren Ausführungen kann ich in nahezu allen Punkten zustimmen. Sie haben deutlich gemacht, welche besondere Bedeutung es für die Erinnerungskultur in Hamburg gibt. Sie haben an ausgewählten Beispielen deutlich gemacht, was speziell für das Datum 2005, also 60 Jahre nach Kriegsende und Befreiung, geleistet wird: April, Mai und Februar Bullenhusen Damm und Neuengamme.

Sie haben auch deutlich gemacht und da stimmt die CDU-Fraktion natürlich mit ein, dass die noch offenen Fragen im Kulturausschuss ausführlich erläutert werden. Die grundsätzliche Bedeutung der Erinnerungskultur ist in diesem Hause unumstritten, wobei sicherlich, das haben Sie in Ihrer Anfrage vorgestellt und auch in der Einleitung beschrieben, das Erinnern als solches natürlich nicht nur Selbstzweck ist, sondern auch immer als kontinuierlicher Prozess des Begreifens und, wenn es möglich ist, des Verstehens sein sollte. Es sollte aber auch – das bieten gerade viele Veranstaltungen, gerade auch für Schulen – Voraussetzung zur Entwicklung von Handlungsoptionen und Handlungsstrategien in diesem Zusammenhang sein, die dann das tatsächliche Umsetzen eines "Nie-wieder" gewährleisten, also: erinnern, lernen und handeln für Demokratie und Freiheit.

Konkret haben Sie kritisiert, dass aus Ihrer Sicht einige Punkte der Großen Anfrage nicht ausführlich erläutert wurden. Da verweise ich auf die Debatte im Kulturausschuss. Zustimmung kann ich Ihnen in einigen Punkten allerdings nicht. Sicherlich ist die Frage, wie in einem

solchen Zusammenhang mit einer Großen Anfrage gewisse Sachen dargestellt werden.

Die grundsätzliche Frage, die übergeordnet gesehen werden muss, ist, ob Hamburg eine dem Thema entsprechende Erinnerungskultur hat. All die Punkte, die in der Großen Anfrage aufgelistet sind – beispielsweise Gedenkstätten, Museen, Lernorte, Forschungsberichte, Besucherprogramme, Tagungen, Veröffentlichungen –, bezeugen, dass Hamburg es über viele Jahre hinweg geschafft hat, diese Erinnerungskultur aufzubauen. Das Ergebnis ist, dass wir ein Konglomerat aus Angeboten haben, auch einzelnen Veranstaltungen, aus wiederkehrenden Veranstaltungen und auch sicherlich aus Orten. Sie haben bereits auf die Veranstaltungen hingewiesen, die im April und im Mai stattfinden. Insbesondere möchte ich das hervorheben, was in der Praxis zu diesem Thema auch in der Schule behandelt wird, und das, was an Bildungsinhalten oder an Lernangeboten in diesem Zusammenhang zu nennen ist. Wie wir Erinnerungskultur gerade für junge Menschen umsetzen, veranschaulichen und darstellen können, das hat auch die Anfrage ergeben, ist in Hamburg weitestgehend umgesetzt. Das Fazit könnte also lauten, dass die Kultur des Erinnerns in Hamburg in allen Facetten nahezu komplett lebt. Das wäre ein Ergebnis, auf das man bei genauer Betrachtung stolz sein könnte. Bei dieser Thematik fällt es allerdings schwer, stolz zu sein, aber es ist das Mindeste, was wir in Hamburg leisten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort hat bekommt Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Es ist eine gute Anfrage mit interessanten Antworten im Detail. Mir ist auch aufgefallen, dass eine Zusammenfassung, eine Deutung, eine Interpretation nicht stattgefunden hat. Herr Weinberg hat Recht, es ist aber eine beeindruckende Fülle von Denkmälern aufgeführt, von Orten, von Tafeln, von Veranstaltungen, von Forschungen, von Theateraufführungen, von Filmen. Dennoch muss man sich überlegen, warum dieses Thema des Erinnerns gegenwärtig wieder eine Rolle spielt. Ich glaube, das hat damit zu tun, dass zwangsläufig eine Umorganisation des kulturellen Gedächtnisses stattfindet. Es gibt von dem Ehepaar Assmann – Alida und Jan Assmann – die Beschreibung, dass spätestens 80 Jahre nach Ablauf eines Ereignisses die spontane Erinnerung in einer Gesellschaft verloren geht und sie auch nicht mehr fortarbeitet. Deswegen findet die Erinnerung mediengestützt und in Form einer Speicherung statt. Darüber wird dann immer wieder neu in Prozessen der Diskussionen und des Ausverhandelns entschieden werden müssen, wie dieses Bild sich künftig zusammensetzt, weil es sich nicht einfach aus dem spontanen Erinnern ergibt.

Wir stehen im Moment vor einer solchen Situation. Unsere Erinnerung hat sich, auch schon in meiner Lebensgeschichte, einige Male verändert. Ich erinnere mich noch daran, als ich in den Fünfzigerjahren Schüler und Heranwachsender war, dass sich vor allen Dingen die Generation der Kriegsteilnehmer erinnerte. Das Kino war voll mit Filmen wie "Marseille, Stern von Afrika" und Manstein schrieb "Verlorene Siege". Die Kriegsteilnehmergeneration versuchte, sich zu erklären, warum sie den Krieg nicht gewonnen hatte.

- A Dann kamen die Sechzigerjahre, an deren Beginn der Ausschwitzprozess in Frankfurt stand. Zur Auseinandersetzung der nachwachsenden Jugendgeneration mit der älteren Generation – das war häufig eine leidenschaftliche innerfamiliäre Auseinandersetzung – brauchte es aber keiner institutionellen Erinnerungskultur, sondern sie vollzog sich in jeder Familie mehr oder weniger spontan. Man stritt sich darüber, was der eine oder andere gemacht hat und warum dies oder das gemacht wurde. Die Gesellschaft war von dieser Form der Fragestellung geradezu aufgewühlt. Es lief dann eine ganze Zeit lang so weiter. Je mehr die Generation der unmittelbar Beteiligten zurücktrat, umso mehr traten jedoch Gesichtspunkte von Geschichtspolitik in den Vordergrund.

Wenn Sie sich noch an die erste Wehrmachtsausstellung erinnern, dann war diese noch ganz stark von dem Versuch geprägt, der älter werdenden Soldatengeneration des Zweiten Weltkrieges vorzuhalten, dass sie in Russland nicht nur Soldaten, sondern auch an den Verbrechen beteiligt gewesen seien. Hier gab es noch einen Moment des innergesellschaftlichen Vorwurfs. Aus dieser Situation wachsen wir einfach durch die Lebensjahre allmählich hinaus. Wir können uns nicht mehr gegenseitig den Vorwurf machen, dieses oder jenes gemacht zu haben. Es gehen deswegen auch die spontanen Leidenschaften in dieser Frage zurück.

Darum ist es wahrscheinlich nicht zufällig, dass zum Beispiel jetzt ein Mahnmal für die Holocaust-Opfer in Berlin entsteht, das den Versuch macht, so etwas wie eine emotionale Betroffenheit überhaupt erst bei denjenigen zu produzieren, die heute da durchgehen, weil nicht mehr davon ausgegangen werden kann, dass diese emotionale Betroffenheit einfach aus der Beteiligung heraus positiv oder negativ vorhanden ist, sondern dass sie neu geschaffen werden muss.

- B Diese Veränderung der Situation müssen wir im Kopf haben, wenn wir die vielen Einrichtungen und Rituale beurteilen, die wir vollziehen, ob sie eigentlich der veränderten Situation angemessen sind, ob sie angemessen sind, so etwas wie eine emotionale Beteiligung sowohl an der Erinnerung der Verbrechen des Nationalsozialismus zu produzieren als auch eine Einordnung in das Gesamtbild von dem zu geben, was wir als Deutsche, als Europäer sind. In dieses Gesamtbild müssen wir den Holocaust als wesentlichen Bestandteil unserer gemeinsamen Geschichte einbeziehen, weil wir Deutschen diese Verbrechen begangen haben.

Diese Veränderung der Situation müssen wir im Kopf haben, wenn wir die vielen Einrichtungen und Rituale beurteilen, die wir vollziehen, ob sie eigentlich der veränderten Situation angemessen sind, ob sie angemessen sind, so etwas wie eine emotionale Beteiligung sowohl an der Erinnerung der Verbrechen des Nationalsozialismus zu produzieren als auch eine Einordnung in das Gesamtbild von dem zu geben, was wir als Deutsche, als Europäer sind. In dieses Gesamtbild müssen wir den Holocaust als wesentlichen Bestandteil unserer gemeinsamen Geschichte einbeziehen, weil wir Deutschen diese Verbrechen begangen haben.

Darum glaube ich, dass uns auf Dauer nicht einfach solche Aufzählungen von verschiedenen Gedächtnisorten nützt, sondern dass wir uns mehr über die Gesichtspunkte klar werden müssen, unter denen wir sie betrachten wollen und unter denen wir sie zum Teil auch neu organisieren müssen, damit sie lebendig bleiben. Denn sonst sinkt alles das, was wir zusammen getragen haben – so sagen es die Assmanns – ins "Speichergedächtnis" ab. Dann sammeln das nur noch die Historiker und die Archive. Aber es kommt darauf an, dieses im Kommunikationsgedächtnis, im lebendigen Gedächtnis der Gesellschaft immer wieder neu zu halten. Das ist eine schwierige Aufgabe. Hier haben auch wir Politiker eine Aufgabe. – Ich danke schön.

(Beifall im ganzen Hause)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senatorin von Welck.

Senatorin Dr. Karin von Welck: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete, liebe Frau Stapelfeldt! Die umfangreiche Antwort des Senats auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion zeigt meines Erachtens nicht nur den breiten parteipolitischen Konsens und die Kontinuität in einer facettenreichen Erinnerungsarbeit in Hamburg, sondern sie zeigt auch, dass diese Erinnerungsarbeit Teil der Kultur unserer Stadt ist.

Diese Antwort wird die Grundlage für weitere Befassungen sein. Sie ist im Grunde genommen die Fortschreibung der Großen Anfrage aus dem Jahr 2000, die ganz ähnlich aufgebaut war. So sehe ich darin eigentlich eine wichtige – immer wiederholte – Zusammenstellung unserer Aktivitäten, die uns auch auffordert, nicht müde zu werden. Deshalb sah ich in diesem Fall eigentlich nicht die Notwendigkeit einer Zusammenfassung, weil ich das wirklich als Baustein in diesem Jahr sehe, den wir sicher wieder in drei Jahren brauchen, um dann wieder zu sehen, wo wir stehen.

Ich bin dafür, dass wir in diesem Haus einen so breiten Konsens zu diesem wichtigen Thema Erinnerungskultur haben,

wirklich außerordentlich dankbar. Ich denke, es muss für uns zugleich selbstverständlich sein, die Erforschung des Nationalsozialismus und die Vermittlung historischer Fakten nicht als abgeschlossen zu betrachten. Das Erkennen und in seiner Folge das entsprechend verantwortungsbewusste Handeln setzt das Kennen, das Wissen, das Bewusstsein voraus und das wiederum das Beforschen und das Vermitteln. Sie, Herr Maier, haben das eben sehr klug geschildert, wie sich unsere Sicht der Dinge in den letzten 20 Jahren verändert hat.

(Beifall bei der CDU und bei Jörg Lüthmann GAL)

Wie breit dieses Bewusstsein in unserer Stadt verankert ist, zeigen unter anderem die vielen ehrenamtlichen Initiativen und Aktivitäten, die sich der Geschichte des Nationalsozialismus, seines Entstehens und seiner Verbrechen in Hamburg widmen. Ihr Beitrag ist auch deshalb so wichtig, weil er die Mechanismen und Schrecken des nationalsozialistischen Totalitarismus auf das alltägliche Leben, auf die Geschehnisse in unserer aller direkten Nachbarschaft verdeutlicht. Ich denke beispielsweise an das beeindruckende Projekt "Stolpersteine", die das Erinnern in unseren Alltag fast selbstverständlich einbeziehen. Diese Stolpersteine liegen auch im übertragenen Sinne auf unserem Weg, wenn wir uns durch Hamburg bewegen.

Die Antwort des Senats zeigt zugleich, wie vielfältig die Arbeit der Institutionen ist. Ich nenne hier die Arbeit von den Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Museen, Archiven, Geschichtswerkstätten, Theatern und anderen Einrichtungen. Der Überblick gibt auch denen eine Hilfe an die Hand, die sich mit der Thematik beschäftigen und eigene Forschungsvorhaben planen. Deshalb wollen wir die Antwort ins Internet stellen, damit sie auch dort verfügbar ist.

Zu den besonders bedeutsamen Daten in der jüngeren hamburgischen Geschichte gehört zweifellos die Befreiung des Konzentrationslagers Neuengamme am 4. Mai 1945. Die besondere Bedeutung, die der Neueröffnung der KZ-Gedenkstätte und der mit diesem wichtigen Datum verbundenen Gedenkveranstaltungen zukommt, veranlasst den Senat, alle heute noch lebenden ehemaligen Häftlinge zur Eröffnung einzuladen. Aber ich möchte

C

D

- A auch jeden Einzelnen von Ihnen bitten, diese am 4. Mai stattfindende Veranstaltung schon heute in Ihren Kalender einzutragen.

Senat und Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg haben mit der Verlagerung der Justizvollzugsanstalt Vierlande von dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme an einen anderen Standort die Voraussetzungen für eine Erweiterung der bisherigen Gedenkstätte geschaffen. Der Bund hat durch die Aufnahme der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in sein Förderprogramm eine finanzielle Unterstützung ermöglicht. Die Dimension dieser Umgestaltung ist beträchtlich, denn in kaum einer anderen Gedenkstätte sind heute noch so viele ehemalige KZ-Gebäude erhalten wie in Neuengamme. Es sind insgesamt 15 größere Gebäude mit circa 41 000 Quadratmetern umbauten Raums vorhanden, wobei es dort sowohl Häftlingsunterkünfte, Überreste des Lagers für die Wachmannschaften als auch Rüstungsbetriebe und das große Klinkerwerk gibt.

Aber – das ist mir ganz besonders wichtig – in Zukunft wird die Gedenkstätte noch mehr als zuvor keine museale Stätte des Gedenkens sein, sondern Lernort für Jung und Alt, Ort für Seminare und Begegnungen, bei denen sich insbesondere die nachwachsenden Generationen über dieses düstere Kapitel unserer Geschichte umfassend informieren können.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der GAL)

- B Die Antwort des Senats auf Ihre Große Anfrage macht meines Erachtens deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vom Senat, von wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen unserer Stadt und eigentlich von uns allen mit großem Ernst und großem Engagement betrieben wird. Diese Arbeit wollen wir auch in Zukunft weiter fortsetzen.

Noch ein Wort zum Lohseplatz. Wir wollen natürlich mehr tun als das Aufstellen einer Tafel. Aber ich glaube, dieses Datum 14. Februar 1945, an dem von dort der letzte Deportationszug mit über 2000 Menschen abgefahren ist, ist einfach so wichtig, dass wir in diesem Jahr des Erinnerns auch an ihn erinnern wollen. Wir werden vorher noch – Ende Januar – einen Runden Tisch in der Behörde einrichten, um alle Betroffenen und Interessierten einzuladen, mit uns zusammen ein Konzept zu erarbeiten, wie wir das Erinnern an den Hannoverschen Bahnhof weiter ausbauen können. Wir sind einfach noch nicht weit genug. Aber uns ist klar, dass etwas passieren muss. Ich denke, es war eine gute Idee, dieses wirklich wunderbare Gutachten, das wir als Grundlage haben, anfertigen zu lassen.

Natürlich wird auch das Staatsarchiv weiter arbeiten. Das werden wir nach Kräften unterstützen. Die angesprochene Vernetzung der Initiativen wird durch solche Runden Tische, aber auch durch die Internetpräsentation ermöglicht werden.

Lassen Sie mich abschließend in diesem ersten Zusammenhang aus einer Rede zitieren, die Teil dessen ist, was ich als Erinnerungskultur bezeichne. Richard von Weizsäcker sagte am 8. Mai 1985 – ich zitiere –:

"Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten."

Und:

C "Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb dürfen wir uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders und besser geworden. Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit – für niemanden und für kein Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet. Aber wir haben die Kraft, Gefährdungen immer von Neuem zu überwinden."

In diesem Sinne sehe ich unserer Debatte im Kulturausschuss mit großem Interesse entgegen. – Vielen Dank.

(Beifall im ganzen Hause)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal kurz ergänzend darauf hinweisen, dass wir uns als Bürgerschaft auch interfraktionell etwas für dieses Jahr vorgenommen haben, was noch nicht auf dem Veranstaltungskalender des Gedenkens für dieses Jahr steht, weil es zum ersten Mal stattfinden soll, nämlich die Nacht der Jugend nach dem Vorbild Bremens, die dort schon langjährig in Erinnerung an die Reichspogromnacht im November ausgeführt wird. Das, Herr Maier, ist für mich ein Ansatz, der auf das verweist, was Sie angesprochen haben, nämlich dass die Erinnerungskultur sich wandeln wird und wandeln muss und dass wir insbesondere – was die Jugendlichen angeht – neue Formen finden müssen, um es ihnen nahe zu bringen. Deswegen noch einmal mein Hinweis: Lassen Sie uns gemeinsam daran weiter arbeiten, dass das dieses Jahr startet und dass wir bei den Jugendlichen dort dafür werben und das in dieser Stadt hinbekommen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, stelle ich fest, dass die Große Anfrage 18/1483 besprochen worden ist. Wer stimmt nun einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Kulturausschuss zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so passiert.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 21, den Berichten des Eingabenausschusses, den Drucksachen 18/1502 bis 18/1505.

Zunächst zum Bericht 18/1502.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/1502 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses
Eingaben – Drucksache 18/1503 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses
Eingaben – Drucksache 18/1504 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses
Eingaben – Drucksache 18/1505 –]**

Wer möchte zu den Eingaben 1090/04, 1091/04 und 1102/04 den Ausschussempfehlungen folgen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

- A Wer stimmt zur Eingabe 1095/04 der Ausschussempfehlung zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer möchte den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Nun kommen wir zum Bericht 18/1503.

Wer möchte zur Eingabe 1075/04 der Ausschussempfehlung folgen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer stimmt der Ausschussempfehlung zur Eingabe 1114/04 zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer möchte zur Eingabe 953/04 der Ausschussempfehlung folgen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit bei einer großen Anzahl von Enthaltungen angenommen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 18/1504.

- B Zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer möchte die Ersuchen in Ziffer 2 beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 18/1505.

Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu der in der Geschäftsordnung für bestimmte Tagesordnungspunkte vorgesehene Sammelübersicht.*

Diese haben Sie in Ihren Unterlagen erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Punkt 6 der Tagesordnung, der Großen Anfrage der GAL-Fraktion: Krise des Einzelhandels in Hamburg. C

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Krise des Einzelhandels in Hamburg – was nützen
Sanierungsgebiete und Business Improvement
Districts? – Drucksache 18/1190 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt?

(Zurufe: Ja!)

– Wer unterstützt das? – Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wir kommen zum Punkt 10 der Tagesordnung, Senatsantrag: Entwurf einer Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes aufgrund der Einführung eines Verwaltungskostenbeitrages an den Hamburger Hochschulen.

**[Senatsantrag:
Entwurf einer Änderung des Hamburgischen
Hochschulgesetzes auf Grund der Einführung eines
Verwaltungskostenbeitrages an den Hamburger
Hochschulen – Drucksache 18/1511 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt dem zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dem Überweisungsbegehren wurde einstimmig zugestimmt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 14 auf, Senatsmitteilung: Einrichtung von familiengerichtlichen Abteilungen in den Amtsgerichten Hamburg-Barmbek und Hamburg-St. Georg. D

**[Senatsmitteilung:
Einrichtung von familiengerichtlichen Abteilungen in
den Amtsgerichten Hamburg-Barmbek und Hamburg-
St. Georg – Drucksache 18/1509 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen. Wer stimmt dem zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 19, der Vorlage des Präsidenten der Bürgerschaft: Antrag nach Artikel 50 Absatz 6 der Hamburgischen Verfassung.

**[Unterrichtung durch den
Präsidenten der Bürgerschaft:
Antrag nach Art. 50 Abs. 6 HV
– Drucksache 18/1534 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1600 ein Antrag der CDU-Fraktion sowie als Drucksache 18/1603 ein gemeinsamer Antrag von SPD- und GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Antrag nach Art. 50 Abs. 6 Hamburger Verfassung
– Drucksache 18/1600 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Volksbegehren „Bildung ist keine Ware“
Stellungnahme des Präsidenten der Bürgerschaft
zum Verfahren beim Hamburgischen Verfassungsge-**

*siehe Anlage Seite 1122

A richt nach Art. 50 Abs. 6 der hamburgischen Verfassung – Drucksache 18/1603 –]

Ich stelle zunächst fest, dass die Bürgerschaft die Drucksache 18/1534 zur Kenntnis genommen hat.

Wer nun dem Antrag von SPD- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 18/1603 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 18/1600 annehmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Punkt 23 der Tagesordnung, dem Bericht des Rechtsausschusses zum Entwurf des Staatsvertrages zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien und Hansestadt Hamburg.

[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 18/1155:

Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Prüfung von Anwärtinnen und Anwärtern des gehobenen Justizdienstes – Rechtspflegerlaufbahn – bei dem Prüfungsamt für die Rechtspflegerprüfung bei der Niedersächsischen Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege (Senatsantrag) – Drucksache 18/1493 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte dieses Gesetz beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

B

Es bedarf hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 31, Antrag der Fraktionen von SPD und GAL: Aktenvorlage – Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL: Aktenvorlage – Geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße – Drucksache 18/1496 –]

Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit dem nach Artikel 30 der hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Das Aktenvorlageersuchen ist somit wirksam zustande gekommen.

Wir kommen zu Punkt 40 der Tagesordnung, Antrag der CDU-Fraktion: Beschränkung der Maschinenschiffahrt auf der Alster.

[Antrag der Fraktion der CDU: Beschränkung der Maschinenschiffahrt auf der Alster – Drucksache 18/1546 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1546 zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit bei einer Anzahl von Enthaltungen angenommen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 41, Antrag der CDU-Fraktion: Flexible Parkraumbewirtschaftung, auch Brötchentaste genannt.

[Antrag der Fraktion der CDU: Flexible Parkraumbewirtschaftung ("Brötchentaste") – Drucksache 18/1547 –]

Wer möchte diesem Antrag zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen.

(Bernd Reinert CDU: Das ist auch ein besonders guter Antrag!)

– Gegenprobe. – Enthaltungen?

(Michael Neumann SPD: Die Müller-Sönksen-Taste ist das!)

– Das ist mit Mehrheit bei einer Anzahl von Gegenstimmen angenommen worden.

D

Wir kommen zu Punkt 42 der Tagesordnung, dem Antrag der Fraktionen von SPD und GAL: Aktenvorlage zum LBK-Verkauf.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL: Aktenvorlage zum LBK-Verkauf – Drucksache 18/1548 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1590 in der Neufassung ein Antrag der Fraktionen von SPD und GAL vor.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL: Aktenvorlage zum LBK-Verkauf – Drucksache 18/1590 (Neufassung) –]

Zunächst stelle ich fest, dass der Antrag aus der Drucksache 18/1548 mit dem nach Artikel 30 der hamburgischen Verfassung erforderlichen Quorum gestellt worden ist. Das Aktenvorlageersuchen ist somit wirksam zustande gekommen.

Wer möchte nun dem Antrag aus der Drucksache 18/1590 zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dem ist einstimmig entsprochen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 44 auf, Antrag der GAL-Fraktion: Soziale und ökologische Nachhaltigkeit für die Internationale Bauausstellung (IBA) und Internationale Gartenschau 2013 in Wilhelmsburg.

[Antrag der Fraktion der GAL: Soziale und ökologische Nachhaltigkeit für die Internationale Bauausstellung (IBA) und

A Internationale Gartenschau (IGS) 2013 in Wilhelmsburg – Drucksache 18/1555 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Dann lasse ich über den Überweisungsantrag aus der Drucksache 18/1555 abstimmen. Die CDU-Fraktion möchte dies ziffernweise tun.

Wer möchte Ziffer 1 des GAL-Antrages annehmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wer Ziffer 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 seine Zustimmung geben, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 3 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 4 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 5 an, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 5 ist angenommen.

Wer nimmt Ziffer 6 an, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 6 ist angenommen.

B Wer möchte Ziffer 7 zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 7 ist abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 8 zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 8 ist zugestimmt worden.

Wer möchte Ziffer 9 annehmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 9 ist abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 10 an, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 10 ist abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 11 zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 11 ist angenommen.

Wir kommen zu Punkt 45 der Tagesordnung, interfraktioneller Antrag: Regelungen zur Haltung von Hunden.

**[Interfraktioneller Antrag:
Regelungen zur Haltung von Hunden
– Drucksache 18/1556 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 46, Antrag der SPD-Fraktion: Überweisung der Drucksache 18/1110 mitberatend an den Rechtsausschuss.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Überweisung der Drucksache 18/1110 mitberatend in
den Rechtsausschuss – Drucksache 18/1586 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dem ist einstimmig so gefolgt worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 47, interfraktioneller Antrag: Hamburg hilft: Dauerhaft Verantwortung übernehmen durch Partnerschaften für die von der Flutkatastrophe betroffenen Länder und Regionen.

**[Interfraktioneller Antrag:
Hamburg hilft: Dauerhaft Verantwortung
übernehmen durch Partnerschaften für die von der
Flutkatastrophe betroffenen Länder und Regionen
– Drucksache 18/1587 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist einstimmig angenommen worden.

Damit sind wir am Ende der Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

Schluss: 20.55 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Michael Fuchs, Roland Heintze, Dr. Natalie Hochheim, Ralf Niedmers und Farid Müller.

C

D

(siehe Seite 1119 B)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 19. Januar 2005

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
18	18/1537	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 28.01.2004 – Zehn Jahre Städtepartnerschaft zwischen Hamburg und Chicago – neue Impulse für die deutsch-amerikanische Freundschaft
20	18/1552	Japan-Reise einer Delegation der Hamburgischen Bürgerschaft nach Osaka, Kobe, Tokyo und Yokohama vom 14. bis 21. November 2004

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
4	18/793	Ausbildungssituation und Sicherung der beruflichen Bildung in Hamburg	GAL	Schulausschuss
11	18/1513	Entwurf eines Hamburgischen Stiftungsgesetzes	SPD	Rechtsausschuss
13	18/1151	5. Beteiligungsbericht	SPD	Haushaltsausschuss
16	18/1512	Bericht über die Abwicklung der Maß- nahme „Hamburg als Standort für die Produktion und die Endlinienfertigung des Airbus A380“	SPD	Wirtschaftsausschuss
28	18/1203	Gesundheitsgefahren durch verseuchte Container	SPD	Gesundheitsausschuss
29	18/1204	Hamburgs Schulen verbessern – Beglei- tung durch externe Agenturen endlich einführen („Schul-TÜV“)	GAL	Schulausschuss
32	18/1507	Hamburg soll Sitz des Koordinierungs- büros für den Deutsch-Russischen Jugendaustausch werden	CDU	Europaausschuss (federf.) und Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
33	18/1508	Jugend und Europa – Internationale Jugendarbeit stärken	CDU	Europaausschuss (federf.) und Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
33	18/1584	Referenzschreiben zur Unterstützung der internationalen Jugendarbeit	CDU	Europaausschuss (federf.) und Familien-, Kinder- und Jugendausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
24	18/1495	Rechtsausschuss	Gesetz zur Überarbeitung des Lebenspartner- schaftsrechts: Hamburg muss im Bundesrat zustimmen!
26	18/1551	Kulturausschuss	Rahmenkonzept Kinder- und Jugendkulturarbeit in Hamburg
27	18/1557	Stadtentwicklungsausschuss	Familien zurück in die innere Stadt: Pilotprojekte für die Weiterentwicklung der 50er-Jahre-Siedlungen